

41

1050

41

1050

100/6827
41
1050
B R I E F F E

V O N

VERSTORBENEN

A N

HINTERLASSENE FREUNDE.

Χαρις δ' ἅπερ ἅπαντα τευ-
Χει τα μείλιχα θνατοῖς,
Επιφεροῖσα τιμάν,
Και ἀπίσον ἐμῆσατο πῖσον
Εμμεναι το πολλακίς.
Εσὶ δ' ἀνδρὶ Φαμεν
Ἔοικος ἀμφὶ Δαιμονῶν κα-
λα —

PINDAR.

62 B

Z Y R I C H ,

bei CONRAD ORELL und Comp. MDCCCLIII.

div. 2774 75

VERSTORBENEN
AN
HINTERLASSENE FREUNDE
VON
BRIEFE



PINDAR

bei CONRAD ORELL and Comp. MDCCCLIII
ZÜRICH

ERSTER BRIEF.

J U N I U S

A N

D A P H N I S.

Die erhabene freundschaft, die uns auf Erden verbunden,
Hat mein tod noch erhöhet; Die thränen, die du mir nachvveinst,
Machen dein herz mir vverther. Wie köennt ich mein himmalisches glycke
Vor dir verbergen, da vormals uns jede freude gemein vvar,
Da die geheimsten gedanken sich mit einander besprachen,
So vertraulich, als hätte sie Eine seele gebohren?
Freund, vernimm dann mein seliges schiksal; du vvyrdest es selber
Hochentzykt fyhlen, vvenn nicht die sprache der Erdebevohner
Ihres erhabensten glanzes die dinge des Himmels beraubte.
Billig genießest du auch von den empyreischen frychten
Deiner zärtlichen freundschaft die ich mit Seraphim breche.
Doch du genießest sie ja, indem dein freund sie genießet,
Und durch dich sie genießt. Welch eine himmlische vvollust,
Welch ein feines gefyhl, der luft des Unendlichen æhnlich,
Weht, vwie aus rosenlippen des blumichten May, die versicherung
Einen Engel gebildet zu haben, in jeden gedanken
Deines grossen gemyths? — So vverden die Weisen belohnet!

DAPHNIS, du vveissest, vwie freudig der tod mich fand, ihm zu folgen,
Ja ganz thränenfrey, hätte mich nicht mein DAPHNIS gehalten,
Und die klage der zärtlichen Schwvester. — Ich hoffte vom tode
Was mir das næchtliche leben vervveigert hatte; stilllauschend

Horchte mein ohr dem rauschenden flygel des Engels entgegen,
 Dem ich oft flehte, zu eilen. Er kam, fein erkältender anhauch
 Schauerte sanft durch jede sterbende nerve; die stimme,
 Die so vverthe stimme der Freunde verlohrt sich lispelnd
 Gleich zerfließenden vvinden um mein erstarrtes gehoere,
 Und izt sank ich in vveichen schlummer, so sanft, vvie der abend
 In die arme der Dæmmrung auf sammetne blumen dahinsinkt.
 Als ich ervvacht', o vvunder! so fand ich, vom kœrper entfesselt
 Mich auf einer ætherischen vvolk' um das lager herschvveben,
 Wo ich die irdische schaale gelassen, um die ihr im cirkel
 Trostlos standet. Kaum glaubt ich, da ich zuerst euch erblikte,
 Dafs ich es sey; mit schychternem auge voll froher vervvundrung
 Sah ich umher und erstaunte zu sehn, ob der irdische mittag
 Einem ætherischen auge gleich nur ein dæmmernder glanz scheint.
 Lange sah ich euch an, auch fiel ein halb trauriger anblick
 Nieder auf meinen vervvelkten leib; doch deine MELINDE
 Strahlte mir bald am stærksten ins antlitz. Mit zitterndem herzen
 Naht ich mich ihr, vvie von heiligen Sympathien gezogen,
 Voll gefyhles, vvozu die menschliche zærtlichkeit niemals
 Namen erfand, aus ehrfurcht und mitleid und liebe gemischt.
 O vvie schien sie mir reizend, obgleich vom kummer bevvoelket,
 Wie ein sterbender fryhling? Die hoheit der goettlichen feele
 Drang aus den bangen zygen hervor; sie sah auf den leichnam
 Selbst halb seelenlos hin. Mein herz zerfloß mir in mitleid,
 Sie um mich leiden zu sehn, die jeder englischen freude
 Werth vvar. Lang stand sie so, ihr um sie; alle verstummten;
 Endlich brach der siegende schmerz aus den ængstlichen augen
 Stroemend hervor; vvie bebt ich, ihn von der vvange MELINDENS
 Auf die myhsam arbeitende brust, die izt leichter an kummer
 Athmete, fließen zu sehn? vvie schoen, vvie ryhrend, o DAPHNIS,
 Stand die lilienvvang' in blinkenden thrænen? ein anblick,
 Engel zum vveinen zu reizen! Voll inbrunst naht ich mich dreimal,
 Sie zu entkyssen, der goettlichen schvvester, mit offenen armen.
 Flog ich dreimal ihr zu, und dreimal bebt ich zurycke,

Stand

Stand und sah nur MELINDE. Ich vvar' in der stummen entzyckung
 Lange gestanden, hætte nicht ein ætherischer lichtglanz,
 Der mich plœzlich befel, in seinen schimmernden vvirbel
 Mich mit sanfter gevvalt von euch zurycke gezogen.
 Eine Goettergestalt kam aus der erœfneten Scene
 Præchtig hervor. Gleich lœscht' ihr anblick der irdischen schoenheit
 Dunklere bilder aus meinem gemyth', vwie die Morgenrœthe
 Die gestirne der nacht mit ihrem vweitglänzenden flygel
 Wegvvischt. Evvige jugend in empyreischer blythe
 Floss um den englischen leib. Ich fyhlte den lieblichen einfluß
 Seiner blicke tief in dem vvallenden herzen, sein antlitz
 Sprach von jeder olympischen Tugend der heiligen Seele,
 Die es belebt. Doch vwie soll ich seine schoenheit dir mahlen,
 DAPHNIS, da selbst MELINDE vor ihm vervvelkte, MELINDE
 Die nicht, vwie ihre gespielen, mit rosen und lilien eifert.
 Mein zu junges gesicht trug seinen seraphischen anblick
 Einen augenblick kaum; ich sank in sanfter betäubung
 Ihm in den liebeich erœfneten arm; doch die Himmelslyfte,
 Die sein dyftender fittig vervveht', ervvekten bald vvieder
 Mein entschlafnes gefyhl. Er hatte mit schvvæcheren farben
 Seine zu goettliche pracht gemildert, izt sah ich ihn kyhner
 Und bald unverrykt an; die liebe die mir sein læcheln
 Eingofs, stärkte mein auge zum yberirdischen auftritt,
 Der mir entgegenglänzt'. Izt hiefs er mich folgen. Wie lieblich
 Floss sein befehl aus den evvigblyhenden lippen? so lieblich
 War nicht das fyße stammeln, das dich in entzyckungen setzte
 Als dir in deiner seligsten stunde die sanfte MELINDE,
 Dafs sie dich liebe, mit zærtlichen seufzern der unschuld bekannte.
 Liebeich sah ich noch einmal zuryk auf die vveinende Schœne,
 Einmal auf dich. Dann flog ich, von seinen åmbrosischen schvvingen
 Sanft umschimmert, dem Genius nach, durch seen von stralen,
 Welche die milde Sonn aus tausend quellen hervorgiebt,
 Welten zu trænken. Mein blick zerfloß in der blendenden aussicht
 Der ætherischen ræum'. Ihr unermesslicher umfang

War fyr mich noch ein glänzendes Chaos. Indem vvir so flogen,
 Sprach mein Fyhrer zu mir, und goß ein smaragdnes gevvoelke
 Yber mein antlitz, den mächtigen einbruch des tages zu hemmen,
 Der mich blendte. — Mein lieblich, so sprach die zephyrische stimme:

UNTERDESS, bis dein auge des himmels besser gevvohnet,
 Hoere mir zu und lerne mich lieben. Aus deinen freunden
 Bin ich der erst' und zärtlichst'. Ich habe vom Schoepfer befehligt,
 Da du gezeuget vwardst, dich zur dunkeln Erde begleitet.
 Unter mir vvuchstest du auf, ob meine vvachsame sorgfalt
 Dir gleich unsichtbar vvar. Ich vvars, kaum vvirst du es glauben,
 Der dir noch an den brysten der mutter die quelle des sehens
 Stopfte, da du in deiner auffprossenden kindlichen schoenheit
 Ihre geliebteste vvollust und von der gytigen hoffnung
 Schon mit jedem glycke begabt vwarst. — In vvelche betrybnis
 Styrzte sie meine vvollthat? vvie viele thoerichte zähren
 Wurden gevveint, indem dein engel sich yber dir freute?
 Auch du fühltest schon vvas du verlohrt, und vveintest, OLINDEN
 Nimmer mit lachendem blik auf dich sich neigen zu sehen,
 Wenn du an ihrem halse mit kindlicher zärtlichkeit scherztest.
 Ach! sie vvuffte nicht, vvelche gefahr die begierigen augen
 Dir bereiteten; schoene gefahren, in vvelchen die Seele
 Willig verliehrt. Die Vorsicht sahe die goldenen netze,
 Welche die irdische schoenheit dir legen vvyrdte. Man nennt sie
 FREUDEN, ein lockender Name, vwie viele hat er getäuschet?
 Dein zu empfindliches herz, das aller vvollust sich aufthat,
 Hätte sich unvorsichtig in sanftverstrickenden blicken
 Jeder Syrene gefangen. Die vorsicht vvufft es, und nahm dir
 Augen, die nur den blumichten vveg zum unglyk zu leuchten,
 Schoener und feuriger glänzten. Schon manche vvillige Seele
 Hat ein reizendes aug in labyrinthe von freuden
 Täuschend gelokt, und dem stygischen drachen, der nachren, geliefert,
 Der den ausgang bevacht. — Zvvar itzo vvyrdten die dinge
 Welche die menschen der Tugend entlocken dir lächerlich scheinen.
 Was gefahren fyr sterbliche sind, ist helleren Geistern

Kindischer tand. Was ist der schimmer von blizenden kiefeln
 Um der koenige haupt, vvas tausend goldene sclaven,
 Dem, der unzähliche Sonnen, vwie edelstein' in der krone
 Gottes funkeln gefehn, der englische Myriaden
 In unsterblicher pracht, die das funkeln der Sonnen verdunkelt,
 Um die stufen des Throns anbetend liegen gefehn hat?
 Was sind schäumende becher mit ihren taumelnden freuden,
 Rosenarmichte mädchen und lockende myrtengebyfsche
 Voll verliebtem gemurmelt, entzyckung und seufzern der vvolllust,
 Kränze von tanzenden Nymphen und töne voll schmachtendem reize,
 Was ist dies einem unsterblichen Geist? von dem Ein gedanke
 Edler ist, als das ganze gepränge des leblosen stoffes;
 Dessen begierden noch im besitz unzähliger Welten
 Fodern vvyerden. Wird sie, die stolze verwandte der Engel,
 An Ameliens busen nur sterblich zu seyn sich bereden,
 Und erhabnere vvyunsch' in rosenblättern ersticken? —
 Und das geschieht auf der Erde. Du vveißt es; und danke der Vorsicht,
 Dafs du es nicht von der reue gelernt. Du, glyklicher, fahest
 Nie die holden verfyhrerinnen in ihrem triumph, —
 Ihren gyrtel voll zaubrischer reizung, ihr mächtiges lächeln
 Ihre vielfache verkleidung, die ekle seele zu täuschen,
 Blieb dir so fremd. Du könntest der Weisheit leichter getreu seyn,
 Da du niemals den reiz der nebenbuhlerin fahest,
 Die ihr so viele verehrer entlokt. Zvvar ist auch die Tugend
 Schön und die mutter der reinsten vergnygen, doch flychtigen augen
 Unsichtbar und zu geistig. Sie fyhrt vom genuße zur hoffnung.
 Und vwie schwach ist der Mensch, durch gegenwärtiger vvolllust
 Stärkern glanz in die zukunft hindurch zu schauen? — Zuvveilen
 Zeigt sich die Tugend so gar in sinnliche schönheit verkleidet,
 Und vver liebt sie da nicht? Doch vvirst du in goldenen zimmern
 Selten sie finden, noch seltner auf rosenvvangen. Sie meidet
 Eine gestalt, in der verummte laster oft lauren.
 Sie in ihrer unsterblichen anmuth, in himmlischem schmucke,
 Koeniglich in den reichen der unvergänglich- vvonne

Herrschen zu sehn, ist nur Engeln und edlern Welten erlaubt,
 Sterblichen nicht. Wie leicht, vvenn sie, vwie die læchelnde Venus,
 Mit entzyckung und scherzen umgeben den Menschen erschiene,
 Wyrde die thorheit mit ihrem gefolg in die reihen sich mischen,
 Und ein vertynctes scheufal fyr Tugend umarmet vverden? —
 Doch, ich sage dir, vvas ich dich selbst, die vorsicht zu retten,
 Deinem vvyrdigen freund oft in der einsamen laube
 Sagen hoerte. — Noch ist die erinnrung der stunden mir lieblich,
 Da mich der syffe ton der vertrauten gespræche der freundschaft
 Von olympischen Symphonien zuryk hielt. Ergoetzend
 Schallt es in eines Unsterblichen ohr, vvenn liebende Menschen
 Sich in schvveigenden schatten von ihrem glycke besprechen;
 Lieblicher, vven ein jyngling den bildsamen freund, in dem busen
 Eines umhyllenden thals am kyhlen abend die Weisheit
 Lieben lehret, die Weisheit, die staubichten vvinkeln gehæssig
 Oft in haynen gesehn vvird, und vvillig dem jyngling begegnet,
 Der sein herz ihr erœfnet. Wie oft hat dies feine vergnygen
 Mir dein DAPHNIS gegeben? Von feinen beredsamen lippen
 Floss ambrosische vvahrheit; die yberzeugung belebte
 Seine mæchtigen reden, er redte nur vvas er auch fyhlte.
 Und vwie vvillig erœfnete sich, vwie schvyellende knospen
 Morgenrœhtlichem thau, dein herz der næhrenden vveisheit?
 Da dir die sichtbare vvelt verschlossen vvar, vvandte dein geist sich
 In sich selber und vvurde mit seiner bestimmung bekannter.
 Hoerte stilllaufschend die fœdernden stimmen der zartesten triebe
 Und der neigungen lauf. Anstatt der bezauberten frychte,
 Die der fette vervvilderte boden der sinnlichkeit zeuget,
 Næhrtest du sie mit freundschaft und hoffnung, der einzigen speise,
 Die sie auf erden befriedigt, in deren erkæltenden grunde
 Die olympische freude nicht vvurzelt. Leer an phantomen,
 Deren geræusch die stille der ernstern Ideen nur stœret,
 Konntest du im verborgnen die holde vveisheit umarmen;
 Die dir nun in die evvigkeit folgt. Und diese, mein vvehrter,
 Ist nun dein; ein uferlos Meer stets rinnender freuden

Das dich und Seraphim tränkt. Fyr vvenige næchtliche stunden
 Oefnen sich dir Æonen voll licht in unendlichen reihen,
 Eifernd breiten vor dir Myriaden goettlicher Welten
 Ihre reizungen aus, verschiedner und vveniger zählbar,
 Als die blumen, die yber ein irdisches Hybla der fryhling
 Ausstreut. Hier fyhrt der genuss, von keinem vvunsche gestoeret,
 Stets zum hoehern genuss; der myssste Gott zu feyn vvynschen,
 Der hier noch vvynschen koennte, vvo Engel in yberfluss schvvimmen.
 Aber der strengere flug ermydet dich, laß uns hier ruhen,
 Denn vvir vverden bis vvir dein kynftiges vvohnhaus erreichen
 Manchen himmel durchstralen. So sagte mein Schutzgeist, und stand izt
 Mit mir auf dem crystallinen gyrtel des fernen Saturnus.
 Itzo hub ich mein aug empor, und sahe vervvundernd
 In die ætherischen felder. Da flammten unzählbare Sterne
 Um mich in grenzlosen vveiten; die schossen strengere blitze
 In das geblendete auge, die andern, dem Abendstern æhnlich,
 Hauchten ein sanfteres licht. In vveiten helleren kreisen
 Ruhten die Sonnen in majestätischem glanze; die Erden
 Schlossen mæandrische tænz um sie her und nahten begierig
 Ihrem befeelenden ausflus. - - -
 Eine vvildnis von schimmern, die in einander sich mischten,
 Ordnung fyr hellere geister, fyr mich die schoenste vervvirrung.
 Dreimal sank ich entzykt auf mein antlitz, erhabne gedanken
 Schvvellten in meinem busen sich auf und ervvuchsen gen himmel;
 Feurige, sehnelle gedanken, den Sonnen gleich, die sie entflamnten,
 Zu dem goettlichen licht, von dem diese funken hier schvvammen:

GÖTTHEIT, Schoepfer, der evvigkeit urquell, Vater der vvesen,
 Wie unendlich bist du! Wie majestätisch der tempel
 Den du dir bauest! Wie herrlich stralet aus diesen spiegeln
 Deine Gottheit mich an! Mit vvelcher innbrunst, IEHOVAH,
 Soll ich dich loben? Ist dir dies tiefe heilige zittern,
 Das mein inners bevvegt, da ich dein daseyn empfinde,
 Ein gefälliger preis? o helft mir harmonische Himmel,

Helft

Helft mir ihn singen, seraphische Chöre! Gott nähere Sphären
 Lobt ihn mit vvyrdigern, höhern gedanken! Den Koenig der vvesen
 Der die Welten vvie staub ins unermessliche hingofs,
 Der fein gezelt aus unzugangbarem lichte gevvebt hat,
 Und auf dem glänzenden fittig der goettlichen Cherubim thronet.
 Doch, vwie sollen geschöpfe dich loben? vvas ist ein gedanke
 Einer englischen kraft, dich durchzuschauen, o Gottheit?
 Du durchschauest dich selbst, und dachtest, da vvurden urploetzlich
 Himmel voll geistiger vvesen, sie drangen sich vvimmelnd ins leben
 Dich zu empfinden! Wer sind sie, dich vvyrdig ehren zu koennen?
 Wenn du ihn nicht mit allmacht behauchtest, zerfloesse der Cherub
 Vor dir ins nichts, indem er es vvaget, dich anzublicken.
 Ach! vergieb, dasß mein mund dein lob zu stammeln erkynhet!
 Aber vver stammlet hier nicht? — Wie gytig duldest du, Liebe,
 Den verächtlichen dank, den deine geschafne dir bringen?
 Fast ist es schmach, vvenn Engel dich preisen. Nur Gott ist fähig,
 Gott zu preisen, er pries sich in seinem unendlichen Weltbau.
 Doch du liebest uns feelig zu sehn, und hältst dich gepriesen?
 Wenn vvir, von freuden gesättigt, die dein erbarmen uns zuströemt,
 Unfre vvyrklichkeit segnen. Wie bin ich selig, o liebe,
 Dasß du auch mich zum leben, zum evvigen leben geschaffen!
 Dich erkennen ist evviges leben, dein anschauen der Himmel!

Also zerfloß mein herz in empfindungen himmlischer andacht.
 Auch der Seraph, obgleich des goettlichen schauspiels gevvohnet,
 Fyhlete mein entzycken, und sah mit denkenden augen
 Bald in die sternvolle tiefe, bald auf mein antlitz, das heller
 Schimmert. Izt schoß ich behend in den glänzenden abgrund zurycke,
 Athmete geizig die himmlische luft, und fyhlt es, o DAPHNIS,
 Dasß hier mein vaterland sey. Wir flogen vweiter. Die freude
 Yber mein neues leben gab meinem fluge des liches
 Schnelligkeit. Ganze Himmel entflohen mit ihren gestirnen
 Unter uns vveg. Izt schaut ich mit festern geybteren blicken!
 In den ætherischen Ocean hin. Wie erstaunt ich, o DAPHNIS,

Da ich, vvas ich fyr vvyften gehalten, von glänzenden vvesen
Wimmeln sah; Thieren, von feltfamer bildung, ætherischen fischen,
Kindern derselben Weisheit, die feste Welten geschmycket;
Aber nach andern regeln gebaut. Der grundlose Æther
Rauschte von ihren vielfarbichten schvvingen. — Kein reisender Engel
Steht so betroffen, vwie ich, vvenn er vom eilenden fluge
Seitvwärts zur Erde sich lenkt, die vvunder der schoepfung zu sehen,
Die ihr vvallender busen enthælt; Durch berstende meere
Eilt fein glänzender fufs, von einer Nais geleitet,
Zum crystallnen palast des Herrschers der vvasser. Hier schimmert
In den erhabnen gevvoelben der ganze reichthum des meeres,
Perlen und funkelnde stein und tausend farbichte muscheln,
Die an bildung und blyhendem schmelz die blumen des Fryhlings
Ybertreffen. Das auge, das edlere Welten gesehn hat,
Sæumt doch auf diesen vvundern. Izt mustert der Koenig der meere
Seine schaaren vor ihm; da vvælzen sich lebende berge
Bei ihm vorbei, ein unzählbares volk aus seen und flyssen
Vielfach an bildung und leben, vervvandt mit thieren und vœgeln,
Rauschen den mæchtigern nach; auch bringen gezæhmte Delphine
Perlenfarbene Nymphen, sie kommen aus silbernen grotten,
Oder corallenhaynen: Der Seraph erstaunet die Erde
Und die befiederte luft nachgeahmt in vvassern zu sehen,
Menschliche fisch und schuppichte vœgel und thierische pflanzen.
Freund, ich erstaunte noch mehr. Doch kœnnt' ich, vvas ich gesehen,
In der irdischen sprache dir mahlen? Die sprache der Engel
Reichet selber kaum zu, die vvunder des Schoepfers zu nennen.
Mein Begleiter sah meinen Geist in bevvundrung versunken,
Ob ich gleich schvviieg. Er sagte: Wie billig entzyckt dich der anblick
Einer dir neuen schoepfung! Du glaubst die Gottheit zu sehen,
Die du vorher nur gedacht. Du fyhlst sie dir næher und schmeckest
Still bei dir selbst die feligkeiten des grossen gedankens,
Dafs dich der liebt, der diese Himmel ins leben gehauchet,
Dem sich diese Sonnen, von seiner urkraft gezogen,

Zitternd nähern; In dessen beschauung der göttliche Cherub
 Keines anblicks die schöpfung zu seinen fyßen mehr vvyrdigt.
 Aber vwie vvirst du erstaunen, vvenn dich die erfahrung gelehrt hat,
 Dafs du nur einen vvinkel des unermefslichen Weltbaus
 Mit yberlaufendem blicke gesehn hast. Die Ewigkeit hält dir
 Einen schatz von erkenntniß noch auf, den niemand erschöpfet.
 Und vver koennt es? Kein englischer tieffinn, kein flug eines byrgers
 Der erhabensten Sphære hat noch die grenze der schöpfung
 Ausgefunden, er myste die grænzen der mächtigsten Weisheit
 Und der erbarmungen Gottes erfinden. Die heiligste Liebe
 Wächst hier unendlich, vweit yber die Himmel; die heiligste Liebe
 Zu dem einigen vvesen, das liebe verdient und die herzen,
 Die es fyhlend erschuf, dem jed' entzyckung gehöret,
 Jedes vwallen der brust und bæche dankbarer thrænen;
 Zu dem Wesen, dem, als es schöpfrisch ins evvige Nichts sah,
 Myriaden von Welten, dem neidischen Chaos entringend,
 Lächelnd entgegen kamen; Zu dem, der sein eigenes vvesen
 Nachgeahmet zu sehn, Myriaden von Seelen gehaucht hat,
 Spiegel, die seine Gottheit ihm zeigen. Er schauet sich selber,
 Wo er hinsieht. Ihn sehen in jeder feligen Sphære
 Ihre bevwohner, ihn siehet im staub und in Sonnen der Seraph,
 Nur der Mensch nicht! Der ybersieht ihn; Gebyrge von schatten
 Siebenfältige vvolken verbergen ihm den, der die zeit sieht,
 Eh sie gezeugt ist, im saamen; der den geheimsten gedanken
 In den vervvornnen Mæandern der feinsten empfindungen auspäht.
 Unter dem rauschen des stolzes und singender lockender lyfte
 Hören sie den nicht, den jeder laut der harmonischen schöpfung
 Ihnen zuhallt; den, der mit eben dem ohr, dem die Sphæren
 Lieblich ertoenen, des herzens ihm selbst noch geheime verlangen
 Lispeln hoeret. — Dies macht uns die Erde, so vvyrdig sie vvære,
 Von uns besucht zu feyn, vvidrig; und hätten einsame hytten
 Nicht noch himmlische Seelen, die ihrer bestimmung getreu sind,
 O! vvir scheuten den niedrigen sitz des lasters und aufruhrs,

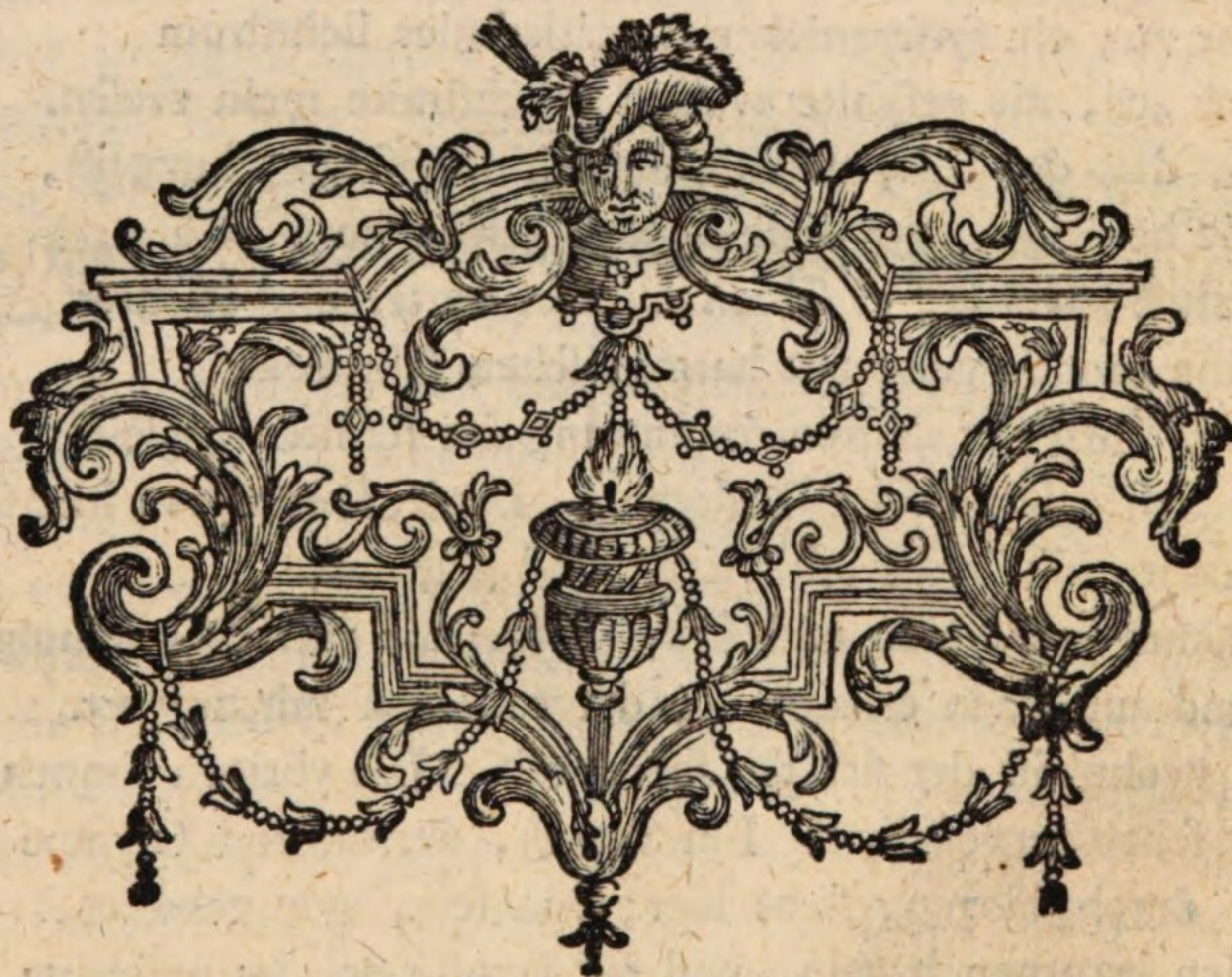
JUNIUS AN DAPHNIS.

II

Und die einzige Welt, die vvider Gott sich empöret,
Da unzählbare Sphären die erste schönheit bevvarthen,
Voll von feligen Geistern, nie von der freude verlassen
Und der stimme des lobs, das sich mit englischen harfen
Lieblich vereint; da tausendmal tausend unsterbliche Sonnen
Von den stralen, die seinem licht entfließen, sich nähren
Und sich ihm nahend, vergöettern. — So sprach mein himmlischer
Fyhrer.

SANFTER fließt nicht der balsam aus frischgevvundenen rosen
Um die braunen locken MELINDENS, als feine gespräche
Sich in mein herz von feinen syfstöenenden lippen ergossen;
Noch schallt ihre music in meinen ohren, noch seh ich
Seine beredsamen blick'. Izt zeigte sich endlich die Sphære,
Die ich bevvohe, dem suchenden aug. Aus hundert gestirnen
Strahlte sie prächtig hervor. Mit dreimal behenderem flygel
Flohn vvir ihr zu; ein syfferquickender cirkelnder lichtstrom
Gieng von ihr aus, nie gefyhlt vvollust durchstralte mein vvesen.
Ich empfand, daß der leib, vvomit mein himmlischer schuzgeist,
Mich im tode bekleidte, fyr diese Sphære geschaffen
Seine geburtsluft hauchte, er schien mir verklärter und leichter.
Sieben saphirne monde gehn mit harmonischen schritten
Um sie herum. Mit der sanften dæmmung des fernsten begleiters
Sanken vvir auf die schönste der Welten. — Doch, DAPHNIS, hier schvveigen
Alle menschenbegriffe, vvas ich gefyhlt und gesehen,
Wirst du alsdann erst fyhlen und sehn, vvenn die einzige hoffnung,
Die der tugend auf erden erlaubt ist, der tod dich mir zufyhrt.
Hier vvo ich vvohn' ist der sitz der schönheit. Die ybrigen sonnen
Scheinen die schatten von ihm. Ein Seraph, der tausend Olympe
Unverrvandt durchgeflogen, steht hier; sein fuß, vvie geheftet,
Sæumt auf den lazurnen hygeln, und fast vergißt er, im anschau
Unerfättlich, den obersten kreis. — Hier herrschet die Weisheit
Schattenfrey, einfach, göttlich, die schoepferin evviger vvollust.

Jeglicher blik ist vvahrheit, in jeder empfindung der Himmel,
 Jede minute schvvingt sich, mit lobe der Gottheit beladen,
 Zum benachbarten Himmel der Himmel. Die heiligen Geister,
 Die hier vvohnen, umarmen mich irdischen fremdling so zärtlich,
 Als sie einander umarmen. Ich ruh an der reinsten freude
 Evvigen brunnen. Ich bet' in entzykungen ausgegossen
 Den Unendlichen an, der mich durch tiefen von liebe
 So beseeliget hat. — O DAPHNIS, zu dem sich mein herze
 Mitten aus diesen freuden nach deiner Erde gezogen
 Fyhlet, mein æhnlichster Freund, vvenn kommst du, die frychte der Tugend
 Mit mir von bæumen des lebens zu brechen? Wenn vverd ich den sehen,
 Der mit der hofnung, die izt mein genuß ist, mein leben einst kroennte?



ZWEITER BRIEF.

LUCINDE

AN

NARCISSA.

MItten in Seligkeiten, die mir mit Engeln gemein sind,
 Näher der Gottheit, und nie von der schönen ruhe geschieden,
 Deren schatten, den sie vom Olymp auf die Erde herabvuirft,
 Die betrogne begierde der eiteln sterblichen locket,
 Seh ich aus auen des friedens, aus Welten voll himmlischer schönheit
 Oft zur Erden herab, vvo mein glyck, das im strahle der Gottheit
 Izt zur vollkommenheit reift, die ersten keime getrieben,
 Wo noch der irrgang der zeit mir meine Geliebtesten aufhælt.
 Aber NARCISSA, die rose der schönen, die Goettin des reizes,
 Schimmert mit sieggevvohnetem aug im goldenen cirkel
 Præchtiger freuden, und hat schon ihre LUCINDE vergessen,
 Ihre LUCINDE, die sich seraphischen armen entreisset
 Um sie zu seyn, und sie oft in die stolze gärten begleitet,
 Welche zu vvyften zu machen ein blick in den fryhling des Himmels
 Schon genug ist. Zvvar sah ich dein herz in vvehmuth zerfließen,
 Da dich der anblick der leiche LUCINDENS, die du vor zvveen tagen
 Noch so frisch vwie die vollste morgenrose verlassen,
 Yberfiel, ein schvvarzer versteinernder anblick fyr augen
 Die des lächelns der freude, vwie meine NARCISSA, gevvoht sind.

Doch du vvandtest sie bald vom grabe deiner vertrauten
 Auf dein geliebteres selbst, und auf die Welt, die dir izo
 Blyhend scheineth, vwie du; bald hatten die seufzer des kummers
 Sich im mächtigern rauschen der freuden des lebens verlohren.

• Zvvar noch schauerte manchmal, vvenn dich der spiegel dir vorhielt,
 Deine furchtsame brust, du bebstest beim anblick der rosen
 Die du sonst mit entzyckung und heimlicher liebe gesehen.
 Herber fall, der dich zvvang, zum ersten mal zu gedenken,
 Dafs sie vervvelken vvyrden!

Izt erblickte dein spiegel zum ersten mal vveinende vvangen,
 Aber die freude verlies dich, ihre Schwvester, nicht lange
 In der gevvalt der ernsten gedanken, die ungerufen kamen;
 Jugend und fryhling und reihn von ergoetzungen vvustten die dynste
 Bald zu zerstreun, die die schvvarze vernunft aus dem grabe LUCINDENS
 Yber dir aufzog; bald lehrte der schoene JOCASTO dich vvieder
 Eine Goettin zu seyn, und der verdienet vvohl glauben.

Wo du hinblickst bevvundert, bei jedem vvorte vergoettert,
 Gleich als vvyrd' es zu Weisheit so bald dein mund es beryhret,
 (Denn vver siehet NARCISSENS lippen und findt sie nicht geistreich?)

Siegest du yber Westen und vvolgekräufelte köepfe
 Glänzeft im schauspiel, und stoerft den Philosophen im luftgang;
 Gleich gevvohnt liebe zu geben, es mag dir gefallen im tanzsaal
 Izo Diana zu seyn, izt halbentkleidet am nachttisch

Mehr der Venus zu gleichen. Die herzen sind dein ob du lächelst
 Oder zyrnest. Durch dich verlernte FLORELLO fein flattern,
 HYLAS erstaunte dafs ihm ein flychtiger seufzer entflohn vvar,
 Selbst JOCASTO, der schoene jynbling, vergafs dafs er schoen sey,
 Da er dich Siegerin sah, und lernte vvas anders noch lieben

Als sich selber. — So rauschen unter rosengebyfschen
 Deine tage dahin, so taumelt die goldene jugend
 Von dir hinvvveg, nur halb empfunden, gedankenlos freudig,
 Und so ist LUCINDE fyr dich vergebens gestorben.

Zittre nicht vveg von dem blatte, das in der sprache der vvahrheit

Mit dir redet, die dir, so fyß sie den Engeln ertoenet,
 Nicht so angenehm klingt, als der ausruf der eiteln bevvundrung
 Und abgöttische lieder! Doch deine zärtlichste freundin
 Redet mit dir, und du hast ja sonst sie gehoeret. Verdient sie
 Izo minder dein ohr, da ihr Geist sich im reiche des liches
 Aufgeklärt hat, und ihr herz in den armen himmlischer Geister
 Zärtlicher lieben gelernt hat? — Wie kan ich schvveigen und sehen
 Dafs du, vwie unbeseelt, vwie eine der irdischen Nymphen
 Die nur vvachsen und blyhen und mit den rosen vvetteifern,
 Mit den flittern der thorheit prangst und zu freuden herabsteigst,
 Die du verachtetest, vvenn du dich nur in einsamer stille
 Einmal in dich selber zuryckzöegst? — Ich sahe dich öfters
 Wenn du allein dich zu sehen glaubtest. — Da stehet NARCISSA
 Schoen vwie der fryhling, in anmuth gehyllet, und læchelt sich selbst an.
 Schmeichelndes glas, vvas zeigest du ihr? die heiterste stirne,
 Augen die seelenvoll scheinen und vwie ihr rosenmund reden,
 Jeden zug mit eigner unnennbarer anmuth geschmycket.
 Welch ein zaubrisches læcheln? vwie blyht die sittsame vvange?
 Wie viel herzen hat schon die goldene locke geraubet,
 Die auf den blendenden hals so reizend herabfællt? Wen fængt nicht
 Dieser geschmeidige leib, der sie den Gratien gleichet?
 Ja, du bist schoen, NARCISSA. — Doch vwie? Wenn LUCINDE sich zeigte?
 O vwie erblasste der stolz, vwie vervvelkte die sterbliche schoenheit
 Vor dem himmlischen glanz der unvergænglichen jugend
 Die mich bekleidt. — Doch der sieg ist zu klein! behalte den vorzug
 Den dir keine sterbliche raubt; sey schoen, sey entzyckend,
 Ich bin unsterblich! Was ist die schoenste marmorne Venus,
 Gieb ihr noch leben und regung und ihren reizenden gyrtel,
 Und vvas ist sie nun gegen die Seele, die tochter des Himmels
 Die gespielinn der Engel, in der die Gottheit sich selbst sieht,
 Welche noch blyhen vvird, vvenn alle blumen des Æthers
 Ganze Himmel von yberirdischer schoenheit vervvelken;
 Die im bezirk der vweiten gedanken die Welten umfasset,
 Die ins Unendliche sieht, und mit goetterfreuden sich fættigt?

Was

Was ist gegen die Weisheit die schönste rundung der vvangen?
 Was ein lilienhals mit der vveissen unschuld verglichen?
 Wird ein corallener mund vvol einen gedanken verdunkeln,
 Der vwie der blick des Seraphs durch tausend Welten umherstrahlt?
 Wisse mit jedem vorzug, den dir der spiegel zuryckvvirft,
 Bist du ein sterblicher klofs, vvenn ich ein Gott bin und evvig.
 Doch izt blyhest du noch; izt tilgst du, vvenn du erscheineft,
 Jede vvetteifernde schönheit. Du vvandelst in rosengebyschen,
 Und die rosen erblaffen. CLEANDER sahe den lufthayn
 Und den lachenden Himmel, er sahe MIRINEN und DAPHNE
 Im crystallinen brunnen, er sah mit entzyckung, da kamst du,
 Und er sahe nur dich. — Doch ach! ein blick in die zukunft
 Und fogleich vvird die zauber schönheit des izigen schvvinden.
 Zittre, NARCISSA! vvo sind die tage, mit denen du vvuchfest?
 Wo ist der læchelnde May, der dich jyngst in duftende schatten
 Unter die zvveige der Nachtigall rief? und zitterst du noch nicht,
 O so blick in mein grabmal! Wo sind die zierlichen glieder?
 Wo die hellglänzenden augen, die reize, die Liebesgøtter?
 Siehe, vvo sind sie, NARCISSA! hier sind nur knochen und asche,
 Und hier beschliesst sich dein schickfal. Hier, angebetete Schoene,
 Hier vvird die vveisse hand, die izt der entzyckte JOCASTO
 Fast mit kyssen verschlingt, veræchtliche vvyrmer einst speisen,
 Welch ein anblick? o Schoene! vvas vvirft du seyn, vvenn LUCINDA
 Ewigkeiten im umgang der Geister des Himmels besitzt?
 Ach! ein geripp', ein abscheu der tiefbestyrzten bevvunderer,
 Und bald staub! — NARCISSA, du bebst, dein busen erstarret,
 Und doch ist dies das ende der schönheit, vvofern ihr ein geist fehlt
 Der die unsterblichkeit erbt. — Wer vvynscht nicht der schönen NARCISSA
 Eine Seele? — Hier færbet der unvvill die vvange dir vvieder;
 Høenisch læchelnd rufft du: Ein yberflyssiges vvynschen!
 Und vver zvveifelt denn dafs ich beseelt bin? Wenn hast du gehoeret
 Dafs mein hoffen sich nicht bis jenseits des grabes erstrecke?
 Bist du unsterblich, NARCISSA? gevvis kein englischer tieffinn
 Konnte dies sehn, vvenn er dich im labyrinthischen tanzsaal

Unter eulen und schvvanen und traumgestalten erblickte,
 Oder am altar der schönheit, von leichten Sylphen umflattert,
 Wie du ein pflästerchen suchst, und izt gedankenvoll nachsinnst
 Wo es, dem sichern JOCASRO zur unruh ursach zu geben,
 Reizen soll; Oder vvenn du an einem einsamen tage
 In der schönsten Scen der natur, von dynsten geplaget,
 Dich bei dir selber nicht findest und nach zerstreungen schmachtest. —
 Doch ich kenne dich længer. Dein anblick ist mehr als der anblick
 Einer nur læchelnden Venus, dein herz ist gytig und redlich,
 Aber vvie ist es mœglich, das diese Seele, die Gœttin,
 Himmlischen ursprungs und vvieder hinauf sich zu schvvingen begierig,
 Unter den zauberblumen der Erd ergœzung so lange
 Schlummre, sich selbst nicht bekannt, in seidene netze vervvickelt?
 Kan sie mit seufzern von goldnen thoren, und dichtrischem vveyrauch
 Mehr als mit schatten sich næhren? Wie vvenig vvird sie verliehren,
 Wenn ein sanfteres blau im auge der DELIA schmachtet?
 Welch ein stolz? NARCISSA, vvie klein ist dein ehrgeiz, ein vvenig
 Schoener als blumen zu seyn, und etvvas længer zu blyhen? —
 Warum hauchte der Schœpfer ein Wesen mit mæchtigen kræften
 Und begierden nach vvonne? und legte funken der Gottheit
 Tief in sein innerstes hin, die erst vvenn die Sphæren erlœschen
 Voellig entbrennen und unvergængliche strahlen verbreiten?
 Warum fangen die Engel, da deine Seele hervorkam,
 Schoen vvie ein kind des Himmels? vvozu begleitet' ihr jauchzen
 Dich in den kœrper, den dir die natur zur vvyrdigen vvohnung
 Angenehmer gebildet? — Wozu? Von JOCASRO geliebet
 Und die schönste der mædchen zu seyn? — NARCISSA sey vveise
 Oder sterblich! ein evviger Geist in rosen vergraben,
 Der sich nie fyhlt, und seine natur im schoffe der thorheit
 In die thierische vvandelt, macht Engel vveinen. Erwache!
 Sieh um dich her und vvag es einmal in dich selber zu sehen.
 Aber der treulose blick, der so gern auf dem glase vervveilet,
 Das dir die reizende seite nur mahlt, vvie bebt er so schamhaft
 Von dem herzen hinweg in dessen tiefen er sehn soll?

Warum bebt er? schreckt ihn vielleicht die zierlose vvyfte
 Einer nicht vwohl gevarteten Seel', unfruchtbar, vervvachsen,
 Wo, der stralen der Weisheit beraubt, die zärtlichen keime
 Jeder Tugend im unkraut ersticken, vvo ganze gefilde
 Statt des geistigen fryhlings, nur vvilde aussicht ihm geben?
 Oder fyrgtet er etvvan im irrgang vervvorrener triebe
 Neigungen nachend zu sehn, die er gern sich selber versteckte?
 Fyrgtet er zu erschrecken, dafs dieses bezaubernde lächeln,
 Diese fryhlingsgestalt, dies gemisch von harmonischen farben
 Eine gebrechliche Seele nur decken? — Ein trauriger vorvvurf
 Fyr die selbstlieb, ein alzu getreuer spiegel, NARCISSA!

Wie so schnell ist die schönheit, dein höchster ehrgeiz, verdorret
 Da der strahl der vvahrheit sie traf? Wie vvird dir die Weisheit
 Selbst um schön zu seyn nötig! Doch sage mir, Schwvester der rose,
 Ist vvas du freude nennest, nicht eben so flychtig und niedrig
 Als vvas dich in den augen des schnellen bevvundrers vergöettert?
 O vvie vvyrd' ein blick in die seligkeiten des Himmels,
 In dies land der entzyckung, die freuden dir ekelhaft machen
 Denen du izt mit innbrunst dich giebst! Du nennst entvveyhung,
 Mißgeburten der thorheit mit einem namen zu ehren
 Der nur der tochter Gottes gebyhrt. — Und schon auf der Erde
 Könntest du sie genießen. Die Tugend bringt ihren geliebten
 Oftmals frychte von göttergeschmak von olympischen zvveigen
 Abgebrochen. Wer vvollte da noch auf dem irdischen boden
 Wollust lesen, und gierig die kost den thieren entvvenden
 Wenn uns Engel Ambrosia reichen? Verächtlichs ergöezen
 Das uns empfindlicher ryhrt, je minder die Seele gefyhlt vvird.
 Das in der ferne sich dir mit tausend reizungen anbeyt,
 Und zu beglycken verspricht, denn halbgekostet entflieheth,
 Und, im fliehen entzaubert, nur vviedrige schvvarze gespenster
 Ekel und sehnfucht zuryklæst. Wie thöricht, sich öfter als einmal
 Von ihm täuschen zu lassen? es an den geberden nicht kennen,
 Wenn es gleich seine runzeln in ændernde larven verhyllt?
 Und vvas hat denn das glyck dir fyr dein herze zu geben,

Und vvas find denn die dinge, die dir zu gefallen verdienen?
 Bunt es gevand, das edle gevvebe von schleimichten vvyrmern,
 Oder blumen von stralenden steinen die locken zu schmycken,
 Lieder von schlypfrigen Philomelen und vveyde der augen,
 Mitternæchtliche tænze die noch der morgenstern siehet,
 Und der schimmernde cirkel von hypfenden vvizlosen Sylphen
 Und von Nymphen, vvo jede sich selber nur sieht und gevviß ist
 Reizender als NARCISSA zu seyn. — Und dies find die freuden
 Denen du opferst? vvie tæuschen sie mich! ich ervvartete Gøtter
 Und sie sind minder als thiere. Ach dafs ein zærtlicher busen
 Fyr so veræchtliche ding' aufvvalen soll! Dafs ihm ein kiesel
 Vor ADAMANTENS stirne viel tiefere seufzer erzvvinget
 Als die treuste geliebte dem besten jynge nachschickt!
 O vvie beschæmt, vwie bestyrzt, NARCISSA, vværst du gestanden
 Hætte dich mitten im tanz einst der gedank yberraschet,
 Dafs in dir eine Seele schlummert, dafs Engel dir zusehn?
 Welche vergnygungen, vvenn, sie geniessen zu kœnnen, die Seele
 Eingeschlæfert seyn muß? die betrogne! sie schmachtet indessen,
 Weil die erhizten sinnen in fyßer trunkenheit taumeln.
 O vwie ybel befriedigt der niedrige vorzug der schoenheit
 Oder des glycks, den erhabenen zug zur ehre, das zeichen
 Einer grossen bestimmung, das uns der goettliche finger
 Eingedryckt hat. Die ehrbegierde, die yber den stern
 Unter den Cherubinen zu glæzen bestimmt ist, vwie kan sie
 Mit der beute der muscheln, mit bunten crystallen sich brysten?
 Glaube mir, schvvester, die erste der Menschen in nackender schoene
 Nur mit unschuld bedeckt, und halb in den goldenen mantel
 Fliessender locken gehyllt, vvar selbst im auge des schoepfers
 Schoen, und hætte die schoensten NARCISSEN in fyrstlichem aufpuz
 Ausgelœschet; das stolze funkeln der hellsten Juvvelen
 Wære vor Einem blick der geistigen augen verblichen.
 Aber noch ybler sorgst du mit deinen frœlichen schvvestern
 Fyr den zærtlichen hang zur luft, die schæzbarste gabe
 Unfers Schoepfers, dievveil er ihm auch die fyhrerin zugab
 Die ihn zum Guten nur leite, das immer schoen ist. Die neigung

Die zur freude dich lockt, ist dir mit dem keimenden wurme
 Wie mit dem obersten Seraph gemein; sie wachst mit der Seele,
 Reiniget sich mit ihr und macht sie hellerer Welten
 Wurdig. Doch nicht im schoosse der trägen geistlosen freude,
 Nicht im ergözen das nur in den sinnen waltet. Was wunder
 Wenn du oft, zu dir selber verbannt, in der schönsten Einoede
 Seufzest, wenn Ein befriedigterwunsch in zween sicherspaltet,
 Und in dickerer luft die quelle der froelichkeit stocket?
 Oft erblickst du in deinem herzen dies traurige leere
 Und erzitterst. Dann fliehst du das schwarze gesicht zu vergessen
 Wieder mitten ins rauschen der eiteln ergözung zurycke.
 Arme NARCISSA, die in der blyhte des lebens, des alters
 Mangel schon fyhlt, nach freuden seufzet und doch zum genusse
 Ungeschickt ist! Ein yberfluß an beglyckender wonne,
 Reich an ændrung und reizend genug fyr die flychtigste neigung
 Könnte dir werden, so bald du nur in dir selber ihn suchtest.
 Freundin, jede begierd', izt hæsserin deiner ruhe
 Kann sich zu tugend adeln, laß nur die Weisheit ihr zeigen
 Was sie lieben soll; statt nach fremden quellen zu lechzen
 Wird sie selbst zufriedenheit stömen. Bald wird ihr der Himmel
 Dem sie bestimmt ist, bekannt; du wirst aus der ybenden Tugend
 Neue vergnygen, die du dir selbst bekennen darfst, schöpfen.
 Eben die triebe, NARCISSA, die izt mit streichenden schwingen
 Nah an der Erde flattern, sind yber die Sonnen zu steigen
 Fähig; du bist, wie du willst, durch deine begierden ein Engel
 Oder ein wurm. — Und willst du noch lang, mit dem niedrigen ruhme
 Eines glänzenden wurmes zufrieden, von freude zu freude
 Flattern? von wunsch zu wunsch, von einem schimmer zum andern?
 Unvorsichtige, flieh! es lauschen verborgene schlangen
 Unter den Nectarblumen; sie scheinen zu schlummern und warten
 Bis du, zur ruhe gereizt, dich dem dyftenden bette vertrauest.
 Zwar du bist stolz auf die unschuld, die deinen busen bevache,
 Du verachtest wovor du beben solltest. Du rhyms dich
 Kalt in den flammen zu bleiben und lächelst jede gefahr an.

Wurde

Wurde die unschuld denn niemals gefällt; hat die scheinbare bosheit
 Nie mit ihrer schande geprahlt? o freundin, nur Tugend
 Sichert ein zärtliches herz und diese befiehet zu fliehen.
 Was du fyr unschuld hältst, ist gyte des herzens und ehrgeiz,
 Schwache vvaffen, den reizenden feind, der mit liebe bedrohet,
 Abzuvveißen. Der ehrgeiz gefällt sich sclaven zu machen,
 Und vvie leicht ist die gyte gevonnen, die gerne geliebt ist?
 Glaubest du dafs JOCASIO die vverthe freyheit zu flattern
 Ohne absicht dir opfre? — und soll er dich lieben? die schoenheit
 Raubt ihm nur Einen vvunsch, der ohne Seele gestillt vvird. —
 Oder ervvartest du blofs von schoenen augen und vvangen,
 Dafs sie das vvyrken, vvas STELLENS entzyckende unschuld nicht vvyrckte? —
 Ein gefälliger blick, ein fysses pochen im busen
 Kann dich schon fällen. Die vvollust, (man nennt bei den Menschen sie liebe,)
 Ändert die larv', in vvelder sie spielt, nachdem sie die findet
 Denen sie nachstellt. Doch meistens læsst sie Freude sich heissen,
 Sicher, in dieser gestalt zu gefallen. So lockt sie dich anfangs
 Durch gefilde voll anmuth in ihren bezauberten irrweg,
 Wo du durch krumme Mæander starkhauchender rosenestræuche
 Taumelnd, und lyftern nach neuen betryglich ahnenden freuden
 Endlich dahin verirrst, vvoraus dich thrænen nicht retten.
 Fyrchte dein herz, NARCISSA, mehr als den gefæhrlichsten anfall.
 Oftmals trotz es in seiner schwæche; vvie tage des Merzen
 Friert es und schmilzt sogleich, — und, o vvie beb ich, Geliebte,
 Wenn die gefahr sich mir zeigt die dir dein vorvviz bereitet!
 Unbevvest liebest du schon. Oft sind die Syrenengestalten
 Unbekannter freuden vor deine stirne getreten
 Und dein herz hat verlangend gevallt. Die Verfyhrerin zeigt
 Dem betrogenen nur den ersten aufzug des spieles,
 Das sie ihm zubereitet, nur Paradiese, nur Himmel,
 Lauter genuss und entzyckung und evvig blyhende vvonne. —
 Itzo fitzet NARCISSA, von blumichten byschen verborgen,
 Auf der bank von Violen, und ohne den zaubergyrtel
 Schoen vvie ARMIDA, von tausend Amoretten umgeben;

Wollusttrunken, den arm um den vveissen nacken umschlingend,
 Klebet JOCASIO an ihren schvellenden lippen; die bysche
 Rauschen von lyfthern seufzern umher, die schvvimmenden augen
 Sehn nur entzyckung um sich. — Doch schaue nun, glyckliche Goettin,
 Einen augenblick vweiter. — O grauenvolle vervvandlung!
 Himmel voll vvollust, vvo seyd ihr, vvo seyd ihr, evvige freuden?
 Und vven seh ich dann hier? o moechte mein auge mich tauschen!
 Eben diese NARCISSA, mit matten irrenden blicken,
 Todesblaesse bedeckt die schoenen vvangen, die augen
 Sind von thrænen erschœpft; die locken, die feile der liebe
 Irren vvild auf dem hagn hals, der vvie lilien glænzte.
 Einsam, von allen verlassen, von ihrer Gottheit so ploezlich
 Unter die Menschen gesetzt, bejammert sie vvinselnd ihr schickfal.
 Sie hat die ruh auf evvig verlassen, die menschlichsten freuden,
 Freundschaft und liebe, der lohn der Tugend, entflohn ihr auf evvig,
 Thrænen und reu und angst sind ihr zum antheil geblieben,
 Da indessen JOCASIO, mehr schuldig, doch sicher vor strafe,
 Seiner besiegtten vergift und neue NARCISSEN vergoettert.

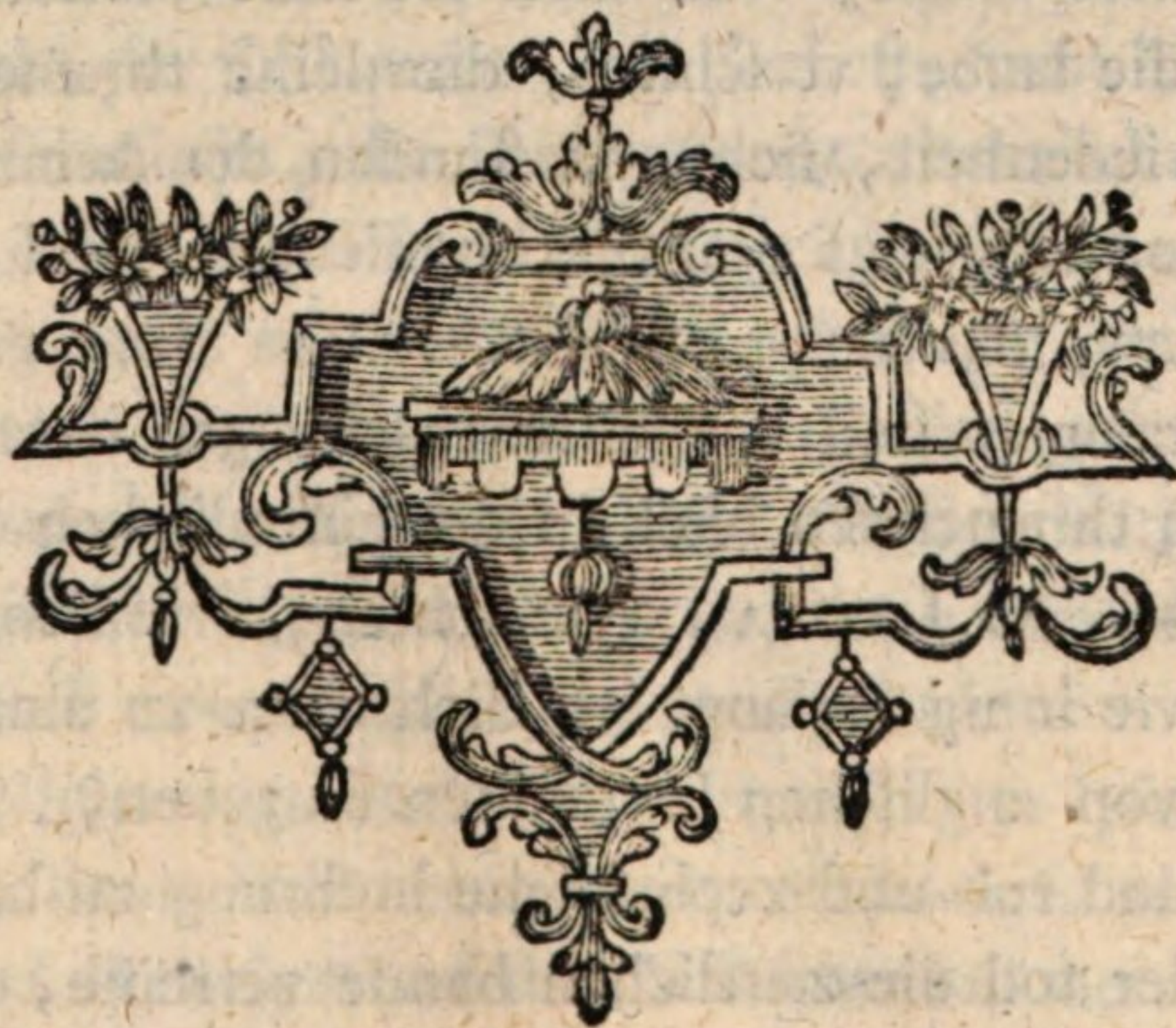
FREUNDIN, vergieb dies traurige bild der redlichsten liebe
 Wie sie die himmlischen fyhlen. Wir trennen die Zvvillings-schvvestern
 Wahrheit und liebe nie von einander. Von eigennuz ferne
 Suchen vvir nur das vvohl des geliebten. Die menschliche liebe
 Die auf blyhenden vvangen entsteht, nur diese muess schmeicheln.
 Auch verbirgt sich vor uns das bloede laster vergebens
 Unter die minen der Wahrheit; kein irdischer schimmer verblendet
 Unfre schærfere finnen. Die dinge die ihr bevvundert
 Zeigen sich uns der farben, die ihnen die leidenschaft leihet
 Und der groesse beraubt, die sie im verlangenden auge
 Erst empfangen, in nackter natur, izt schoen vvie der Schoepfer
 Sie gebildet, izt vvie sie der fall von der ordnung entsetzet.
 Glaube demnach, NARCISSA, der treuen erinnrung der freundin
 Die im schoosse der ruhe, zu der der kummer den zugang

Nie gefunden, fyr dich nur besorgt ist und izo verfuchet,
Ob ihr bild noch nicht ganz in deinem herzen erloschen,
Und vvas die vvahrheit bei dir vermag, die von sterblichen lippen
Minder vielleicht dich ryhrt' als da sie vom Himmel dich fuchet.
Wie erfreut mich die hoffnung, vvie mehrt sie mein eigenes glycke
Bald dich im stillen pfade der vveifen Tugend zu sehen,
Deren freuden du noch nicht kennst? O schvvester, nur diese
Machen uns feliger als die Menschen. Wie find sie unendlich
Yber die sinnlichen freuden erhoeht? vvie olympische blumen
Yber vervvelktes gras. — Sie hellen den Geist in der luft auf;
Durch sie fängt er schon hier an zu leben; dann fyhlt er die vvyrde
Der gevvisheit evvig, gleich Engeln evvig zu leben.
Koennt ich dir, o NARCISSA, nur mit verlohrenen zygen
Einen matten entvvurf von dieser feligkeit machen
Der du bestimmt bist, die deine von Gott entsproffene Seele
Unbevvest, selbst im vvirbel der eitelkeiten erseufzet,
O du riffest dich aus den seidenen netzen der thorheit
Ungestym loos; du verlœhrst den geschmack an sterblichen freuden,
Ja es scheute dein zærtlicher fuß nicht pfade von dornen
Sie darauf zu ersteigen, dafern es der Tugend gefiele
Ihre blumen in dornen zu vvandeln. Hier ahtmet die Seele
Eine reinere luft, die sie zum denken erheitert.
Kein misstrauisches vorsehn befiehlt uns die freuden zu pryfen,
Die sich uns anerbieten, hier vvohnen nur goettliche freuden,
Frychte von edlen thaten. Empfindungen himmlischer liebe
Die uns mit unaussprechlicher luft zum Evvigen hinziehn.
Aber diese betæubung, in der die entzyckung der Menschen
Alzugern sich verliehrt, die fyffe ohnmacht, der taumel
Glyhender freuden, der vvunsch der sinnen, das sterben der Seele
Sind uns fremd; denn keine vvollust blyht im Olympus,
Die fyr die thiere nur vvæchst. Die fyffeste vvallung des herzens
Darf dem herrschenden Geist nicht einen augenblick rauben.
Doch die erhabenste luft stroemt aus dem innern der Seele
Selber hervor und kehret in ikren unendlichen Urquell.

O! NARCISSA, die Gottheit, der Geist der alles beseelet,
 Alles beglyckt, die unendliche schönheit, das Urbild des vvahren,
 Diese zu sehn find unfre blicke gereinigt. Die Gottheit,
 Welche die Menschen im schwachen abriss nur dunkel erkennen,
 Den die natur mit flychtiger hand im irdischen stoffe
 Von ihr gemacht, die sehn vvir mit Einem anblick viel heller
 Als sie ein forschender Weiser in heiligen næchten betrachtet,
 Wenn er sich vvie vom leib entfesselt dem land der Ideen
 Fernher næhert, und mit tiefstaunendem Geiste die quelle
 Aller ordnung und gyte beschaut. Dies anschau der Gottheit
 Tilgt, vvie die Morgenfonne die bunten vvolkengestalten
 Lœschet, jede geschaffene schönheit aus unserm gemythe,
 Plœzlich verliert der Seraph den glanz, der Himmel erbleichet,
 Unausprechliche vvonne durchstrahlt die bevvundernde Seele,
 Welche Gott in sich fyhlt. Doch unvollendete Wesen
 Tragen nicht lange das anschau Gottes, obschon sich fein auge,
 Sie nicht gar zu verzehren, durch hyllende vvolken nur zeigt,
 Ungern zittern vvir dann in unfre Sphære zurycke,
 Wo das auge sich vvieder erholt; die helleste aussicht
 Scheint uns izt nacht, die harmonie der vollkommensten schönheit
 Reizt uns vvenig. Doch freuen vvir uns im himmlischen antliz
 Unser Geliebten, im auge vvoraus die Seele hervorstralt,
 Zyge der Gottheit zu finden, der Gottheit von der vvir so voll sind,
 Dafs vvir alles verachten, vvas uns ihr bild nicht zuryckvvirft.
 Wahrlich ein anblick der Engel ergœzt, olympische schönen
 Auf sanftschimmernden fluren in holder eintracht zu sehen,
 Unabsehbare reyh, mit den armen zusammen geschlungen,
 Jede so schön dafs die nacht vor ihrer ankunft entfloehe,
 Jede gleich einer Tugend die sichtbar zu vvorden beliebt,
 Jede vergnygt, die freundin vollkommner als sich zu erblicken
 Und sich ihr nachzubilden. Izt fließen die lieblichen stimmen
 Durch die anmuthigst' eintracht gestimmt, von entzyckung beseelet,
 In erhabne gesænge. Sie singen den Vater der Wesen
 Und die liebe des Himmels. — Doch, heilige Scenen, vergebt mir,

Dafs

Dafs ich euch fterblichen finnen enthyll, und in Menschenbegriffen
 Eure fchönenheit beflecke. — Du aber, irdifche Freundin,
 Schämft du dich noch unfterblich zu feyn? und darfft du es vvagen
 Ohne vervvirrung noch an die verächtlichen dinge zu denken,
 Die dir ein edleres kleinod als taufend goldene Welten,
 Die dir die vvyrde der Seele geraubt, des heiligen Fremdlings,
 Den der Olymp nicht herabliefs, fich in dem fchoffe der thorheit
 Zu entgöettern. O möcht ich dich unter den feltenen fchönen
 Die fyr den Himmel blyhen erblicken! O möchteft du vveislich
 Stunden gebrauchen, vvvelche fo nah an die Evvigkeit grenzen
 Und zu Æonen vvverden. Und vvvenn der fchatten des Himmels,
 Dessen æufferfte Zyg' ich entvvvarf, die bezauberten Infeln
 Schon vertilget, die ihr betrogne, von fehnfucht verleitet,
 Durch die meere des lebens vergeblich verfolget, vvvenn freuden
 Wie fie dem Himmel entsproffen, der liebe der fterblichen vvverth find,
 O fo fäume nicht länger, NARCISSA, die Tugend zu fuchen
 Der es erlaubt ift, die Erde dir fchon zum Himmel zu machen.



DRITTER BRIEF.

CHARICLES

AN

LAURA.

ENDLICH ist mir vergönn't, vvas ich so lange mir vvynschte,
 LAURA, mit dir zu reden, vvie vvir uns ehemals besprachen,
 Als uns so lang entfernung und jahre der pryfungen trennten.
 Gern erschien ich dir selbst, vvenn nur dein irdisches auge
 Den olympischen glanz des gevlandes zu tragen vermöechte,
 Das mich izt kleidt. Wie oft, vven dich die stille vertraute
 Deiner schmerzen, die laube, verschloß, die deine thränen,
 Wie einst unfre zufriedenheit, sieht, in stunden der dämmrung,
 Wenn der vvaldgesang schvveigt und die blumichten hygel entschlafen,
 Wenn du denn einsam, das haupt auf die vveissen arme gestytzet,
 Sassest, und unter träumen und bangen entzyckungen irrtest,
 Klagenfrey, nur den thränenden blick in die himmlischen räume
 Zärtlich geheftet, — O LAURA, vvie schoen, vvie lebensvvyrdig,
 Schienest du mir, vvie innig verlangt ich dich dann zu umarmen
 Oder, mit vvirbeln von englischen harmonien umgeben,
 Freud in dein herz und ruh und zephyrische hoffnung zu hauchen!
 Fyrchte nicht dafs der tod die zärtlichen bande zerreisse,
 Welche die Sympathie, unaufloeslich, zvvo Seelen zu binden,
 Selber gevvebt; o LAURA, noch mehr als ich je dich geliebet,

Lieb

Lieb ich dich izt, erhabner als in den heiligsten stunden
 Unfrer freundschaft, als in den zärtlichen augenblikken,
 Wenn vor syffer empfindung mein herz in deiner umarmung
 Seufzte, vvenn mir ein blick in deine begeisterten augen,
 Wie ein blick ins Elysium vvar, und mich freuden umfiengen,
 Deren erinnrung die freuden des Himmels selbst nicht verdunkeln.
 Mitten in neuen Scenen, die mit olympischen vvundern
 Weit um mich her sich schimmernd entfalten, von Göttergestalten
 Und der evvigen blythe seraphischer schoenheit umgeben,
 Zieht mich ein syffer hang zu dir, o freundin, herunter.
 Willig vertausch ich um diese schatten, die um dich sich schvvärzen,
 Jene gefilde von himmlischem schmelze, lustgänge der Engel,
 Schimmernde lauben von evvigblyhenden freuden bevvochnet;
 Denn hier vveint mir nicht LAURA, hier gleitet kein zärtlicher seufzer
 Durch das gebyfch, hier hebt sich kein herz vor vvallender sehnfucht,
 Meiner gestalt entgegen, und glaubt sie tiefftaunend zu sehen.
 Welch ein gefyhl-unausprechlicher luft durchdringt dann mein herze
 Wenn ich still aus der braunen umhyllung der nachtluft herabfeh,
 Wie du gedankenvoll gehst; izt ruht in lieblichen träumen
 Unfre MBLISSA, von englischen flygeln, den hytern der unschuld,
 Zärtlich bevvoacht; du legst sie ans herz der evvigen Vorsicht.
 Aber dich bindt nicht der schlummer, du suchest, vom Monde gefyhret
 Und von geheimer sehnfucht, die flur, vvo izt nächtliche formen
 Dämmernde dyft' und phantastische Wesen leichtschvvebend umherziehn,
 Schoene ruinen des tages! — Du gehst, stolz auf die gesellschaft
 Rings um dich glänzender Göttervvelten, im hellen gesichte
 Einer unendlichen zukunft mit taumelnden lustvollen blicken
 Grenzenfrey schvvweifend; schon vvallet dein herz, schon schvvinget die Seele
 Ihre in niedrigen stoff vervvickelte flygel und athmet
 Nach den reinen hellglänzenden strömen olympischer lyfte.
 Gøttliche LAURA, denn sinkt mein treues mitleidiges auge
 Voll entzyckung und vvehmuth auf dich stillthränend herunter.
 Auch du siehst denn unvvissend mich an, ein lieblicher schauer
 Zittert fympathetisch durch deine adern, du siehst mich

Wie im traume vor dir; den schvvellen erhabne begierden
 Hoch in dir auf, du vvynscheft und vveinst dafs die vvynsche noch zögern,
 Glyhend von edler ungeduld. — O vvie bist du es vvirdig
 Dafs dir der Vater des schickfals die frommen vvynsche gevvähre,
 Dafs er dich deinem CHARICLES und diesen gefilden des lebens
 Und der englischen freundschaft gevvähre! — Doch heilige nächte
 Weiser fygunen trennen dich noch von den Sphären des lichtes.
 Noch vvird die milde hoffnung dir zur begleitung gegeben
 Mit der stillen geduld, noch soll dein herz sich im leiden
 Läutern, noch soll die Welt von deiner Tugend bestrahlt feyn,
 Und vvas am stärksten dich hält, noch hält dich deine MELISSA. —
 Holder name, vvie schallst du mir lieblich? fyffer als lieder
 Englischer harfen, erquickender als olympische vvinde
 Wenn sie um goldene fluren und lauben der Engel ertoenen.
 Theure MELISSA, der Mutter so æhnlich, so schoen vvie die vvahrheit,
 Heiter vvie die ætherische freude, voll einfalt und zärtlich
 Wie die unschuld, entfalte nun deine sprossende Seele
 Unter dem einfluss der lächelnden augen der liebenden Mutter.
 Welch ein anblick fyr himmlische feher, fyr deinen CHARICLES,
 In den irdischen vvysten auf unkraut trächtigen felsen
 Eine blume zu sehn, vvie der himmlische boden sie zeuget,
 Eine Seel, in der bildung der unschuld, voll keimender hoffnung?
 Welchen fryhling verspricht sie uns nicht? vvenn unter der pflege
 Einer LAURA, in junger anmuth sich jegliche Tugend
 Aus dem busen entwvveckelt, und von der vvahrheit bestrahlet
 Wächst und blyhet; ein kleinod der Erde, das billig verdienet
 Dafs, es zu sehn, der Seraph aus seinen kreisen herabfinkt.
 Zvvar ist der Himmel von bildungen voll, die kein irdischer lustort,
 Kein paradies der dichter erzeugt, dem erhabensten fluge
 Mahrlicher phantasien entzogen; vollkommnere formen
 Reinern stoff und seelentzyckende harmonien
 Namenlose, nie vvclkende freuden, unzählbar an ændrung,
 Beut fein unendlicher busen uns an. Allein die entzyckung
 Die das herz des Vaters durchstroemt, der menschlichsten freuden

Zärtlichste

Zärtlichste, die ich vielleicht in ihrem vveitesten umfang
 Fyhlte, der anblick des kindes, das mit sanftglyhenden vvangen
 In die zärtliche brust der schœnen Mutter sich schmieget,
 Die denn mit segnendem læcheln auf ihren sæugling herabblickt,
 LAURA, die Scene vvard nur den Menschen gegeben; sie vvyrden
 Engel sich vvynschen, vven irgend ein vvunsch in die himmlische kreise.
 Zugang fænde. O LAURA! vvie vvarst du in meinen augen
 Dann so heilig! vvie theuer vvar jede crySTALLENE thræne
 Die du voll fyffer innbrunst auf ihre vvangen hinthautest!
 Ist auch in dem engen bezirk der irdischen vvonne
 Eine mit der zu vergleichen? — o Tugend, vvie goëttlich beglycktest du
 Die dich lieben? Nachahmungen der olympischen vvollust
 Alles gefolg der lieb und der unschuld, zufriedenheit, ruhe
 Und den frieden der Seele, der vvie ein ætherischer Morgen
 Durch sie hinsæufelt, dies alles giebst du, o Goëttin, den Menschen,
 Welche fern von der Welt mit dir in einsamen thælern
 Wohnen, und vvillig an vvahn und gold und eitelkeit arm find.
 Mitten unter dem spielzeug der Gottvergeßenden vvynsche
 Auf der Erde, vvo buntes Nichts und Cronen und Wolcken
 Leichte flittern und schimpfliche pracht und goldene fesseln
 Wollust in vveinlaub versteckt und schmerz in der maske der freude
 Schaaren von unvorsichtigen tæuschen, vvo evvige Seelen,
 Durch die vvildniss von lyften, des Himmels uneingedenk, taumeln:
 Eben da schenkt die Weisheit aus ihrer goëttlichen fylle
 Seligkeiten der Engel der kleinen geheiligten zahl ein,
 Die es vvagen, und unter den menschlich verkleideten thieren
 Menschen find und sich lieben, und in der beschauung der vvahrheit
 Lieblich beschæftigt, nach Schemen von luft zu laufen vergessen.
 LAURA, so glycklich bist du, vvenn Tugend und reichthum der Seele
 Und die liebe des zärtlichsten freunds zu beglycken vermöegen
 Und der anspruch auf Evvigkeiten und vvelten voll vvonne
 Die dir entgegen strahlen. Dein ist die læchelnde liebe
 Unfrer MELISSA; gefællige sorgen und dankbare thrænen,
 Deiner zärtlichkeit lohn, und die lust in ihr vvieder zu blyhen

Auch die sind dein. Und vvelche quellen der edelsten vvollust
 Kanst du dir selbst in MELISSEN eroefnen? vwie fyfs, vwie belohnend
 Ist die vvyrdige myh, ein herz, in vvelches der Schœpfer
 Seine gestalt geprægt, die vvyrde des Wesens zu lehren,
 Das in uns durch das graue gevvoelk des stoffes hervorblizt,
 Einst im vollen Mittag zu glænzten? Du formst ihr die Seele,
 Leitest den glænzenden tritt der jungen gedanken und fyhrst sie,
 Wenn sie verirren zuryck; du hemmst mit behutsamer klugheit
 Den zu fruchtbaren vvuchs der phantasie, du beseelest
 Jede begierde mit Unschuld. Durch dich erblickt sie die Tugend
 In der nackenden schoene, durch die sie, so bald sie sich darstellt,
 Unausprechliche lieb entzyndt; sie liebt sie und spæhet
 Ihren geheimsten vvink. Du vvachst vwie ein englischer hyter
 Yber ihr herz und lehrst sie die minen der heuchlenden bosheit
 Von dem ofnen gesicht der holden kunstlosen Gyte
 Unterscheiden. Mit vvelchen entzyckungen dankt dir, o LAURA,
 Einst ein vvyrdiger sohn, der in ihren schuldlosen armen
 Schon den vorsmack olympischer frychte der zærtlichkeit erndet?
 Ist es auch noch erlaubt, soviel der gyte des Himmels
 Schuldig zu seyn und zu vveinen? — Doch nein! die ungeduld vveinte
 Nie von deiner vvange! — Indem aus deiner umarmung
 Aus der lezten umarmung mein fliehender Geist sich emporschvvang,
 Sah ich mitleidig zuryck, und eben hubst du die arme
 Und die bethrænten augen empor und lobtest die vorsicht
 Die mich glycklich gemacht! — Doch oft erliegt auch die Grofsmuth
 Der empfindung, sie der natur; denn stroemen die schmerzen
 Durch den gebrochenen damm in den zarten zerfließendn busen.
 Denn ertœnnt die seufzende grotte von vveinenden vvynschen,
 Das entflohene glyck kommt siebenfæltig verschœnert
 Vor die træumende Seele, und mit ihm die bleichen schatten
 Jeder goldenen stunde der luft; die traurigste Scene!
 Ach denn zittert das leidende herz und fychtet zu klagen,
 Und noch nie hat dein herz die rebellische klage beflecket.

GLAUBE nicht daß ich die thränen verdamme, die LAURA mir vveinet,
 Diese gutartigen kinder der Menschheit, die in der gesellschaft
 Stummer geduld so ryhrend blinken. — Doch, freundin, ich fyhle
 Jeden zærtlichen schmerz, jedvveden pochenden seufzer
 Deines vweichmythigen busens. Die goldene fluren der freude,
 (Denn hier vvohnt sie, nie hat sich ihr fuß ins gebiete des Todes
 Unter den Mond verlohren,) sind jedem schmerz nicht verschlossen;
 Auch vvir fyhlen vvonn unfre geliebte trauren; ihr kummer
 Tritt mit gevvoelkter stirn in den cirkel ætherischer freuden.
 O! unendlich bist du mir theurer, o LAURA, seitdem mich
 Jenseits des Todes die hygel des friedens empfiengen! Die tiefen
 Die uns trennen, vervvahren der sympathetischen neigung
 Nicht hernieder zu schießen, und zu den vertrauten gespielen
 In dem geliebten herzen gefellt, mit ihnen gen Himmel
 Wieder hinauf zu fliehn. — Denn hat vvohl die zeit der Seele
 Auch nur einen genuß aus ihrem dyrftigen reichthum
 Anzubieten, der ihren vvunsch vom fliehen zuryckhielt? —
 Arme begierden! sie zittern in dieser irdischen vvyste
 Unerfahren umher, vom irrthum in thæler gelocket,
 Schatten zu hafchen, gespenster des glycks und læchelnde quaaen.
 Mitleidsvverthe betrogne! sie vviffen nicht daß nur im Himmel
 Wo sie entsprungen sind, jeglicher vvunsch mit offenen armen
 Ihnen begegnet! — Doch nicht die deinen, o LAURA, die schliefen
 Niemals vom Syrenengefang des schoenen betruges
 Sorgenlos ein; schon fryh gevvoehnte die junge begierde
 Sich zum kyhnen ætherischen flug. Im glanze der Engeln
 Leuchet, gab dir die vvahrheit die Erde zu ybersehen,
 Und du bevundertest nimmer! und deine hoffnungen alle
 Gleiteten von ihr ab. — O LAURA, LAURA, vvie lange
 Soll dich das irdische leben den bessern Welten mißgoennen,
 Die du zu zieren verdienst? Wie lange noch vvehrt dir das schickfal
 Unter den Sphæren zu schimmern? schon ist dein heiliges herze
 Ausgebreitet genug den Himmel zu fassen, dein auge
 Trægt schon die næhere Gottheit. O komm, dich rufen die lieder

Himm.

Himmlischer harfen, dir æfnet die diamantene pforten
 Diese hellglänzende Sonne, von deren goldenen zinnen
 Ich so oft auf dein vvohnhaus voll zærtlicher sehnſucht herahſeh.
 Hier ſind deine begierden daheim, hier vvohnen ſie gerne
 Sittſam und froh in thælern der ruh, in ambroſiſchen ſchatten
 Die den cryſtall vvohllautender bæche bekränzen; hier athmet,
 LAURA, dein Geiſt belebende freyheit. Die blyhte der Tugend
 Wird vom anhauch des neides hier nie verſenget; die ſorge
 Hat nie mit dyrrem fuß die heiligen ebnen entvveyhet,
 Wo der vvechſel nur beſſert, vvo auch die kleinſte minute,
 Bienen gleich, vom beladenen fittig vergnygen herabthaut;
 Wo die vvolluſt an quellen der Weiſheit zur ſpeiſe fyr Engel
 Reifet, voll himmlischer kräfte, den vvuchs der Seele zu fœdern,
 Syffer als alles vvas Menſchen entzyckt, und doch nicht die ſchœnſte
 Unter den empyreiſchen frychten. ---- Hier lebt dein CHARICLES
 In dem vveiten bezirk der Sonne, dem herrlichſten ſchauplatz
 Neuer ſtets ændernder vvunder. Hier vvo die quelle der ſchœnheit
 Und der farben, von denen zu euch nur trybere bæche
 Niederſtrahlen, nie lechzen, hier vvyrde der irdiſche fryhling
 Mitten im bunten kreife der roſenbekränzeten tagen
 Unbemerkt vor dem ſchimmer der hœhern Scenen erblaſſen,
 Wie ein mittäglicher ſchatte. Doch vvie beſchreib ich dir LAURA,
 Neue reyhen von dingen, vvozu die irdiſche Schœpfung
 Keine bilder mir giebt? Kaum daſß begeiſterte Dichter
 Oder hochfliegende Phantaſien in næchtlichen ſtunden
 Einen zitternden blick in dieſe reiche des lichtes
 Wagen, doch bald mit verſengtem aug von den gœttergeſchichten
 Nieder taumeln, und yber die namenloſe geſtalten
 Still bei ſich ſtaunen. ---- An ſtatt der groben irdiſchen maſſe,
 Dieſes Pœbels von dunkeln uneinigen Elementen,
 Die der finger der allmacht zu jenen bildungen drehte,
 Welche die Erd' erfyllen und durch die milde der Sonne
 Fernher mit ſtralen beſeelt der Sphære der ſchœnheit nachahmen,
 Iſt hier das licht der einzige urſtoff. Unzehliche formen

Nimmt

Nimmt es von der hand der Natur, leichtbildsam, doch minder
Wandelbar als der irdische klumpen. Die stralen des lichtes
Wenn sie, gleich tönenden saiten, nach dem verschiedenen abfatz
Wie sie sich nähern und fliehen, vertraulich gefellet vverden,
Reizen mit tausend aus Harmonien gevvebten gestalten
Zartempfindende sinne. So vvruden unzehliche Wesen,
Kinder der Symmetrie, unendlich an schimmer verschieden
Wie an bildung und endzvveck, der Sonne gegeben. Sie machen
Ein bezauberndes Ganzes. In unvergænglicher blyhte
Herrscht hier die schönheit, nie schädlich, und strahlt nur heilige triebe
In die Seelen, die, innerlich frey, die dinge beherrschen
Die sie umgeben. O LAURA, kœnnt ich diese dir schildern
Deren himmlische freundschaft mich hier befeligt, du vvyrdest
Ungesehen sie lieben. Der auszug der holdesten anmuth
Blyhet in ihrem dem hellesten Geist harmonischen leibe;
Sie sind mehr als menschlich gebildet, von zærteren sinnen
Und behenderem leib. Geschickt auf flygeln des lichtes
Oder fyszhauchenden vvolken von Erde zu Erde zu stralen,
Nehmen sie feinere bilder in ihr vveitraumicht gedächtnis.
Freyheit læchelt auf ihrer stirn; ihr anblick haucht liebe,
Zærtliche lieb ins schmelzende herz, die reineste Seele
Mahlt sich in jedem aug, ein schatz von reinen begierden,
Blyhenden hellen Ideen und æhnlichkeiten der dinge
Liegt in ihrer geschäftigen Seele. Der freye verstand herrscht
Ungestœrt yber sie all', er formt mit zærtlicher sorgfalt
Jede Idee nach dem urbild der vvahrheit, das immer ihm vorschvvebt;
Immer stimmen die kræfte der vvohlgebildeten Seele
Reizend zusammen, in Harmonien die selbst in dem ohre
Gottes gefällig ertönen. Nie stœfst begierd an begierde,
Læchelnd begegnen sich alle gedanken und eilen gefellig
Nach dem erhabensten ziel. Gevviss der umfang der Schoepfung
Hat nicht schönere Seelen! Vielleicht dafs irgend ein Himmel
Geister von hoerer kraft, ein anderer von schærferen sinnen

Oder in leibern von hellerem stoff zu haben sich ryhmet;
 Aber die schönsten der Geister zu tragen behælt sich die Sonne.
 O vwie feelig sind sie! Ihr einzig geschæft ist die liebe
 Und bemyhung aus einsicht zu lieben. So spæhet ihr tieffinn
 In der Schoepfung, nur Gott mit immer vvachsender innbrunst
 Lieben zu lernen; so freuen sie sich in ihren geliebten
 Neue vollkommenheiten zu sehn und in sie zu pflanzen.
 Und kann auch ein englischer blick den reichthum von schoenheit
 Den nur Eine Seele verschliefst, ganz messen? Die Gottheit
 Nur sie allein durchschaut, vveil sie sich selber durchschauet,
 Die unendliche schoenheit der Wesen, vvorinn sie sich spiegelt.
 Diese kinder der Sonne bevohnen, seitdem sie den Erden
 Leuchtet, ihre crySTALLne bezirke; der herrschende Seraph
 Der aus seinem ætherischen tempel, als Gottes Statthalter
 Yber den vweiten umfang des Sonnenhimmels gebietet,
 Hat erst vvenige mit sich in eine hoehere Sphære,
 Da zu vvohnen, gefyhrt. Den immer zufriedenen Seelen
 Scheinen jahrhunderte nur vwie flychtige tage zu rauschen.
 Ihre anzahl vvird selten vermehrt; nur vvenige Menschen
 Findet die Vorsicht mit ihrer gemeinschaft belohnet zu vverden
 Wyrdig; nur die, die im irdischen leib den adel der Seele
 Fryh erkannt, und zu grofs sich gefyhlt an der sinnlichen schoenheit
 Bald vervvelkenden blumen zu kleben, die ihre begierden
 Yber des reizenden stoffs mit vvollust bevachfene hygel
 Schvvingen, und in der beschauung der vvahren Gottæhnlichen schoenheit
 Voll entzyckter bevunderung ruhn und ihr herz nach ihr bilden.
 Unter diesen vvar ich. Der menschenfreundlichen Tugend
 Dank ichs und dir, o LAURA. Wer konnte dich, goettliche Seele,
 Kennen und noch vvas sterbliches lieben? vwie leicht ifs dem herzen
 Dem sich die Tugend in solchen allmæchtigen reizungen anbeut,
 Sie zu lieben, vwie leicht um Engel und Goetter den poebel
 Thierischer freuden zu tauschen? Du, LAURA, du lehrtest mich lieben,
 Wahrlich die vvichtigste kunst! In deinen unschuldigen armen

Reinigte

Reinigte sich mein herz und jede bevvegung vvard sanfter.
 Glyhender jeder entschluß zu edeln thaten. Du vvarst mir
 Wie ein erinnrungszeichen daß Himmel meiner ervvarten.
 Konnt ich dich ansehn und irdisch denken? Du gabst mir, o Freundin
 Schon auf der Erde vvas andre Welten begehrensvverth machet.
 In dem verlassensten vvinkel der Schoepfung, in den sich der irrthum
 Mit dem ganzen gefolge des vvinselnden elends geflychtet,
 War ich durch dich beglyckt, durch dich und die selige neigung
 Andre gleich mir zu beglycken. Und izo leb ich vvo alles
 Schönheit und lieb ist; vvo nie die stimme der leidenden unschuld
 In die Symphonien der heiligen freuden geächzet;
 Wo beim anblick der Tugend kein neid entbrennet, die schönheit
 Nie gehaßt vvird, und unschuld nie ihr verderben gereizt hat.
 In gefilden des friedens, vvo vvie ein himmlischer fryhling
 Evvige freundschaft herrscht und mit ihren lächelnden schvvestern
 Niemals vv elkende kränze von liebenden Seelen sich bindet.
 LAURA, vvas fyhlest du, da ich dir meinen unsterblichen vvohlstand
 Nur mit dunkeln farben und menschlichen bildern entvverfe?
 O vvie klopft dir die zärtliche brust? die edelsten thränen
 Perlen schon auf sie herab, die meine LAURA je vveinte.
 Doch mein glyck ist noch gröesser, als meine vvort es dir mahlen,
 Oder dein gytiges herz? mein busen hat lange verlernet
 Wynsche zu seufzen, und kann nur LAURENS umarmung noch vvynschen,
 Und o vvie sehnensvvirdig ist sie! ---- Gevvifs auch du sehnest
 Feuriger noch als ich. Izt ist die Sonne dir heilig
 Die mich in ihrem glänzenden schoofs enthælt; du siehst kynftig
 Froher dem tag entgegen, der aus dem reizenden cirkel
 Unfrer tage mit rosenfyssen zur Erden hinabsteigt,
 Seine Seraphgestalt, dem grœbern auge zu schonen,
 Mit gevvoelken verdunkelt; izt ist der mittag dir vverther
 Als die festlichste nacht, die der fyssen schvvermuth gevveyht ist
 Und der begeistrung, die oft dich auf ihrem gestirnten gefeder
 Jenseits der Sonnen, bis an die ufer des Empyreum
 Wo die natur nicht mehr herrscht, durch alle Himmel emportrug.

SELIGE stunde, vvenn vvirde dein glänzender flygel sich aufthun?
 Stunde der freudenschauer, vvenn bringst du mir LAUREN entgegen?
 Wenn vvirde unfre umarmung, der sieg der unsterblichen liebe,
 Engel entzycken? Wenn vvirde ---- Doch diese freuden zu nennen,
 Ist die sprache der menschen zu irdisch, sie fassen nur Seelen
 Die, vom hindernden leib entfesselt, voll muthiger neugier
 Und zu neuen freuden ervweitert, den Himmel begryffen,
 Der sie nun jauchzend vvieder empfängt, der Ewigkeit kinder,
 Sænger der herrlichkeit Gottes, und selbst zukynftige Götter.

UNTERDESS bist du, o LAURA, der pflege der Tugend vertrauet,
 Wo sie, da ist der Himmel. Sie zvvænge klippen zu blyhen,
 Mitternächte zu leuchten. Wenn sie ins frohe gevvisen
 Wonne læchelt, vvas ist's ob elysische gärten dich tragen
 Oder schatten des Todes? Du ruhst in der ædesten vvildniß
 An der getreuen brust der hoffnung, in ahnenden träumen
 Und mit goldnen gesichten von kynftigkeiten umgeben,
 Eben so sanft, als ob um dich her Ambrosia blyhte.



VIERTER BRIEF.

THEAGENES

AN

ALCINDOR.

FREUND, der vorhang ist vveg, die nacht ist vom tage verschlungen,
Dein THEAGENES sieht! die vvahrheit die unter den Menschen
Kaum im bilde bekannt ist, die himmlische Goettin der schoenheit,
Giebt sich mir vvillig zu sehn; ich sehe die evv'gen Ideen
Die in euere gruft durch die engen ritzen der sinne
Gleitende schatten nur vverfen, die ihr fyr Wesen umfasset.
Izt sind in meinem ervweiterten Geist die vermægen entvvickelt,
Die, auf Erden unbrauchbar, im grunde der Seele verborgen
Schlummerten, innere finnen, und vveite behælder der vvahrheit,
Kræfte zu helleren gegenstånden, erhabne begierden
Denen die Erde zu leicht, der cirkel des Menschen zu eng ist.
Oft, du erfährst es, o Freund, vvenn die einvværts gesammelte Seele
In betrachtungen irrt, entzyndet sich aus dem gevvælte
Dunkler Ideen ein plæzlicher stral, und blizet erleuchtend
Durch die cimmerischen ræume, die vvir in uns leer zu seyn glauben,
Weil sie mit nacht umhyllt sind; doch eben so schnell als er aufbraust
Schvvindet der lichtstral vvieder und læst uns traurig im dunkeln.
Diese ræume sind izt in meiner Seele bestralet,
Jeder flychtige bliz ist izt zur Sonne gevvachsen,

Die die Unendlichkeit rund um mich her mit mittag begießet.
 O vvie scheinen mir izt die stolzen entvvyrfe so thöricht,
 Die vvir ehemals vom vveltgebäu träumten! vvie vvenig erreichte
 Unfre kyhnste vermuthung die unerfchöpfliche allmacht
 Des erschaffenden arms! vvie klein vvar unsere gröesse?
 Was vvir fyr Ewigkeit hielten, ist kaum das leben der Sonne;
 Was vvir, vom flug ermydet, Unendlichkeit nannten, ist etvvan
 Ein gefilde von tausend gestirnen; die stärkste bestrebung
 Unfrer erfindungskraft klebte noch stets in der grenze der Schöpfung,
 In dem funde der zeit. — Und doch gefällt es der Gottheit,
 Wenn ihr geschöpf es vvagt sie zu sehn; vvo Engel zu schwach sind
 Ist der vville genug, vvenn gleich die kräfte versagen.
 Kann die Seele vvas vvyrdigers thun, als des Ewigen vverke
 Auszuspähen? Die Schöpfung, die sichtbare Gottheit, den inhalt
 Aller schönheit, und selbst die lust des göttlichen auges.
 Dich zu dem edeln geschäfte mit neuem muth zu befeelen,
 Deinen steigenden Geist noch mehr von sterblichen dingen
 Abzugevvöhnen und an die betrachtung der zukunft zu heften,
 Will ich dir einen entvvurf der natur der geschaffenen dinge
 Mit den æussersten strichen versuchen. Zvvar ist es nicht möglich
 Dir, ALCINDOR, mit andern als irdischen bildern und zeichen,
 Was die sprache des Himmels mit eigenen namen benennet,
 Vorzumahlen; das göttliche vvird in den Menschenbegriffen
 Sich entgoettern, das helle der vvahrheit in schatten erblassen.
 Doch der flychtigste Grundriß der Schöpfung, ihr mattester abglanz,
 Ist schon geschickt in bevvundrung zu setzen; und vvahrlich bevvundrung,
 Diese belohnende vvollust fyr forschende Geister, ist alles
 Was selbst Engel erhalten, die in die vverke der Weisheit
 Und der allmächtigen liebe sich senken. Sie durchzuschauen,
 Ihre unsichtbarsten ketten, die ersten federn der regung,
 Welche mit sparsamer kraft die ganze unendliche Sphære
 Treiben, und durch unzählbare zvvecke den urzvveck beföedern,
 Den erhabnen, der Gottheit so vvyrdigen, einfachen urzvveck:
 Das erspähen zu vvollen, ist eine so thörichte kyhnheit,

Dafs

Dafs nur der Mensch sie zu hegen vermag. ---- Vernimm denn ALCINDOR
 Was von den dingen des Himmels die sprache der irdischen fasset,
 Was dein freund vor noetig befindet die irrenden schvvingen
 Deiner gedanken im flug durchs unermefsne zu leiten.
 Denn vwie verirrt man so leicht, vvo englische flygel ermyden?

DIESER ganze bevvegliche bau des leblosen stoffes,
 Aus unzählbaren Himmeln mit ihren Welten gefyget,
 Ist allein fyr Geister und Seelen gebildet und lebet
 Einzig durch sie. Die feurigsten Sonnen erlöfchen zum unding,
 Jede blyhende Welt zerflöefs' in glimmende asche,
 Wenn die Seelen vergiengen, die alles mit leben durchhauchen:
 Freude zu fyhlen und evvig zu feyn, belebte die Gottheit
 Eine unendliche schar von Geistern, nur Gott nicht unendlich,
 Keinem Cherub nicht zählbar, er vvyrd' Æonenlang zählen
 Ohne dem ende sich näher zu sehn. So vielfach die Gottheit
 Sich in endlichen Wesen, in denen sie selber sich nachbildt,
 Zu verændern vermag, so vweit der zvvischenraum reichet
 Von dem ersten der Engel, dem goettlichsten aus den erschaffnen
 Bis zu dem der am rande des Nichts fein zvveifelhaft daseyn
 Træumet; ein gröesserer abstand als der die æufferste Sonne
 Von den meeren von glanz, die den Thron verhyllen, entfernt;
 So unzählbar, so mancherley sind die empfindenden Wesen;
 Jedes mit famen der zukunft, der bessern zukunft, befruchtet,
 Jedes unsterblich, vveil Gott sich in ihm nachahmend entwvickelt,
 Jedes voll trieben zur luft. ---- Sind aber aufter der Gottheit
 Quellen der luft? ---- Sie myfften dem evvigen unding entfliessen.
 Aber im urquell des guten die allerlauterste vvollust
 Selber zu schœpfen, ist nur ein kleiner haufen von Geistern
 Goettlich genug. ---- Die ybrigen vvyrde die nahe der Gottheit
 Plœzlich verzehren. Sie nach dem verhältnifs der steigenden kräfte
 Zu vergnygen, schuf Gott den ganzen umfang des Stoffes,
 Dem er nachahmende zyge der Geister durch die er beseelt vvirde,

Ordnung und reizungen gab, in zahllosen stufen und arten,
 Die mit den arten der geistigen Wesen harmonisch gestimmt sind.
 So entstanden die Welten. Durch unermessliche räume
 Drehn sie sich unter der Gottheit bis an die ufer des Leeren.
 Nächst an dem Ewigen tönen die schönsten der Sphären, voll lichte,
 Unvergänglich, harmonisch, die seligen thronen der Engel
 Oder der Geister in denen die Gottheit in klarheit hervorbricht.
 Mit entfernung von ihm, vird auch die schönheit der Welten
 Bleicher, mit schatten bevöelkt; der stoff vergänglich und träge,
 Wenig geschickt den Geist zu vergnygen; nur thierische freuden
 Sprossen aus feinem zu yppigen boden, vwie denen gebyhret
 Die die natur ihm vertraut, den nähern verwandten des staubes.

Da nur liebe den Schöpfer die Wesen zu hauchen vermochte,
 Neigung sich ihnen zu schenken und durch die stufen der Welten
 Sie zu ihm selber zu ziehn; vwie hätt er sie ewig zu schaffen,
 Säumen können, vvenn nur ein geschöpf die Ewigkeit faßte?
 Aber der Fyrß der Engel ist endlich, so sehr als die Sonne
 Die erst, nachdem er Æonen im anschau Gottes schon lebte,
 Eine der jngsten, der ewigen nacht vom Schöpfer entwinkt vvard.
 Nicht in allen ist gleiches bestreben zum vwerden, nicht alle
 Sind so lange zu dauern geschickt vwie die Geister des thrones,
 Oder der jngere Kreis der Ideen. Die Ewigkeit sah erst
 Diese entstehn, die ersten zeugen der herrlichkeit Gottes.
 Unterdeß schliefen die Embryonen von Geistern und Welten,
 Noch nicht zeitig zum seyn, im schwarzen schoosse des abgrunds.
 Nach und nach, vwie ihr vorzug zum leben sie fodert, entschvungen
 Sich die Himmel dem Nichts. Die jungen sanftlächelnden Sonnen
 Huben ihr glyhendes antlitz empor und fahen verwundernd
 Halb gebildete Welten, nach ihrer bestrahlung begierig
 Ihnen entgegen taumeln; der goldene fryhling entsproßte
 Jugendlich, blumicht, geschmyckt zum empfang der seligen Wesen,
 Die izt v wurden, und halb bekleidet zu fyhlen begonnen.
 Selbst noch izt erscheinen zuveilen den Erdebewohnern

Neue gestirn in den tiefen des Æthers, die, kyrzlich gereifet,
 Zur erstaunung benachbarter Himmel das leben begryfften.
 So entsprang die Schöpfung, so vvuchs und vvächst sie noch immer
 Zur vollkommenheit an. Die allmacht der evvigen liebe
 Kann nur in abgemessenen zeiten den vviderstand hemmen,
 Der die geschöpfte dem leben mißgöennt. ---- Wie seydt ihr erhaben,
 Selige Wesen, die ihr zu erst gevvyrdiget vvurdet
 Gott zu empfinden, den Evvgen von antlitz zu antlitz zu schauen!
 Yber den obersten Himmeln, noch yber der Sphære von vvvelcher
 Alle Welten nachahmungen sind, erhebt sich zum Schöpfer
 Ein diamantener kreis, unermesslich, unsterblich, geraumer
 Als die ætherische tiefe, vvorinn die sterne sich vvælzen,
 Und der Natur nicht untervvorfen. Ein göettliches licht fyllt
 Diese geheiligte Sphær, ein licht vvogegen die Sonnen
 Kaum dem schattenbild gleichen, das auf stillfließende bæche
 Euer entnebelter Mond in fryhlingsnächten herabvvirft.
 Diese schuf JEHOVAH zuerst. Dann schuf er die Geister
 Die sie beleben, die hellesten spiegel der göettlichen schoenheit,
 Cherubim, Gott zu sehn mit göettlichen kræften begabet.
 Izo raufchte der urquell des lights von vvverdenden Geistern;
 Zitternd vor syffer entzyckung, von unaussprechlicher freude
 Ganz durchglyhet, erhuben sie nun ihr antlitz und vvagten,
 Gott, dich zu sehn! ---- Denn hier ifts vvo in sichtbarer schoenheit
 Sich der Allmächtige zeigt. Sein antlitz vvyrde den Weltbau
 Plöezlich löeschen, die Sonnen erbleichten, die Erden vergiengen.
 Jede vollkommenheit seines Wesens verklärt sich hier heller
 Als in dem umfang der dunklern Natur. Auf der herrschenden stirne
 Ruhet die Majestæt; vor seinen blicken enthyllt sich
 Alles vvas ist und feyn vvird. Wie vvard euch seligste Wesen,
 Schauer der Gottheit, vvie vvard euch, da euch die evvige liebe
 Werdend zum erstenmal sah? ---- Doch hier gebricht mein vermöegen,
 Was sie gesehn und gefyhlet zu singen; seraphische stimmen
 Wyrden ohnmächtig verstummen. --- Hier, Gottheit, sehn sie dich heller,

Siebenmal heller als irgend ein Engel der obersten kreise
 Wenn er sein Sonnengleich antlitz durch alle tiefen der Schoepfung
 Yber das stolze gevimmel unzählbarer sterne verbreitet,
 Wenn er in jedem dich sieht, doch immer heller je näher
 Sie zum Himmel der Himmel, dem thron der Herrlichkeit streben;
 Und von dem feligen anblick entzyckt mit gefalteten händen
 Auf sein angesicht sinkt und in gebete zerfließet. —
 Unverrvandt sehen sie Gott, die ganze fylle der dinge,
 Engel, Geister, Olympe voll pracht, vor ihnen verbreitet,
 Könnten nicht Einen blick der feher Gottes gevinnen.
 Unter dem heiligen geschäfte verfließen alter der Sonnen
 Ihnen vvie augenblicke. — Auch ist von des Evvigen anschau
 Ihrer stirn' unaussprechliche schoene so göttlich verklæret,
 Dafs sie den hellesten blick der schoensten der Seraphim blendte.

IN der entfernung von tausend længen des Sonnenhimmels
 Windet sich um die Sphære der Sphæren ein schimmernder gyrtel,
 Aus durchscheinendem stoffe geschaffen, der oberste Weltkreis,
 Der bevveger der sterne, das evvige reich der Ideen
 HADES in der olympischen sprache. Hier evvig zu bleiben
 Ist der erhabenste vvunsch der Geister, die es nicht vvagen
 Näher die Gottheit zu sehn. Die schoensten ætherischen Sonnen,
 Selbst die himmlische strasse, die sammlung der prächtigsten Welten,
 Die aus ihrer entfernung ein silberner gyrtel euch scheineth
 Sind vvie die rohen Entvvyrfe, verlöschende schattengemählde,
 Dieses urbilds der Schoepfung. Das eigne von jedem gestirne
 Ihre geschöpfe, die blythe der schoenheit, unzählliche formen,
 Reizende gegenstände fyr tausend sinne, die vvollust
 Und die entzyckung, die jede der Welten vor andern bezeichnet,
 Alles dieses ist hier harmonisch zusammen geordnet.
 Hier sind die Muster der ding', einförmig, glänzend, unsterblich,
 Keinem Olympier zählbar, man zählte leichter die stralen
 Die den brunnen des Æthers entfließen. Ein PHIDIAS fände,

Unter Myriaden von immer höherer ordnung,
 Hier das vollkommne bild das vor seine Seele gekommen,
 Als er die Göttin der schönheit geschnitz. Der Ewige siehet
 Mit erhabener luft auf den inbegriff seiner geschöpfe
 Lächelnd herab, von dem göttlichen lächeln blyht es noch heller.
 Auch gefallts der Natur, in diesen thälern zuveilen
 Ihre Göttergestalt in ambrosische schatten zu legen,
 Wenn sie sich etvvan ermydet in neugebohrnen gestirnen
 Dem bevvungenen stoffe gesetz und ordnung zu geben.
 Alle Himmel und Sonnen mit ihren begleitenden Erden
 Werden zu dieser Sphære gezogen; je mehr sie ihr nähern
 Desto stärker erhitzt sich der trieb der glyhenden Welten
 Sich in ihrem stral zu verhimmeln. Doch quillet ihr licht nicht
 Aus ihr selber. Im dichten diamantnen gevvoelbe
 Welches das geistige licht, vvo der Ewige vvohnet, verschlieffet,
 Sind gecirkelte scheiben eröfnet; der umkreis der Sonne
 Siebenmal ist von jeder das maafs; unermessliche stroeme
 Fließen mit himmlischem licht auf die ringsum nahenden Sphæren
 Aus den öfnungen aus, und beseelen unendliche räume
 Mit entzyckender klarheit. Die öfnungen scheinen den Menschen
 Unter den andern gestirnen vvie blasse silberne puncte.
 Nach und nach erbleichen, indem sie von Himmel zu Himmel
 Schimmern, die himmlische stroeme, bis in den grenzen des Weltbaus
 Sie sich ins ewige Leere mit sterbenden stralen verliehren.
 Freund, ein fysses erstaunen verzyckt indem du dies liehest
 Deinen tieffinnigen Geist. — Wie, vvenn erst die sprache der Engel
 Statt des menschlichen stammlens die yberirdische Scenen
 Mit begriffen voll klarheit, des gegenstands vvyrdig, dir fänge?
 Zvvar auch Engel stammlen, vvern sie, vom helleren anblick
 Der durch den dynnen vorhang der Schoepfung scheinenden Gottheit
 In entzyckung gerissen, ihr lob den Himmeln erzählen.
 Aber so matt der blick ist, den ich aus tiefer entfernung
 Dir in die heiligthymen des Himmels, ALCINDOR, erlaube,

Schwächt doch vielleicht die göttliche Klarheit der obersten Sphären
 Dein noch bleibes Gemyth. — So steige dann näher zur Erde,
 Allenthalben eröffnen sich dir mit ändernder schöne
 Wunder der Weisheit, und Wunder der Lieb und Siege der Allmacht.
 Zahllos sind die Enthalte der Geister, die glänzenden Welten,
 Zahllos die Arten der Wesen und Kräfte, der Formen des Stoffes
 Und der Sinne, wodurch sich neue Gestalten der Dinge,
 Immer die schöne Wahrheit nur in verschiedener Hülle,
 Mit der Seele vermählen. Du wirst erstaunen, ALCINDOR,
 Wenn ich dir eine der Welten die nichts mit der Erde gemein hat,
 Wie von einer andern Natur gebauet, entwirfe!
 Aber wie könnt ich in deinem Gemythe ganz neuen Ideen
 Zugang machen? — Vernimm dann minder befremdende Scenen?

EINE der Erden des Siebengestirns, die sich um die Sonne
 Wo ich izt wohne, bewegt, ist von der erschaffenden Weisheit
 Nur für den Sinn des Geruchs, den einzigen Sinn der Bewohner,
 Wunderswürdig gebaut. Die Rosenthäler in Eden,
 Oder der blumichte Hybla entehren durch die Vergleichung
 Diese balsamische Welt. Hier ist die lächelnde Rose
 Nicht wie im Frühling der Erde die Königin unter den Blumen.
 Jede mit süßer Kraft beseelte Blume des Erdreichs
 Duftet hier einen noch süßern Athem; Viole und Crocus,
 Hyacinthen und Nelken sind unter den edleren Pflanzen
 Hier verächtliches Gras. Zwar blühen sie keinem Gesichte,
 Ungefärbt, ohne das zarte Gewand bemahlender Strahlen.
 Hier ist die Nelke nicht gleich den Lippen blühender Schönen,
 Rosen gleichen hier nicht; auch sind sie aus feinerem Stoffe
 Geistig gewebt; anstatt zu verwelken, zerfließen sie langsam
 In die ambrosische Luft. Doch jeder erneuerter Frühling,
 Und er erneuert sich stets nach drei verblichnen Jahren,
 Haucht mit zephyrischen Lippen die Schwester jeder verschwundenen
 Aus der lebenden Erden hervor. Für menschliche Sinnen

Ist die harmonische mischung so vieler verschiedner geryche
 Unbegreiflich. So kynstlich auch immer die vveise Natur sich
 In den Sphæren gezeigt, vvo sie zur speise der augen
 Ihre geschœpfe mit licht und harmonischen farben geschmycket,
 Dennoch vveichet die liebliche stimmung der blumichten dyfte
 Nicht dem vvohllaut der farben. Dies machet diese geschœpfe
 Reich an der feinsten luft, und ohne den beistand der augen
 Und der ybrigen sinne beglyckt. Ihr geistiger leib ist
 Aus zartfuhlenden nerven gevvebt. Statt tœne zu reden,
 Hauchen sie ihre gedanken mit deutlich verænderten dyften
 Ihren gespielen entgegen. Wie ihre begrenztere Seele
 Alle begriff' aus dem sinn, der mit der Welt sie verbindet,
 Ziehet, so nehmen sie auch die zeichen ihrer Ideen
 Nur von blumen und riechenden dingen. — Kaum heget die Schoepfung,
 Seelen die zærtlicher fuhlen. Die lebensvvyrdigste einfalt
 Wyrzet ihr thun mit gleicher anmuth vvie ihre gedanken.
 Ungestœrt lieben sich alle, vom stolz, dem zunder des neides,
 Hat dies glyckliche volk, so vvie von giftigen blumen,
 Keine namen. Von thœrichten vvynschen und stolzen entvvyrfen
 Eines betryglichen glycks, vvie der unsinn der Menschen erträumet,
 Weit entfernt, ergeben sie sich mit offenen herzen
 Dem vergnygen, vvozu die natur sie empfindlich erschaffen.
 Nicht der mindeste reiz verliehret sich ungenossen
 Unter der unbeschreiblichen menge von quellen der freude
 Die fyr sie fließen. Ein einziger sinn giebt ihnen die vvollust,
 Die ihr von etlichen nehmet. Sie fuhlen die holden accorde
 Welche fyr sie die symphonischen vvirbel der dyfte beseelen,
 Mit nicht minderer lust, als euch die zusammenstimmung
 Reizender lieder und silberner tœne der laute!gevvähret.
 Und so erquickend als euch am rande murmelnder bæche
 Mit ætherischem fittig ein West an die vvangen hinschmeichelt,
 Eben so kyhlend und fuhlbar umfließt die blyhte des Æthers
 Ihre zærtlichen glieder; sie schvvimmen in sanfter entzyckung.

Aber sie fuhlen nicht nur; aus ihrer geistigen vvolllust
 Blyhen gedanken hervor, die sich zum Schöpfer erheben.
 Oftmals vvenn sie gefellig, vwie bienen in schvværme gesammelt,
 Um balsamische stauden auf vvolken zerflossener blumen
 Schvvebend den fryhling trinken, erheben sie sich in entzyckung,
 Aus der entzyckung zum lobe des evvigen Vaters der freude.

Lass dir gefallen, so athmen sie ihre gedanken gen Himmel,
 Lafs dir, o Schöpfer, gefallen, dafs unfre freude dich preise!
 Gutes Wesen, aus dem vvir leben und feligkeit ziehen.
 Aber vwie sollen vvir dich, o quell der Evvigkeit, preisen?
 Floessen aus uns gedanken, vwie kräfte der Engel; vermischte
 Sich mit unseren Hymnen aus allen kreisen der Schoepfung
 Ein allgemeines ambrosisches lob, vvas vvar es, o Schöpfer,
 Dich zu loben? ein lilienduft, die blythe des zimmtstrauchs.
 Alle kraft der geschöpf' in Einen athem ergossen
 Lobte dich schvvach, du, der mit seinem unsterblichen hauche
 Alle begeisterte Welten bevvegt und yber den Himmel,
 Wo sich an deinem reinsten ausflufs die Engel erquicken,
 Einen göttlichen fryhling herabgeufst. — Sey evvig, o Hymne,
 Der den Unsterblichen lobt! dich myffe kein Zephyr vervvehen!
 Immer myffest du uns mit deinen vvirbeln umgeben!
 Helft uns ihn loben, ihr alle, die Gottes athem belebet,
 Aber lobt ihn noch mehr, die ihr gedanken zu duften
 Von ihm begabt feyd, erhabner und reiner als sterbliche rosen,
 Lobet ihn mit dem fyssen geruch der blyhenden unschuld!

Also loben sie Gott, und ihre innbrunst gefällt ihm,
 Weil das herz sie hervorgiebt, so vvohl als seraphische lieder
 Um und um athmen alsdann die mitbegeisterten pflanzen
 Syfferen balsam, die fernsten gefild empfinden die Hymnen.
 Denn in jedem gevvächse, vom edelsten vvesen des sternes
 Bis zum niedrigsten kraut, haucht eine fuhlende Seele.

Alle machen, indem sie durch sanftabsteigende grade
 Sich von einander entfernen, die schönste leiter von Wesen.
 Eben die Sonne, die diese bewundernswürdige Sphäre
 Mit sanftleuchtendem glanze befruchtet, die strahlt auch von ferne
 Einem Planeten entgegen, der zum Gehör nur gemacht ist.
 Ewige dämmrung aus dunkeln und matten stralen gevvebet,
 Gleich dem schatten des tags den von silbernen dynnen gevvoelken
 Auf die fryhlingsauen der Erde der Vollmond herabthaut.
 Ruhet mit ausgebreiteten flygeln auf seinen gefilden.
 Hier ist die vvhohnung der holden music. Die vveise Natur ist
 Selbst die kynstlerin hier, die alles in vvohlklang gestimmt hat.
 Sie hat die luft mit unendlich verschiednen ætherischen saiten
 Allenthalben bespannt, die nach dem genauesten verhältniß
 Sich von einander entfernen. Von sanften vvinden geryhret,
 Schallen dann himmlische harmonien mit mächtigem schvvunge
 Bis an die ufer benachbarter Welten. Das säufeln des Zephyrs
 Wieget die luft in liebliche fugen und lydische töne
 Gleich harmonischen seufzern; denn schmelzen die hörer in liebe.
 Rauscht er hingegen, so tönen die mächtigbegeisterten saiten
 Von erhabnen accorden, vollstimmig, entzyckend; die hörer
 Sinken in syßes staunen und schvveben auf hohen gedanken.
 Hier ist der ewige May so arm an geruch als an farben,
 Aber er haucht statt balsamgevvoelken harmonische töne,
 Die sich den singenden vvinden gefallen. Die denkenden byrger
 Dieser seltsamen Welt, vvie sie Erdebevohnern erscheinet,
 Sind mit dem kynstlichsten leib nach ihrer bestimmung versehen.
 Alles an ihnen ist ohr; doch höreret jegliches gliedmaß
 Auf ihm eigene vveise; die mancherley vveisen und töne
 Fließen im sitz der Seel in die angenehmsten accorde.
 Ihr gespräch ist gefang. Die töne die sie gebrauchen
 Stehen mit den gedanken und jeder bevvegung des herzens
 Im genauesten verhältniß. — Der ton seufzt zärtliche liebe,
 Dieser ist mitleid, der lispelt ruhe, der locket zur freude.

Ihre mit lauter vvohlklang genährte Seele vvird selber
 Ganz harmonisch, und fähig das göttliche ohr zu ergoetzen,
 Dem der vortreflichste vvohllaut des stoffes nur rauhes geräusch ist.
 Diese geschoepfe, vervvundre dich, Freund, hat die Erde gebohren.
 Dorten vvaren sie voegel, und sänger des flychtigen fryhlings,
 Nachtigallen, die horchenden Schoenen oft thränen entlockten,
 Oder hellvvirbelnde lerchen. Aus Indiens einsamen inseln
 Oder arabischen thälern und zimmethaynen von Palma
 Fyhrte sie ein sanfter Tod in diese bessere vvohnung.
 Ihre Seel auf die unterste stufe der Geister erhöhet,
 Herrscht nun in einem edleren leib und ybt schon gedanken,
 Die sich bis zur Gottheit erkyhnen. Zvvar ist sie zu enge
 In den Plan und die allgemeine verknypfung der dinge
 Helle blicke zu thun; doch gleichvvohl in ihrem bezirke
 Seliger als die Menschen. — Und ist der verächtlichste vvurm nicht
 Glycklicher, da er das ist, vvozu die natur ihn bestimmte,
 Als der entartete Mensch? --- Die feinste vvollust ist ihnen,
 Die der natur der Seele vor allen andern gemæs schein.
 Denn sie steht mit den tönen in noch genaueren banden
 Als mit stralen und farben. Vergeblich vværst du bemyhet
 Aus den erlesensten bildern ein ganzes zusammen zu setzen
 Das die durchdringenden freuden, in denen sie ruhen, erreichte.
 Das gelindeste säufeln des lauen Zephyrs, das flystern,
 Das vvie harmonisch aus blyhenden Haynen herlispelt, das klatschen
 Fallender fryhlingsbäche, das murmeln silberner quellen,
 Und das zärtliche lied, das Echo der Nachtigall nachsingt,
 Mit den reizendsten tönen von menschlichen kehlen erzvvungen,
 Und vvas sonst noch dem stumpfen gehoer der irdischen schmeichelt,
 Alles das ist ein rauhes getöen, ein vvidriger mischklang,
 Gegen das feine gefyhl, das diese Wesen durchdringet,
 Wenn sie an musicalischen bächen, auf singenden blumen
 Ihre entzyckung den melodien der lyfte vermischen.
 Oft verlassen vvir selbst die hellen Zonen der Sonne

Und die geistigern freuden die unser stand uns erlaubet, —
 Yber dieser symphonischen Welt auf saphirnen gevvoelken
 Unbemerket zu schvveben und ihre freuden zu kosten,
 Die uns dann den geschmack zu goettlichern freuden erhoehe.

FREUND, du erstaunest, ich seh auf deiner stirne die zyge
 Einer tiefsinnigen lust, die nur den Weisen gegoennt ist.
 Taufend fremde begriff und neue reihen der dinge
 Seh ich in deiner arbeitenden Seel entstehen und schvvinden.
 Eben so viele vvynsche treibt auch dein vvallendes herze,
 Wynsche die nacht entfliehen zu sehn, die solcherley Scenen,
 Deinem forschen mißsgoennt: — O Freund, erst yber der Erde,
 Erst vvenn der tod den geist zum aufschaun der vvahrheit entkoerpert,
 Wird die unendliche fylle der offenbarungen Gottes
 Dir sich in einem tag entdecken, der izt zvvar schon leuchtet,
 Aber vom groebern schimmer des irdischen tages umvvaelket,
 Dir noch unsichtbar ist. Wie ein vvandrer die praechtigste gegend
 Die er in naechtlichen stunden, von keinem sterne gefyhret
 Noch vom gefaelligen Mond, mit myden fyssen erreichte,
 Ungeschmyckt findt und oede, vveil mitternaechtliche vvolken
 Auf den gefilden liegen; er sieht von den vvundern der schoenheit,
 Und der glyhenden anmuth der frischen vielfarbichten blumen
 Kaum die dunkelste spur und vom entschlummerten fryhling,
 Ob sie vor seinen augen gleich unveraendert daliegen;
 Aber so bald Aurora dem tag die pforten eroefnet,
 Sieht er den praechtigsten auftritt um seine froelichen blicke
 Aus den schatten sich heben, dort rosenpitzen der berge,
 Hier im goldenen pompe die sanftaublyhenden auen,
 Spiegelnde baechen durch thauichte funkelnde vviesen gevunden,
 Blauumduftete hygel mit jungen byschen gekroenet,
 Und die fluren zur seite von schvvarzen tannen beschytzet:
 Wundernd ruhet sein blick auf der reizenden aussicht, er zvveifelt
 Ob die naechtliche vvyste und diese bezauberte gegend

Eben dieselbige sey. — So treffen dich izt von der schoenheit
 Des olympischen tages, den dir das irdische leben
 Noch mit nachten bevvoelkt, nur feltne verirrete stralen.
 Aber vwie vvirft du dereinst von fyfsem erstaunen erzittern,
 Wenn dir das ganze gebiet der Natur, die Himmel und Welten
 Und das Geisterreich aufgethan v wird, und der blyhende Æther
 Dir die schærfe des augs zu den hohen erscheinungen stærket?
 Denn vvirft du yber die unbekannten vermöegen dich vvundern,
 Die izt in deinem Geist unbrauchbar und eingehyllt schlummern;
 Aber alsdann vom anhauch des neuen morgens ervvecket,
 Schnell sich den gegenständen, die fyr sie gemacht sind, eroefnen.
 Wahrlich! die Seel' ist groß! o lasz dies vor deinem gemythe
 Stets vwie ein marmornes denkbild stehn; du fyhltest es oftmals;
 Wenn ihr von ihrer verborgenen hoheit, in ernsten stunden,
 Innerlich ahnt, denn fyhlt sie es schon, die Tochter des Himmels,
 Dasz sie nichts kleiner als Gott und Ewigkeiten vergnyget.



FYNFTER BRIEF.

PHILINDE

AN

PANTHEA.

W

As ich fehnlich gevynscht, da mich der Engel des Lebens
Deinen armen entrifs, den einzigen vvunsch der mir folgte,
Hat mir die Vorsicht erlaubt. O PANTHEA, dich zu verliehren,
Dieses allein verbitterte mir die vvollust des Todes;
Und ich verlohr dich nicht. — Die Sphære, die ich beywohne,
Schliesst mich nicht ein; mein leib, von keiner schvvere gebunden,
Folget dem vvink des Geistes, den immer der Himmel begleitet,
Selbst in die irdische luft. Die sympathetische liebe
Zieht mich oftmals zu dir; denn seh ich dein englisches lacheln
Und dies antlitz vvorinn die schönste der menschlichen Seelen
Ausgedruckt ist, und dir mehr als menschliche freunde gevvinnet,
Und vvie sehr vermehrt dies die zahl der heiligen freuden
Die nun deine PHILINDE beglycken, noch um dich zu schvveben,
Deine stimme zu hoeren, die lebensvvirdige Tugend
Durch dich handeln zu fehn, zu fehn vvie dein goettliches herze
Sich zum Himmel verschoenert? — O vvelfche zufriedenheit, Schvvester,
Breitet sich yber mich aus, vvenn ich dein leben betrachte,
Wie es der zukunft so vvcrth ist, die jenseits des irdischen lebens
Deine vvynsche dir zeigt, und deiner Tugend belohnung

Wie es die hoffnung erfyllt, die Engel von dir gefasset,
 Wie es der heiligen thränen und der empfindungen vverth ist,
 Die du oftmal in nächtlicher stille dem tode gevveyht hast.
 Köennt ich dir länger verbergen, vwie sehr mich jede minute,
 Die dich mir nähert, erfreut? Wie billig du yber die vvynsche
 Irdischer Seelen dich schvvingst, und alles fyr dich zu gering findst,
 Was nicht auch Engel lieben, vvas nicht in die Ewigkeit nachfolgt?
 Und vwie felig ich bin; unendlich felig, der Erde
 Fryh entflohen zu seyn; da noch mein busen zu jung vvar,
 Wynsche zu seufzen, die himmelgebohrne Wesen entwveyhen;
 Eh mir die reize der Welt den hang zum Himmel geschvvæchet,
 Den in die schoofs der Seele der Koenig der Geister gelegt hat;
 Eh ich noch Menschen kannte, die mit geheimem vergnygen
 Thränen, die sie erpreßt, auf schuldlosen vvangen beschauen.
 Eine so zärtliche Seele vwie deine PHILINDE belebte,
 Blyhet am besten im himmlischen boden. Wie kann sie auf Erden
 Den vollkommensten zug des Schoepfers, die liebe, vergnygen?
 Diese liebe, die speise der Geister, die Seele der Tugend
 Welche das herz zur vollkommenen schoenheit, zur fylle des guten,
 Durch die sanfte gevvalt der fyssen empfindungen hinzieht,
 Wie mit ætherischen feilen, vwie ist sie unter dem Monde
 Unbekannt? Wo vvas liebe genennt vvird, in myrtengebyfschen
 Sich verbergen muß, und es nicht vvagt gen Himmel zu blicken,
 Wo die Seele nicht liebt. — Was konnt ich hier gutes ervvarten?
 Ach es vvar kein DIOCLES fyr mich! und durft ich es hoffen,
 Dafs er fyr meine PANTHEA sey? Wie oft vvar ich zärtlich
 Fyr dich besorgt, da schon dein schickfal im dunkeln gevvebt vvard.
 Ach! dies zärtliche herz, vvem schlägt es? vvem blyht diese unschuld,
 Dieser feine geschmack am guten, der neigungen vvohllaut,
 Dieser læchelnde vviz, vven soll dies alles entzycken?
 Wird auch jemand in diesem gefichte, das liebe zu geben
 Von der Natur gebildet vvard, in diesen mächtigen blicken
 Etwas erhabeners sehn? den Geist, die unsterbliche schoenheit,
 Die aus den holden zygen hervorscheint, bevundernd entdecken?

Ach!

Ach! vwie vvarst du bevveinensvvyrdig, du goëttliche Schœne,
 Wenn dein schickfal dich einem verkaufte, der dich einer Venus,
 Einem vvarmen bevveglichen bilde nicht vorzuziehn vvyfste,
 Der die vvyrde des herzens, das dich so schön macht, verkennte,
 Und der blicke voll Geist. Unsterbliche vvyrden dich klagen.
 Also dacht ich oftmals und bebt', ich hœrte von Engeln,
 Dafs ein geheimes verhængnifs schon manche blyhende Tugend
 Also verlassen! Und ach, du, PANTHEA, vveiffest es selber,
 Ach nur zu fehr! — Wie viele thrænen des zærtlichsten mitleids
 Weint ich vom Himmel herab, bis unfre CLEORA befreyt vvar?
 Sollt ich auch dich in kummer und stillen thrænen verblyhn fehn? —
 Schwvester, vvir fahen dich, als CLEORA dies leben verlassen,
 Ich und dein Schutzgeist, vvir fahen dich oft, vvenn du einsam, den Menschen
 Ach! nur zu billig entfliehend, die theure CLEORA bevveintest.
 Traurige bilder der zukunft, noch schvvarzere des vergangnen
 Traten vor dein stillthrænendes auge. Die leidende unschuld
 War nie schœner, als vwie sie in deinem bekymmerten antlitz
 Ausgedruckt vvar. Wie ryhrtest du mich? mit glyhender fehnfucht
 Wynschtest du dich zu CLEORA und strecktest den zærtlichen arm aus.
 O vwie bat ich den Himmel so fehnlich, den vvunsch zu bejahren! —
 Unverrvandt fah dein Engel dich an, und staunte; doch endlich
 Ybervvand ihn die vvehmuth, er vveinte, dich vveinen zu sehen;
 Welch ein anblick fyr mich? doch schien mir der vveinende Seraph
 Nicht so ryhrend als du, da jede schuldlose anmuth
 Deines gesichts durch den flor des schœnen kummers hervorbrach.
 PANTHEA, hættest du da DIOCLES gesehen! — vwie vvenig
 Ahnet' ihm damals vom glycke das ihm die Vorsicht bevvaehrte?
 Auch mir selbst nicht! ich vvynschte dir nur, CLEOREN zu folgen.
 Wie erfreuten vvir uns, da, ehe vvirs hoffen durften,
 Sich der Todesengel dir nahte? vwie jauchzte der Himmel
 Hinter ihm nach? Schon schmyckte die flur die du kynftig bevvohnest,
 Sich mit dem schœnsten fryhling, dich zu empfangen. — Doch anders
 War der schlufs der vveiferen Vorsicht! du solltest noch leben,
 Und fyr DIOCLES leben! — o sey mir, Beglyckter, gesegnet,

Du der ihr herz zu besitzen bestimmt ist, du lieblich des schicksals,
 Welches dir fryher als andern die freuden des Himmels erlaubet.
 O! vwie syfs ist die pflicht die jeder Tugend dich heiligt,
 PANTHEA ist der lohn! Nur dich mit der seligen Tugend,
 Zärtlicher zu verbinden, vvard eine der himmlischen Seelen,
 Ganz nach deinem herzen, nach deiner geheimsten neigung
 Ausgebildet, mit anmuth und jedem liebreiz verkörpert.
 Wenn es der liebe, der Koenigin aller seligen Sphären,
 Sichtbar zu vwerden gefiele, so vvyrde sie unter den Menschen
 PANTHEA seyn; dann den glanz des urbilds der schoenheit zu tragen,
 Wære die Erde mit ihren bevohnern von staube zu sterblich.

SEYD mir gesegnet, Geliebte, seyd kynftigen altern ein beispiel,
 Dafs die liebe beglyckt, die sich zur Tugend erhoeht hat.
 Seyd durch euch selbst so glycklich, dafs Cronen und indische schätze
 Euch nicht bereichern koennten, dafs ihr zu vvynschen vergeffet!
 Moechte die Vorsicht euch doch, die stille zufriedenheit goennen,
 Dieses unscheinbare glyck, das selbst vom neide verschont bleibt;
 Wo man sich selber lebt, der Natur, die vvenig begehret,
 Und der freyheit getreu, in der allein sich die Seele
 Fyhlt und mit feurigem flygel sich zur vollkommenheit auf schvvingt;
 Kalt fyr den irdischen ruhm, und gern den thoren verborgen,
 Wenn vvir von Engeln gesehn sind. — O dreimal glyckliche hytte,
 Prächtiger in den augen der vvahrheit als marmorne Schloesser,
 Niedrige hytte die vor dem befleckenden anblick der Menschen
 Einsame Weise verschliesst, dir lacht ein geneigterer Himmel.
 Fern von der rauschenden thoerin, die unter ihren betrogen
 Freude heisst, vvohnet in dir die læchelnde Tochter der Tugend,
 Freude von himmlischem stamm und die sich vvieder zum Himmel
 Mit uns erhebt. — Wie heilig bist du, venn dich PANTHEA vvählet,
 In dir ihr engelnachahmendes leben der Welt zu verbergen!
 Wo sie hinblickt ist vvonne, sie adelt die niedrigkeit, vvylten
 Werden vveit um sie her zu blyhenden rosenfelden,
 Goldne pallæste sind, vvenn sie erscheint, nicht edler als hytten.

Und

Und wenn die hytte PANTHEEN deckt, wenn unschuld und liebe,
 Weisheit mit jeder Tugend und ihren freuden sie schmycken;
 O denn vernichtet sie ganz den stolz der goldnen palläste.
 Selige armuth an ybeln, an silbernen fesseln der Tugend,
 Oder an nichtigen schatten, gleich glänzenden bildern im vvasser;
 Armuth, vvelche die Seele bereichert, entfernung von Menschen
 Welche mit Göttern bekannt macht, erniedrigung die uns erhöhet,
 Euch ervvählten die Heiligen sich. Und vvyrden die Menschen,
 Wenn sie sich selber kennten, den reichthum außer sich suchen?
 Fyrchtete man, vvas Weise sich vvynschen? die Seele vom Himmel
 Wyrde sie nichtigen gözen des vvahns, gespenstern von glycke
 Nachgesetzt vverden? Die Seele, die, wenn sie ein heiliger ehrgeiz,
 Von geringern dingen als sie, in sich selber zuryckzieht,
 Yber ihr eigenes gut und die angebohrene schätze
 Ihrer Natur erstaunt, und mit zitternder ehrfurcht sich selber
 Sich die Goëttin der Erde, die Erbin der Ewigkeit, ansieht.
 Ist nicht die Schöpfung von stoffe der Weisheit die sie erfunden
 Wyrdig, schön im unsichtbarsten teilchen, vollkommen im ganzen,
 Ein erhabenes yverk, aus Sonnen und blyhenden Welten
 Prächtig zusammengesetzt, mit so viel abändernder schönheit,
 Als die Endlichkeit fasset, geschmyckt, und Engeln unendlich?
 Aber vvas ist sie mit einer, nur Einer Seele verglichen?
 Mit der Seele, fyr vvelche die Sonnen glyhn, und das Chaos
 Leuchtende Welten hervorgab; Die, wenn sie alle vergehen,
 Königlich auf den schimmernden schutt der Schöpfung herabsieht,
 Und darn ein Gott ist! Wie kann doch diese noch etvvas bevvundern
 Als sich selber? Wie kann sie beim glanze der Cronen erstaunen?
 Sonnen sind hier zu dunkel! Sie tragen nicht zyge der Gottheit,
 Sie sind nur funken des ewigen lichts das die Gottheit verhyllet,
 Ungeschickt den zu denken der sie entflammte, der freude,
 Des vvahrhaftigen Seyns, beraubt, im mittel des lebens
 Und des undings. — Die Seele nur fihet sich selbst, und die Schöpfung,
 Und den Schoepfer mit dem sie vervvandt ist. Nur ihr ifts gegeben,
 Durch den unendlichen raum sich bis zum goëttlichen throne

Hinzuschwingen. Was wäre der künstlich gebildete klumpen
 Ohne sie? Ist es nicht sie, die ihn durch ihre empfindung
 Yber das Nichts erhöhet? — Und sind ihr da grenzen gesetzt,
 Wo sich der Schöpfer grenzen erwählt? Kann die letzte der Sphären,
 Kann das ufer des Æthers ihr vweiter zu steigen verbieten?
 Einst kommt die zeit, doch vwerden vorher Æonen verfließen,
 Himmel vwerden vorher vor neuen Himmel entfliehen,
 Aber sie kommt, die zeit, da die unendliche Schöpfung
 Vor uns im hellesten licht, gleich einer aufblyhenden gegend
 Die vom erstiegenen gipfel der mittag dem vvanderer zeigt,
 Liegen vvird, ausgevvickelt, entsiegelt, mit klarheit umflossen,
 Von dem unendlichgrossen bis in die unsichtbare Welten
 Wo die Natur sich selber im kleinen abgebildet; immer
 Selber sich gleich und göttlich, nicht kleiner im staub als in Sonnen; ---
 Alles dies vwerden vvir dann mit einem blicke durchschauen.
 Was izt unendlichkeit schein't vvird Ein gedanke dann fassen.
 Dann, o PANTHEA, dann vvird erst der erhabenste zeitlauf
 Unfres Geistes entstehn, dann vvird dein geybterer blick sich,
 Ohne spiegel die Gottheit zu fehn, vvie der Cherub, erkynnen!
 Dann vvird er Ewigkeiten, vvie einzelne tag, in dem anblick
 Des unendlichen Vaters der schönheit und gyte durchleben,
 Seliger als izt Engel begreifen, und immer noch steigend.
 Das ist die Seele. Solch einen schatz, o Schvvester, verbirget
 Der gebrechliche thon des irdischen leibes. Wie nötig
 Ist ihr desvvwegen die ruhe, die dunkle hytte, die armuth
 An den schätzen, die besser fyr Gnomen als Menschen sich schicken?
 Ist auch die enge zeit, die sie zur Ewigkeit einfyhrt,
 Lang genug nur sich selber zu kennen? — Wie reich, vvie erhaben
 Ist die empfindung, ICH BIN? vvas fyr entzyckende vvollust
 Stroemet aus ihr? vvie angenehm muß der vervvundernde blick feyn,
 Welchen die Seel auf sich selbst und ihre reizungen heftet?
 Aber vvie kann sie sich besser als in der freundin erblicken,
 Die ihr ihre gestalt, vvie aus einem verschönernden spiegel,
 Heller zuryckgiebt? --- Wie mächtig strebt dann jede begierde-

Nach

Nach dem erhabenen stand, den unser Wesen uns vveißagt?
 O dann glyhet die hoffnung! und auf der Erden ist hoffnung
 Mehr als genuss, sie verdunkelt die gröeste der menschlichen freuden.
 Siehe, so vvird dein leben, o PANTHEA, minder von Menschen
 Als von Engeln bemerkt, in freyheit und ruhe verhyllt,
 Aus der zeit sich verliehren; so vvirst du die tage nachahmen
 Die die Unsterblichen leben und deinen Diocles beglycken,
 Dem in deiner gesellschaft die vvyfte, vvorinn ihr izt vvandelt,
 Zum Elyßen vvird, und jahre zu fyssen minuten.

SCHWESTER, vernimm nun auch, vvie deine zærtliche Freundin
 Ihre Unsterblichkeit lebt. Ob irdische farben die Hoheit
 Himmlischer dinge gleich schvvæchen, vvird doch der menschliche abriss
 Meines glycks dich entzycken, und, durch die tröestenden bilder
 Einer so schoenen zukunft, aus deiner erheiterten Seele
 Alles gefyhl der leiden vervvischen, vvodurch dich die Vorsicht
 Zu den freuden der zukunft vielleicht empfindlicher machte.

ALS ich mit bebender freud aus meinem koerper entflohn vvar,
 Der mir so fryh zu eng vvard, that bald ein hellerer schauplatz
 Vor mir sich auf. Ich trat, von englischen lauten begleitet,
 Schauernnd in die unsichtbare Welt. Mein himmlischer Schutzgeist
 Fyhrete mich, und læchelte liebeich, vvie PANTHEA læchelt,
 Alle furcht aus meinem gesicht. Ein ætherischer vvagen,
 Von beseelten rædern bevvegt, und mit silbernen vvolcken
 Hoch umvvœlbt, bracht uns in vvenigen stunden, durch Himmel voll sternen,
 In die herrliche Sphære die mir zur vvohnung bestimmt vvar.
 In der mitte des Weltbaus ist eine unendliche vveite,
 Dicht mit Sonnen und Erden besetzt, DIE RUHESTADT GOTTES
 In der sprache des Himmels, die præchtigste gegend der Schoepfung.
 Jede Sonne bekleidet die um sie cirkelnde Welten
 Mit ihr eigenem lichte; die glyhet in goldenen flammen,
 Jene stroemet ein lazurnes licht, die stralet rubinen.
 Auch die Erden, nachdem der stoff ist, aus dem sie gedreht sind,

Nehmen das licht verschiedentlich an, und mahlen die Monde
 Ihre begleiter, mit ændernden farben. Die schœne vervvirrung
 Einer blumichten vviese, auf die der verschvvendriscche fryhling
 Taufend farben gegossen, ist einem irdischen auge
 Nicht so lieblich, als dieses gefild voll ætherischer blumen
 Einem seraphischen blick, der von den goldenen zinnen
 Einer erhabneren Sphære herabsieht. In diesem gevvimmel
 Himmlischgeschmyckter Welten sich eine vvohnung zu vvählen,
 Ist unmœglich. Das auge schvveift von Erde zu Erde
 Zvveifelhaft um, und vvynscht sich in jede. So reich an erfindung,
 An abändernden Scenen und neuen quellen der vvollust
 Hat die Natur im unendlichen Weltbau sich nirgends gezeiget,
 Als in dieser seligen gegend. — Wir irrten nicht lange
 Wo das verirren so angenehm vvar. Mein himmlischer Fyhrer
 Richtete seinen vvagen nach einer der lieblichsten Sphæren,
 Die mit bescheidnem smaragdenem glanz das auge sanft anzog.
 Welch ein fysses erstaunen befiel mich im næhern? vvie schvvammen
 Alle sinnen in neuen freuden? Mein voriges leben
 Schien mir izt todt, ein seellofes keimen. — Nun fyhlt ich mich selber.
 Und o! vvie fyß ist dieses gefyhl! zu himmlischer vvonne
 Evvig geschaffen zu seyn! — Izt vvar ich lauter empfindung,
 Lauter auge. — Doch hoffe nicht dafs dies dunkle gemählde
 Seines gegenstands vverth sey. Zvvar ist mein glycklicher vvohnplatz
 Nur die verschœnerte Erde; gleich unfarm einst holden geburtsland,
 Aber in hoeherem glanze. Der stoff der ganzen Sphære,
 Ist ein smaragdener ball, doch vvie der klumpen der Erde
 In den kleinsten theilen beseelt und mit leben durchflossen.
 Aus ihm keimen unzæhliche blumen, von lieblicher bildung,
 Lichtgefärbt, vvie aus sapphir und chrysolithen gedrehet,
 Evvig hervor und erfyllen die luft mit ambrosischen Geistern.
 Silberne bæch aus diamantenen klippen entsprungen,
 Winden sich durch die citronenhayn in blumichte thæler,
 Wo die kinder des evvigen fryhlings an ihren gestaden
 Heller sich schmycken, und yber den bach hin geneiget sich selber

Wundernd

Wundernd beschaun. — Die feurigsten Phantasien der Dichter
Sind zu diesen Scenen zu kalt, ihre Paradiese,
Ihre bezauberten gärten und inseln geistiger Nymphen
Sind nur die ersten versuche sich zu den olympischen vverken
Der vollkommnern Natur zu erheben. Wohin sich das auge
Ungevvifs vvendet, säumt es von fyßem zvvange genoetigt
Auf der reizenden aussicht, und jeder gegenstand löschet
Alle ybrigen aus. — Indem ich mit vvunder erfyllet,
Unter singenden zvveigen und balsamhauchenden schatten
Sanft auf vveichen blumen dahergeh, die yber den boden
Wie gemahlte tapeten von seidenem stoffe gelegt sind;
Welch ein entzyckend gesicht umgab da plözlich mein auge
Sezte mich außer mich selbst und vertrieb den goldenen fryhling
Mit erhabnern gestalten aus meinem erstaunten gemythe?
Eine plözliche schar von lebensvvirdigen Seelen
Kam mir mit offenen armen, mich zu empfangen, entgegen.
Ihre gestalt vvar so schoen, so anmuthauchend, als hätte
Sich die Natur in ihr eigenes vverck im bilden entzyndet.
Sie sind den Menschen æhnlich; die zierlichgebildeten glieder
Kleidet die farbe der rosen, die röthe des lieblichen morgens
Blyhet in ihrem antlitz, auf dem seraphische unschuld
Sichtbar zur liebe bevvegt. — Wir flogen einander entgegen.
Freude verklærte die minen, vvir lasen in unsern augen
Stralen der Gottheit und fyr einander geschaffene herzen.
Liebreich umarmend fyhrten sie mich im festlichen pompe
In die feligen lauben des friedens, in denen die vvonne
Neben uns vvohnt; in selbstgevvachsne nie vv elkende hytten,
Schoener als jene, die zierde von Eden, in vv elcher die unschuld
Auf die umarmung der ersten sich liebenden Menschen herabfah.
Nie entstellt den lachenden May ein styrmischer vvinter,
Ob sich die fiuren gleich oft mit ændernder schoenheit bekleiden.
Auf den blumichten zvveigen der immer grynenden bæume
Schimmern ambrosische frychte, geschickt unsterbliche jugend
In die adern zu floessen. Wir fyhlen, vvenn vv ir sie kosten

Uns mit neuer stärke beseelt und heitrer zum denken!
 Hier, vvo die freundschaft vvohnet, ist keine ordnung vonnöthen
 Die die Natur nicht gemacht; die lieb und die göettliche Tugend
 Binden uns unaufloeslich in eine gefellige kette.
 Ob die holdeste ruh gleich unser leben umschattet
 Und ein jeglicher tag ein bruder des vorigen scheinet,
 Sind vvir doch reich an immer ændernden Scenen der freude.
 Denn sie gebiert die Tugend. Bald hoeren uns himmlische vveste
 An dem getoene crySTALLENER quellen mit blyhenden schvvestern
 Uns von der schoenheit der Tugend, und dem der in uns sie gebildet,
 Und von den Evvigkeiten die yber uns glæzen, besprechen.
 Oft vereinigt sich in einem elyfischn thale
 Eine froeliche schar im schoofs des ambrosischen fryhlings,
 Zærtlichkeit redet aus jedem gesicht, die herzen voll unschuld
 Athmen nur lust und ehren durch ihre freude den Schœpfer.
 Sie beseelen die luft mit heiligen Hymnen, die toene
 Flieffen, vvie ein ætherischer Zephyr aus rosengevvœlken
 Zu beblymten ufern, von ihren harmonischen lippen.
 Silberne lauten begleiten die Hymnen mit fyssen accorden
 Welche den fernen Hoerer entzycken; dann schvveigen die Haine
 Ehrfurchtvoll, obgleich gegen ihr lied die schoenste Syrene
 Die man auf Erden bevvundert, nur heifere toene hervorrauchet.
 Oft besuchen vvir auch die kinder benachbarter Welten.
 Denn aus der obersten Sonne die diesen Himmel beherrscht
 Flieffet von Erde zu Erd' ein ætherischer lichtvveg, die brycke
 Eines Planeten zum andern, vvorauf die Engel und Geister
 Oft sich begegnen und yber ihr glyck gemeinsam sich freuen.
 Siehe, dies ist ein roher entvvurf der æuffersten zyge
 Meines lebens, so heilig sind Myriaden von Himmeln
 Durch die evvige liebe, so selig vvirst du einst vverden!

ABER ich hætte dir fast den glycklichen zufall verborgen,
 Der mir in dieser Welt die zærtlichste Schvvester gegeben
 Die mir izt PANTHEA ist, bis du die unsterblichkeit anziehst.

Bald

Bald nachdem ich hier angekommen, befand ich mich einmals
 Einsam in einer marmornen grotte. Ihr lockender schimmer
 Hatte mich ihr, da ich unter den Myrten einhergieng, genähert.
 Goldene reben mit lazurner frucht und smaragdenen blättern
 Krochen um die erhabnen gevvoelbten vvænd'; in der mitte
 Sprudelt aus einem crystallenen fels nectarisches vvasser
 Lieblich schallend hervor und eilt zu den blumen der ebne;
 Alles ein vverk der Natur, die hier die bestrebung des Menschen,
 Ihres affen, beschæmt. Indem ich die vvunder beschaute
 Kam aus den schatten der cedern, die an die grotte sich lehnten,
 Eine gestalt hervor, in der die himmlische unschuld
 Mir noch sichtbarer schien, als ich sie jemals gesehen.
 Heimliche sympathien und plözlich ervwachende liebe
 Zogen uns zu einander, ich sank in ihre umarmung
 Weint am halse des göttlichen Mædchens und nannte sie Schwvester,
 Sie, die mit gleicher empfindung an meinen glyhenden vvangen
 Hieng und Schwvester mich nannt und mit redenden augen mich anfah.
 Nun erzæhlte sie mir, sie sey auf der Erde gebohren
 Aber fryher als ich aus dem arme der zærtlichsten mutter
 Weggestorben, DIOCLEs schvester, und vor der geburt schon
 Mir zur freundin bestimmt. — Wie segneten vvir im umarmen
 Unser geschick! Wie schien uns der Himmel seitdem vvir uns fanden
 Seliger! Welche freuden gebiert die olympische freundschaft
 Unbekannt auf der Erde, so rein vvie der Æther, so heilig
 Wie seraphische Hymnen. Die edelsten freuden der liebe,
 Wie sie die sterblichen fyhlen, das schoenste vvas PANTHEA fyhlet
 Wenn sie von grossen gedanken entzyckt den Geliebten umarmet,
 Sind zu schvvache bilder das fyffe gefyhl zu beschreiben,
 Das vvir am busen der freundinen fyhlen, vvenn Seele mit Seele
 Sich in den augen bespricht, die besser als lippen die sprache
 Der empfindungen reden; vvenn sie mit geteilter entzyckung
 Den der sie schuf, und die Tugend, durch die sie felig sind, preisen.
 DELIA nahm mich in ihre vvohnung. Wir nannten einander
 Bald die Geliebten die vvir in unserm geburtsland gelassen,

Sie mir den jungen DIOCLES, den fryh die Weisheit besuchte,
 Und ich PANTHEA ihr. Oft stiegen vvir dann mit einander
 Sie zu sehen zur Erde. Da fand ich das herz des DIOCLES
 Fyhlend und edel, zur liebe geschaffen, und PANTHEA æhnlich.
 O! vvie zærtlich vvar DELIA nicht fyr den Jyngling bekymmert
 Eh vvir die hoffnung noch vvagten, dafs euch die Vorsicht verbinde!
 Aber vvie lobten vvir auch den evvigen Vater des schickfals
 Da es sich uns enthylt, und DIOCLES erstaunungsvoll lernte,
 Dafs die PANTHEA sei, die er nur bei Dichtern gefuchet.
 Ich, o Schwvester, ich gofs in deinen zærtlichen busen
 Stille verlangen, die seufzer vvurden; ich sahe die thrænen
 Deiner vverdenden liebe, indem im herzen des Jynglings
 DELIA jede neigung zu deiner liebe verschoente.
 O vvie freudig umarmten vvir uns in ætherischen vvolken
 Ungefehnt yber euch schvvebend, an jenem goldenen morgen
 Da dein klopfendes herz sich seinen erhabenen reden
 Aufthat und ihm dein glænzendes auge die liebe bekannte
 Die der mund noch nicht vvagte! — O, seid uns Geliebte gesegnet!
 Liebet euch, vvie sich unsterbliche lieben, und seid noch der Nachvvelt
 Ein entzyckendes beispiel, vvie sehr die liebe beglycket
 Die aus gleichem geschmack fyr æchte schœnheit entstanden.
 Wenn ihr zum vorbild der Welt viel selige tage gelebt hat,
 Tage, vvie SIPHA mit seiner vertrauten im goldenen alter
 Einsam durchlebte, den izigen Menschen nicht glaubliche tage,
 Denn vvird in deinen geliebten erkaltenden armen, o Schwvester,
 Wie ihr so oft euch gevvynt, mit dir DIOCLES erblaffen.
 Heilige stunde! vvie breit ich nach dir den zærtlichen arm aus,
 Eile, du beste der stunden, die ihnen die zukunft zuryckhælt!

* * *

* * *

* * *

SECHSTER BRIEF.

EUCRATES

AN

PHILEDON.

DIR, PHILEDON, den mindesten vorwand zum zweifel zu nehmen
 Ob dein Bruder es sei, den diese zeilen dir zeigen,
 Will ich beschreiben vvas dir am gestrigen abend begegnet,
 Ob du es gleich im verschwiegenen busen zu drycken beschlossen,
 Höere dann dein geheimniß! Dich rief der silberne Mondschein
 Und die blyhende Nachtlust, die, mit dem Ambra des fryhlings
 Stärker gevvyrtzt, vor deinem geöfneten fenster vorbeizog,
 In die dämmernden gärten. Dein feiner geschmack findt das antlitz
 Der entschlafnen Natur in schlaffer benebelter schönheit
 Reizender als den pomp des goldnen Mittags. Du schvveiftest
 In den gängen von erlen umher und schienest zu staunen,
 Minder vielleicht mit dir selbst als mit CALLISTA beschæftigt,
 Der du die einsame ruh am busen der unschuld mißgöennetest.
 Plöezlich rifs dich, vielleicht aus träumen von kynftigen freuden,
 Oder dem sieg den du yber die Tugend voreilig genoffest,
 Ein umgebender glanz, gleich dem, den der fufstritt Aurorens
 Auf bepurpurten gipfeln und morgengevvöelken zuryckläest.
 Halberschreckt fuhrest du auf; dein vvunder stieg da der schimmer
 Immer höhern schimmer entwvand, bis die sönlichte mitte

Deines

Deines Bruders verklärte unsterbliche jugend hervorgab.
 Leuchtende vvolken erhuben mich yber den boden; Zvveen Geister
 Aus der obersten luft die um die Erde gevvebt ist,
 Schoen vvie goldene rosen, umschvvebten mein duftendes haupthaar.
 Deine kyhnheit, das vvundergesicht mit ruhigen augen
 Unvervvandt anzusehn, bevvegte mich længer zu sæumen.
 Endlich nach kurzem zaudern, doch vvie mit gefesselten schritten,
 Nahtest du mir und ploezlich zerfloß die erscheinung ins dunkel.
 Unsichtbar kam ich zuryck, und høert in der murmelnden grotte
 Deinen streit mit dir selbst. — Wie sinnreich vvarst du dich selber
 Zu betrygen? Doch blieb dein versengtes auge noch immer
 Allzugeschickt die empfindung von vverken des schlummers zu scheiden.
 Erst nachdem dich der schlaf am folgenden morgen verlassen,
 Siegte dein vveiser entschluß, und izo hieß die erscheinung
 Eine seltsame frucht des træumezeugenden abends.
 Ist es dir dann so nøetig, PHILEDON, der reizenden hoffnung
 Ewig zu leben, den kleinsten entglimmenden anschein zu nehmen?
 Bist du geneigter zu glauben ein yberfallender unsinn
 Habe dich vvachend entzyckt und mit Phantomen getæuschet,
 Als dafs EUCRATES lebe und dich zur unsterblichkeit lade,
 Der, vvie du vvæhnst, mit dem lezten athem die Seele verhauchte?
 Warum vvarst du doch minder geneigt zu glauben du träumest
 Da du neulich CALLISTEN auf fryhlingsblumen gegossen
 Schlafen fandst und gerne die blyhte der goldenen jugend
 Brachest, hætte sie nicht ihr vvachfamer Engel ervvecket?
 Ist dein auge nur dann ein träumer, vvenn seine gesichte
 Deine neigungen krænken? und giebt ætherische schoenheit
 Minder entzyckung als eine gebohrne des irdischen staubes?
 Oder zyrnest du nur dafs EUCRATES lebt? Ists dir schmerzlich
 Dafs du vergeblich den tod des ewigen Geistes gehoffet?
 Zyrnest du dafs ein næchtlich gesicht die schoenen gebäude
 Die du, auf luft gegryndet, aus vvolken zusammen gescherzt hast,
 Ploezlich zerstäubt, und die Tugend sich nicht vergeblich getroestet
 Dafs ihr fyr jede thræn' einst eine Ewigkeit lohnet.

Zyrnest

Zyrnest du, daß der Mensch in der frölichkeit seidenen stricken
 Unter den trauben des jauchzenden Bacchus, am glyhenden munde
 Einer lustathmenden Thais, in rosenlauben nicht Mensch ist?
 Daß ein höheres ziel die kräfte verlangt, die bestimmt sind
 Welten zu yberleben? — Doch schämt sich dein stolz zu bekennen,
 Wem du die syße gevvisheit des todes der Seele verdankest.
 Thierische kleine begierden erscheinen, sich vvyrde zu geben,
 Nicht das erstemal, in dem festlichen ansehn der Weisheit.
 Was die geburt der sinnlichkeit ist, vvyrd dem ernstern verstande
 Untergeschoben. Der selbstbetrogne PHILEDON beredt sich
 Daß er der vvahrheit vveiche, vvenn ihn die begierde dahinreißt.

ABER hier unterbricht mich dein zuversichtlicher eifer.
 Lächelnd als ob die vvahrheit auf deinen lippen entstynde,
 Wie ich dich in der gesellschaft der horchenden freunde jyngst sahe,
 Setzest du der vernunft phantomen des vvitzes entgegen:

WER ist behender hochfliegende vvynsche fyr vvahrheit zu ehren,
 Als ein Mensch dem die Erde, die ihn gebohren, zu eng vvird?
 Welcher so gern die Seele, die, gleich der purpurnen Nelke,
 Heute des gartens Kœnigin ist und morgen am staub klebt,
 Allzu stolz vergänglich zu seyn, zum Engel erhybe?
 Thœrichter stolz! Wie vvenn ein kaum sichtbarer blumichter kœfer,
 In der rose gebohren die LEDENS busen umschattet,
 Sein vervvegnes kurzlichtiges auge zur Schoenen erhybe,
 Freundlich schvvester sie gryßt' und die rosenflygel enthyllte
 Sie zu umfassen: so vvebt der sohn der blyhenden Erde,
 Welche vvie er einst vervvelkt, als vvær er der Seraphim bruder,
 Evvigkeiten sich vor, und bevvoht schon im Geist die Olympe
 Die der träumer sich vvynscht. — Vergeblich nennt man die hoffnung
 Evvig zu zu leben, auch vvenn sie betræg', ein edles erkyhnen.
 Ist es erhabner stolz die Natur verbessern zu vvollen?
 Oder die ræume vergessen, die zwvischen uns und die Gottheit
 Evvig unmeßbar gelegt sind? — Ich sende die forschenden blicke
 In mein geheimestes selbst, und such im busen der Seele

Ihre bestimmung. Ist sie vielleicht die verwandte der Geister?
 Gießet ihr blick, wie das antlitz des sterneverdunkelnden Dämons,
 Sonnenglanz um sich her? Durchstrahlt sie die wolken der wahrheit?
 Liegt die Natur eröffnet vor ihr? ermisst sie die Himmel?
 Oder vermag sie mit muthigem auge, wie ihre Gespielen,
 Unversengt in die Gottheit zu schauen? — Ja, minder zu fodern,
 Ist nur ihr eigenes Wesen ihr klar? besinnt sie sich etwan
 An den Æther, worinn sie entstand, und die reihen der Götter
 Die mit himmelfyllendem jauchzen sie schvester begryffen,
 Da sie die Ewigkeit, ihre gemeinsame mutter, hervorgab?
 Weis sie wie die gedanken aus ihrem schoosse sich winden,
 Kennt sie ihre gestalt, und wohin sie sich wieder verbergen?
 Und ist ihr ursprung im Himmel gewurzelt, sind ihre begierden
 Mit den begierden der Engel harmonisch, soll göttliche freude
 Oder die hellste blythe der wahrheit, ambrosische speise,
 Ihre wunsche vergnygen, sind Welten voll sterblichen reizes
 Fyr die Unsterbliche viel zu verächtlich, — Wie ist es doch möglich
 Dafs sie so gern am blumichten boden der sinnlichkeit klebet?
 Dafs sie, die Göttin, den taumel der irdischen groben entzyckung
 Liebt und von thierischen freuden berauscht, der Engel nicht achtet?
 Warum bebt sie aus lyfterner sehnfucht beim niedrigen anblick
 Eines liebreizenden auges und rosenähnlicher wangen?
 Alle Schönen der Erd und der Inseln, in chöre versammelt,
 Jeder mit eignem reize bezeichnet, hier funkelnde blicke
 Dort die sanftvallende Weisse der runden zierlichen glieder,
 Mit Juvveln bevvasnet, mit fryhlingskränzen geschmycket,
 Oder im angebohrnen glanze der nackenden anmuth,
 Sollten die tochter des Himmels nicht stärker ryhren noch länger
 Vor den gedanken ihr schweben, als bette voll prangender Tulpen,
 Oder ein kreis voll sternern, der yber ihr schimmernd sich wälzet. —
 Steige herab, o mensch, von den ungebyhrenden Sphären,
 Lege die Gottheit nieder und sei ein verwandter der thiere!
 Also will die Natur. Und ist es schmach ihr zu folgen?
 Jede begierde, die du vergeblich zur hoffnung verwveifest,

Unbekannt in der unsichtbaren Welt, der speise der Engel
Ungevohnt, vvir'd es dir danken. Mit ihrem loose zufrieden,
Wird sie die izige stunde, den schoenen fryhling, erhaschen
Und geraumern Geistern die længen der Ewigkeit gönnen.
Frage sie alle, die innersten stimmen des zärtlichen vvillens,
Ist es nicht Lust vvas sie seufzen? Und vvenn die Natur sie gelehrt hat
Lust zu seufzen, vvir'd Sie das vvas sie so brynstig verlangen
Tausendmal tausend Sonnenhimmel von ihnen entfernen?
Liebe zur lust erhitzt die adern des muthigen Jynglings,
Sanftere triebe zur lust glyhn in den vvangen des Mædchens,
Wachsen mit ihrem busen und schmelzen die zärtliche Seele.
Was die vernunft genennt vvir'd, ist dieser liebe zur vvollust
Unterthan, nur erfindsam fyr sie und außer ihr träge.
Wie harmonisch vereinigen sich die lysternen kräfte
Wenn sich irgend ein læchelndes bild der freude gezeigt hat,
Sie zu erhaschen? — Und im genuß, in der seligen stunde,
O vvie jauchzet sie dann? Wie vvöllig vvir'd sie empfindung,
Vvöllig genuß? Nicht Eine ungestillte begierde
Unterbricht die entzyckung, die gleich der Ewigkeit Gottes
Ihr ein steter augenblick scheint. — So blyhet die Seele
Unter fyssen empfindungen auf, bis alles vergnygen
Das die Natur ihr gönnnet geschmeckt ist, und ihrem bestreben
Sich nichts neues mehr giebt. Dann sucht sie myhfame freuden,
Schoene Phantomen, nicht vvyrkliche lust, geburten des vvahnes.
So betrygt sie sich selbst, vvie jener die Fyrstin des Himmels
Zu umarmen geglaubt und eine vvolve nur kyßte.
Endlich erkaltet mit dem vermögen die vvollust zu schmecken
Auch die begierde. Die nerven der Seele vvie ihres gehylfen,
Nutzen sich ab, das feuer erstirbt, die phantasie vveldet.
Giebt die Natur nicht selbst den bevweis, daß freude des daseins
Lezter zvveck ist, und fyr den Menschen nur sterbliche freude,
Da vvir, sobald sie uns flieht, dem Tode nahn, und das leben
Fyr uns kein gut ist, sobald der geschmack an der vvollust vergehet?
Kann nun der tod, da sein vorhof, das alter, beraubung der lust ist,

Kann er vvas anders feyn, als evviger mangel an freude
Mangel an fyffem gefyhl, der nahrung des Wefens, ein Nichtfeyn?

UND ifts dieses vyomit den verluft der erhabenften hoffnung.
Sich PHILEDON bezahlt? ift dieses die glänzende Weisheit
Die dir die Tugend und ihre reineste quelle, das leben
Nach dem tode, die Mutter der Helden, die reizende ausficht
In unfterbliche zeiten, und Goetterfreuden entvvendet?
Aber vviffe, fo gerne du dich zu den vvymern verkroechest,
Was in dir fyhlt und denkt, ift evvig! fo evvig als Engel,
Stirbt fo vvenig als der der ihm Unfterblichkeit einhaucht.
Sollt er fein bild in den Menfchenfeelen vernichten? Das hieffe
Goetter vernichten! — Jedoch dein aug ift zu ftumpf in der Seele
Eine Gottheit zu fehn. — So hoere dann nur die begierden,
Deren fodrung du eben verfälfchtest, die triebe zur freude.
Frage fie! Sind es vergängliche freuden, gebohrne der Erde,
Was fie begehren? — vvarum begehren fie dann im genuffe,
Selbst im arme der luft, mit der fie vor dem besitze
Ganz die Seele zu fyllen vermeinten? vvie kommt es, dafs keine
Sich mit ihrer allmächtigen fchoenheit der herzens verfichert?
Lægneft du das, PHILEDON? Wenn haben jemals die lippen
Eines felaven der freude, vvenn hat es fein leben gelægnet?
Warum konnte dich einft die reizende LEDA nicht halten?
Warum entlockte dich FLAVIA drauf der fchoenern MARINA?
Warum verlieffest du doch fobald die feinen entvvyrfe,
Die du dir ehemals gemacht, ein Epicurus, ein Weifer
In der vvolluft zu feyn, mit vvahl und gefchmack zu genieffen?
Hast du nicht alles verfucht und alles mit eckel verlaffen?
Wurden dir nicht die ftimmen der artigften fængerinnen
Endlich verhafst, die gefellfchaft einfam, der hof zum gefængnifs?
Floheft du nicht in die fchoofs der Natur, dem verdrufs zu entgehen?
Aber auch hier blyht luft, doch keine ruhe! du fuchest
Sie vergeblich in kyhlenden grotten, auf blumichten rafen
Oder in fommerlauben. PHILEDON, mitten in vvonne

Lechzeſt du noch, — und vvahrlich du hatteſt immer gelechzet.
 Nenn es nicht ein entzycken das ganz die Seele befriedigt,
 Ganz durchglyhet, vvenn irgend ein taumel die ſinnen berauſchet;
 Nenn es nicht freude der Seele, vvenn ſie, vom vvilden getymmel
 Der empfindung betäubt, ſich ſelbſt verliehret! Du ſelber
 Weiſſeſt ja vvie ſie beſchämt vor ihrem eignen bevvußtſeyn
 Flichen möchte, ſobald ſie ſich vvieder der ohnmacht entreiſſet—
 Doch iſts vvunder daſs du, dem nie die lautere vvolluſt
 Schuldloſer freuden geſloſſen, in keinem genuß dich befriedigt?
 Wiſſe daſs ſelbſt die Tugend mit ihren beſten geſchenken
 Nicht die triebe der Seele, die nach der Evvigkeit dyrſten,
 Ganz zu vergnygen vermag! Ich lern es von der erfahrung.
 Niemals hatt' ein zärtlicher herz in vveiblichem buſen
 Als in SELENEN geſchlagen, die ich im tode verlaſſen.
 Unſchuld und liebe vvie konnten ſie redender ausgedruckt vvorden
 Als in ihrem geſicht? und das vvas minen nicht zeigen,
 Was nur in edeln thaten geſehn vvird, vvie vvar es ſo göttlich?
 Dieſes kleinod vvar mein. Mein leben in ihrem beſitze
 War das mittel vom glycke der Engel und irdiſcher vvonne.
 Dennoch empfand ich in ihrer umarmung, im reinſten genuſſe
 Wynſchensvvirdiger luſt, vvenn mein ganzes herz nur SELENE
 Schien zu erfyllen, empfand ich noch ungeſtillte begierden
 Glänzende hohe begierden, fyr die SELENE zu klein vvar.
 Und vvie ſollt ein geſchöpf, und vvar es der oberſten ſchönheit
 Noch ſo nahe vervvandt, die göttliche Seele vergnygen?
 Da es unmöglich vvar die Geiſter zu Göttern zu ſchaffen,
 Schuf ſie der Schöpfer ſo groſs, daſs den umfang ihrer begierden
 Nur die Gottheit erfyllt. Die beſtimmung geſchaffener dinge
 Iſt nur die kräfte der Geiſter zu dieſem erhabenen endzvveck
 Vorzubereiten. Wir ſteigen auf einer unendlichen leiter
 Zu ihm hinauf; die Erde trägt nur die unterſten sproſſen.
 Hat man dieſe beſtiegen (und iſt dazu vvohl das alter
 Eines Menſchen vonnoethen?) kein vvunder daſs alſdann die Seele
 Ungern zuruckſteigt und fehnſuchtsvoll yber die vvolken hinaufftrebt.

Aber du læugnest den zveck und die hohe vervvandschaft der Seele,
 Weil ihr blick nicht das ganze gebiet der vvahrheit umfasset,
 Weil sie in bildern nur sieht, und auch mit thieren vervvandt ist.
 Sind nicht die Engel selbst von einer seite von staube,
 Bryder des vvurmes, nur durch die Allmacht dem unding entrissen?
 Und vvas lehret dich glauben, Unsterbliche seien zum vvissen,
 Nur zum vvissen, unsterblich? — Es hat dem Schoepfer gefallen,
 Ordnungen unter den Geistern zu setzen. Die Einen erschuf er
 Mehr zur-erkenntniss, die Andern mehr zur liebe, die meisten
 Zwischen den Beiden, mit ihnen den Menschen; doch grenzet er næher
 An die liebenden Geister. Er bringt die edelsten triebe
 Großmuth und Menschenhuld, freundschaft und mitleid in zærtlichen keimen
 Aus dem schoosse der Mutter. Wie vvyrden sie bis in die vvollen
 Waldichte zveige verbreiten, vvenn fryhe Weisheit sie pflegte?
 Sind das nicht stralen von Gott, vom evvigen Urbild der Tugend,
 Die vvir in unserm busen empfinden? — und sage, PHILEDON,
 Warum gab er sie uns? Wie vvenig sind sie auf Erden
 Brauchbar, vvie thyrmen sich ihnen gebyrge von hindernissen
 Unybervvindlich entgegen? — Und ihre belohnung sind thrænen!
 O vvenn der Schoepfer die Tugend uns nicht zur Fyhrerin zugab
 Dafs sie den steilen pfad zu bessern Welten uns refne,
 Warum gab er sie uns? — Und vvarum legt er, der Weise,
 Wenn vvir Phantomen nur sind, so fyffe reize zur Tugend,
 Syffe dringende triebe, die mit der vvollust ervvachsen
 Die uns die edle that im stillen yben gebietet,
 Tief in die schoofs der Seel? Ist's nicht, vveil uns zeiten ervvarten,
 Wo sich mit freien ganz ausgespannten kræften die gyte
 Unfers herzens beschæftigt, vvo jede gehemmte Tugend
 Sonnengleich ausbricht, und unfre liebe kein gegenstand fehlet?
 Sind die Seelen dem tode bestimmt, vvarum giebt nicht PHILEDON
 Lieber dem zufall das amt die missgestalten zu machen,
 Als dem unendlichen Weisen, der seine unscheinbarsten vverke
 Mit verhælt'niss und harmonie und absicht geadelt?
 Du bevvunderst die kunst der Natur in der flychtigsten blume,

Findest

Findest im Sonnenstaub absicht, und einen goëttlichen kynstler,
 In der so ordnungsmæssigen bildung kaum sichtbarer vvyrmer.
 In der Seele hingegen, der Krone der goëttlichen arbeit,
 Siehest du innern streit und fehlgeschlagene absicht,
 Eevvige vvynsche, die durch den tod beruhiget vverden,
 Unruh im schoosse der luft, unbrauchbare schlafende kräfte,
 Stralen vom goëttlichen antlitz in todeschatten zu sterben.
 Und dies ungeheure gemisch von unding und Engel
 Nennest du, læsternder thor, die Tochter Gottes, die Seele!
 Nenne sie lieber das mißgeschœpf eines geschvvächten gehirnes,
 Mit den Syrenen und Sphingen vervvandt, und im Chaos gebohren.
 Aber du vvæhnst, der verdrufs der mit dem alter herbeischleicht
 Lehre, daß nun die Seele zum ende laufe. Du irrest.
 Wære sie nur gemacht den raum von der zeugung zum tode
 Auszufyllen, und endete sich mit dem ende des lebens
 Das vergnygen zu feyn, so vvyrde sie yber dem abgrund
 Ruhig in die genoffene jahre der freude zuryckfehn,
 Und dann læchelnd hinab in den rachen des undings sich styrzen.
 Aber, vveil ein geheimer instinct, ein kostbares denkmal
 Ihrer olympischen herkunft, sie gegen die Eevvigkeit ziehet,
 Kann sie anders als trauren, daß sich die tage vervveilen
 Denen sie Seraphsittige vvynscht, sie hinyber zu tragen,
 Ihr die schvvachen bande, vvomit die zeit sie noch aufhælt,
 Abzunehmen und neue Scenen der dinge zu œfnen.
 Mit dem zuvvachs an leben vvæchst auch die begierde zu leben.
 Aber vvas ist ein leben, das nicht mit neuheit gekroënt ist?
 Tage die an gestalt und gang den entflohenen gleichen
 Sind die helfte von feyn und nichtfeyn, sind pausen im leben.
 Billig demnach, daß die Seele, von lust zum leben entflammet,
 Vor dem bilde des todes erschrickt, und den cirkel der tage,
 Der ihr das neue und bessere versagt, der langsamkeit anklagt.

FODERST du mehr bevveise, PHILEDON? ---- Fast muß ich erroethen
 Daß ich bevveise, vvas dir die Natur mit unzæhlichen stimmen

Allent-

Allenthalben entggendonnert, vvas jegliche neigung
 Jede vom Schoepfer gen Himmel gerichtete neigung dir zeigt.
 Aber vwie sollte PHILEDON vorm schlangengezische der lyfte
 Rufende Sphæren und Donner der stimme Gottes vernehmen?
 Höere dann eine bekanntere stimme! — Die Eigenliebe,
 Auch sie zeuget fyr mich. Was sagt die vverthe Syrene?

WENN es vvahr ist, vvenn einst, vielleicht heut, mit der stehenden ader
 Mir die empfindung erstirbt, und die Seel im haufe des todes
 Unter den andern zum evvigen denkmal des siegers erstarret,
 O so verbirg mir mein schickfal! ich haffe die vvahrheit, o göenne
 Göenne mir meinen traum, den lebensvvyrdigsten irrthum.
 Dichte bevveise von ihm; o suche mir schein fyr die hoffnung
 Fyr die selige hoffnung, die schon in dies leben den Himmel
 Bringt, und die zeit mit entvvendeten stralen der Evvigkeit krönet.
 Siehe vwie jede lust sich in diesen stralen verschöenert,
 Wie sich jeglicher gram von entgegensehenden freuden
 Angelächelt, erheitert? O las mir die Paradiese
 Die mir der milde betrug zvvei fyffe minuten lang goennet!
 Las mir den vverthen gedanken, so lang der tod mir ihn læffet,
 Dafs ich dies blyhende licht stets trinken vverde, dafs Sonnen
 Schatten einst sind, den glanz, in dem ich schvvimme, zu mildern!
 Las mich im irdischen fryhling den empyreischen sehen!
 Warum vvill dein grausamer dienst, noch ehe die zeit kommt,
 Eh die strenge Natur mir das urteil des todes zudonnert,
 Mit den schrecken der evvigen nacht, die flychtigen tage
 Die mir noch lachen, verfinstern? ich vvill sie in freude verträumen,
 Sicher, voll hoffnung, lusttrunken in fernen Æonen verirret!
 Dann, vvann die eiserne stunde herbeirauft, dann vvill ich die arme
 Nach dem scheusal, das mir mit Engelsminen erscheint,
 Froelich verbreiten, und harmonien der Seraphim hören
 Und in der dummen entzyckung ins unding sinken und sterben!

KANST du sie hören, PHILEDON, und lächeln? --- Verächtliche gröesse!
 Feiger Held! der mit trotz der vernichtung entgegengehet!

Hier

Hier erlaubt ich dir thränen! Hier dürfte der Weiseste vvinseln;
 Engel vveinten gewvifs auf die schvvarze vervvittvete stelle,
 Wo einst eine Seele gegläntzt, herunter! — Doch zittre!
 Zittre, frölicher thor, je stärker dein vvahn izt bezaubert.
 Vor der entscheidenden stunde vvird alle bezaubrung verschvvinden.
 Wenn ihr sturmender flygel dich vveckt, dann ervvachen auf einmal
 Alle stimmen der Seele! dann vvinselt das bange gedächtniß
 Jeder vervvorfenen that, dann richtet das ernste gevvisen!
 Dann bist du lauter gehoer! Dann vvird es umsonst seyn zu vvynschen,
 Dafs der abgrund den rachen dich zu verbergen eröfne? —
 Da dich die harmonie im sinnlich-schoenen so ryhret,
 Warum soll die seraphische stimme der freundlichen Weisheit,
 Ungehört, dich zu ryhren den donner des todes rufen?

HÄRTEST du deinen unglaubigen Freund, den treuen genossen
 Deines unsinns, gehoert, als das rauschen der bängsten stunde
 Ihn aus dem taumel der sinnlichkeit rifs; als feig und erzitternd
 Jeder entschluß entfloh, den einst die frölichkeit eingab,
 Da sie den fernen tod verachten konnte? — PHILEDON,
 Hättest du da LYSANDERN gehoert! Ich hoert ihn. Das vvinseln
 Der ervveckten Natur, die stimme der bängen verzvveiflung
 Seufzt noch in meinen ohren: — Wo bin ich? von vvas fyr gesichten
 Bin ich umringt? — vvie plözlich hat sich die Scene der freude
 In entsetzen vervvandelt? betryglich frolockende freude,
 Gleich als vværest du evvig, vvarum entfliehst du auf immer?
 Schvvarzer gedanke! vvie tödest du mich! — O scheidung auf immer!
 Von der vvollust des lebens, vom jauchzen der sorglosen Jugend!
 Und vvohin? — Was hemmen fyr mitternächtliche vvolken
 Meinen bebenden blick? — Ich vvynsch und fyrchte zu sehen!
 O du bist schrecklich, Tod, vvie hast du mich niedergevvorfen!
 Vormalis verachteter feind, nun allzufurchtbarer Sieger,
 Grausam sind deine schrecken, die schvvarzeste Donnervvolke
 Gegen sie, ist mittäglicher glanz! — Was ifts dann, das in mir
 So erzittert? — O Seele, vvie hast du dich selber getäufchet?

Kyhn gelobtest du vormals dir selbst, den tod zu verhoeren.
 Stirbt izt! Vergch! und læchle noch mit der lezten empfindung
 In die freuden zuryck, die du jyngern thoren nun læffest.
 Aber du zitterst! — Ists denn so schvver ins unding zu sinken?
 Ewig von schmerzen befreit in des lebens ursprung und grabmal
 Wieder zuryckzusinken? — Doch, armer betrogner, vvas hoff ich?
 Nimmer zu seyn! — entsetzliche hoffnung fyr denkende Wesen!
 Wie empœt sich mein alles? vwie æchzet in jeder empfindung
 Angst und zvveifel und quælende furcht? — Vernichtung! vwie kann ich
 Dich nur gedenken? — schon sink ich von deinem donnern getroffen
 In betæubung dahin, schon fyhl ich mein Wesen zerfließen.
 Furchtbare stille, mit schrecken und finsternissen umhangen,
 Lieget auf meiner Seele, kein leiser trieb, kein gedanke
 Wagt es zu beben! durch alle tiefen des starrenden herzens
 Herrschet ein toedliches schvveigen. —
 Aber vwie kurz? o Natur! vvarum ervveckst du mich vviæder?
 Schon fieng ich an zu vergehn. Warum ervveckst du mich vviæder?
 Graufame, vvarum tobet aufs neu die vvilde vervvirrung
 Der gedanken in mir? Was fyr ein schvværzeres schreckbild
 Styrmet auf mich daher? — Elender, du hoffest vergebens
 Die vernichtung vom tod. Was Gott gehaucht hat, ist ewig!
 Soll ich leben? vvas sagest du mir? — Doch, betrogene hoffnung,
 Schmeichle dir nicht! — ich lebe! vvozu? — o angstvolle zukunft,
 Siebenmal schrecklicher fællst du mich an als die furcht der vernichtung!
 Lichtlose næchte mit schreckgestalten erfyllet, umringen
 Meinen jammernden Geist! — ein unsterbliches Elend! unsterblich
 Und vom angesicht Gottes geschieden! vver kann das ertragen!
 O vvarum vvard ich! Unendliche nacht, mit unglyck befruchtet,
 Warum vvarfst du mich aus? o læg ich noch unter den todten
 Welche das licht der Sonne nie segnen, zum leben stets unreif,
 Aus den tafeln der Wesen getilgt, auf ewig vergessen!

Lass dich das ryhren, PHILEDON! soviel ervveckende stimmen,
 Selbst der Himmel der mich, dich aufzurufen, herablæßt,
 Sollen sie all' an Einem entschluß sich brechen? — Erkenne
 Eh die erfahrung dein elend vollendt, erkenne das kleinod
 Das dein bafen vervvahrt; erkenne, dafs Evvigkeiten
 In ihm verborgen liegen und ihr entscheidendes schicksal
 Von minuten ervvarten. Dies ist der auszug der Weisheit.
 Dieses macht dich der stunde vertraut, vor der izt dein Wesen
 Innerlich bebt obgleich das gesicht betrygerisch læchelt,
 Mit der besten der stunden, der krone des lebens der Weisen,
 Ohne vvelche das irdische leben ein fyhlbares nichtseyn
 Ein unseliger streit mit tod und leben nur vvære.
 Diese macht erst den vvandel der tugendhaften begreiflich,
 Rettet es vom verdacht des unsinns und ehret den Schoepfer.
 Dreimal heilige stunde! die ganze Unsterblichkeit feiert
 Dein gedächtnis, vvenn seufzer der Tugend dein richterlich antlitz,
 Da du kommst, in die mine des liebenden Seraphs vervvandeln!



SIEBENDER BRIEF.

THEANOR

AN

PHAEDON.

EINE Seele, die, unter dem Mond, im reiche des irrthums,
 Folgsam dem edeln trieb vvomit sie der Schöpfer beflügelt,
 Und in geistiger liebe zur schönen vvahrheit entzündet,
 Sie mit zärtlichkeit sucht; die von den bezauberten blumen
 Und den giftigen frychten, vvomit der vveg den sie vvandelt
 Hier und da reizt, und von der luft die zu vweichem entschlummern
 Sanftbetäubend sie ladet, das goldne ziel zu verfolgen
 Unentlocket, die dornen ervvählt die zum eilen sie spornen:
 PHAEDON, so eine Seele bei Menschenfeelen zu sehen
 Ist ein reizender anblick fyr empyreische Geister.
 Wie vvenn die nacht den Himmel in einen schleier von vvolken
 Eingehyllt hat, und der Weise der izt betrachtend und einsam
 Unter den bæumen einhergeht, nur selten von einzelnen sternem
 Dynnere vvolken durchstralt sieht, und dann in der brust sich ergöezet:
 So ergöezet uns die felige brust der feltene schimmer
 Einer erhabnen Seele, die aus der næchtlichen Erde,
 Wie ein bevvœlkter Seraph, mit bleichem doch himmlischem glanze,
 Durch den Æther hin schein, und uns sie næher zu schauen
 Winket. So hast du, o PHAEDON, zu dir mich herunter gezogen

In der blyhte der jugend schon nach der reinen ergözung
 In der umarmung der vvahrheit sich sehnen; gemeinere freuden,
 Die sich selber erbieten, mit ihren reizen verachten,
 Und die kräfte der feurigen Seele der Seele nur vvidmen:
 Dieses verdient dir die liebe THEANORS. — Schon zähl ich im Geiste
 Jede zufriedenheit, die mir dein vvandel auf Erden bereitet;
 Seh in dir schon den himmlischen freund, und segne die stunden
 Die dich auf ihrem geflygelten vvagen zur Evvigkeit ziehen.
 Aber, o PHAEDON, je mehr dein herz von verlangen nach vvahrheit
 Glyhet, je schoener dir ihren genuss die hoffnung erhöhet:
 Desto näher bist du der gefahr betrogen zu vverden,
 Oder dich selbst unachtsam in labyrinthen zu fangen.
 Leicht vvenn du ihre unsterbliche schoenheit zu sehen entbrannt bist,
 Kann der heftige vvunsch phantomen zu vvahrheit vergöettern;
 Und vvie vvimmelt es nicht in euerer Sphær von phantomen?
 Hier ist ein fyhrer dir nötig. Zvvar gab der Schöpfer den Seelen
 Da sie, soviel sein belebendes lächeln vor andern bezeichnet,
 Aus Ideen zu Wesen ervvuchsen, in jede der Seelen
 Fæhigkeit und unsterbliche triebe nach vvahrheit, die immer
 Ihre grenzen ervveitern. Doch ist es keiner erlaubt
 Vor der bestimmten zeit sich yber den cirkel zu heben,
 Ob die kyhne begierde die kurzen flygel gleich ybet.
 Sie von dem eiteln bemyhn, das ihre stunden vernichtet,
 Abzuhalten, und ihr den gevvisen vveg zu eröfnen,
 Ist die vernunft, ein stral von der Sonne der Geister, den Menschen
 Eingegossen, der stral den Engel an ihnen verehren.
 Er entspringet aus Gott und fyhrt zu Gott uns zurycke;
 Denn DER allein ist vvahrheit, das ybrige alles sein schatten.
 Aber er hat sich selbst in diese nachahmende schatten
 Blöderen Wesen verhyllet, und ihnen den lichtstral gegeben,
 Dafs sie durch ihn die Gottheit in allem durchscheinend entdeckten,
 Und von der schoenheit, die in der verdunklung so reizend geblieben,
 Zur nachahmung entflammt, nach ihrem muster sich formten.
 Siehe dies lehrt die Vernunft, und ihr gehorchen ist Weisheit,

Und der einzige vveg auf dem uns die vvahrheit begegnet.
 Pryfe nach diefer richtschnur, die Weisheit der blöden Sophisten!
 Diese der Weisheit gestalt so schön nachahmende vvolke,
 Die zvvvar von fern ein jugendlich aug betrygerisch anlockt
 Aber mit ihrem besitz die myhe vvenig belohnet,
 Ihr das mark des lebens und vvachsame morgen und næchte
 Aufgeopfert zu haben. Zvvvar ihre blicke sind reizend,
 Ihre verheiffungen goldner als gold, und lockten fast Engel
 Ihrem Syrenenmund zu. — Du glaubtest, sie hoerend, der schlyffel
 Zu den geheimsten tiefen der schoepfung sey von der Natur ihr
 Anvertraut, und das geringste vvozu sie den lieblich erhebe
 Sey ein irdischer Gott. — Doch nahe, so vvird die erscheinung,
 Die dir von fern mit olympischen pompe die augen entzyckte
 Schnell sich in leichte gevvebe von luft und dynsten verliehren;
 Wie ein leuchtender kæfer in sommernæchten von ferne
 Sternengleich schimmert, und vvenn du ihn fængst ein veræchtlicher vvurm ist.
 Aber sie tæuschet nicht nur dein eitles umarmen mit schatten,
 Sie enfyhrt dich dem richtigen pfad, und læst dich im dunkeln
 Zvvveifelhaft unter tausend verflochtenen vvegen zurycke.
 Wenn du dann unmuthsvoll tappst, so ist es der zauberinn freude
 Dich mit stralen von hoffnung, die schnell sich entzynden und pløezlich
 Wieder verløeschen, zu martern. Und hat sie im næchtlichsten Irrgang
 Lange genug dich gehalten, so vvebt sie sisteme von træumen
 Zvvvanzig schritte vor dir, die lieblich glänzend dir vvinken,
 Wie zum tempel der vvahrheit; denn eilst du durch dornichte bysche
 Sie zu erreichen, und vven du den fuß in die goldene pforte
 Setzest, ist alles in siebenmal dichtere schatten zerflossen.
 So ist das ende der arbeit, vvorein sie die thoren verstricket
 Die ihr zauberlied fængt, vervvirrung und zvvveifel und irrthum!
 Statt die quellen der vvahrheit zu finden, verliehrt man sich selber,
 Sich und Gott, und die heilsamste frucht der Weisheit, die ruhe.

Lass dies, o Jyngling so fest als ein diamantenes denkbild
 Deinem Geiste vorschvveben! Die WEISHEIT lehret BEGLYCKT seyn.

Sie

Sie ist die kunst, die freuden die uns der Schöpfer erbiethet,
 Anzunehmen; die kunst, die Sphære vvyrkfam zu fylfen
 Die uns angeraumt ist. Sie ist bescheiden und menschlich,
 Sie zu finden bedarfft du nicht in die vvolken zu steigen,
 Oder in tiefen zu sinken. Sie vvohnt nicht in feirlichem dunkel,
 Unzugangbar, nur vvenig Ervvählten geneigt sich zu zeigen.
 Nein sie vvird dir in offenen fluren mit læchelndem antlitz,
 Gleich als ob sie dich suchte, begegnen, und hat dir dein auge
 Ihre feindin nicht schon verfälscht, so vvirst du sie sehen.
 Wenn sie in deinem herzen die sympathetische einfalt
 Die sie suchet, dann findt, so vvird sie mit lieblicher stimme
 Und mit beredten augen zu deiner Seele so sprechen:

SIEHE mich hier, die du suchest. Der gytige kœnig der Geister
 Hat den heimlichen hang, der auf meine spur dich gebracht hat,
 Selbst in dein herz gehaucht, und mir dich zu suchen befohlen.
 Komm und vertraue dich mir. Ich bin es, die von den Menschen,
 Obgleich vvenig mich kennen, nachdem die neigung den pinfel
 Fyhret, unæhnlich gemahlt und mit mancherlei namen begabt vvird.
 Izo nennt man mich Tugend, izt Wahrheit; und dieses verleitet
 Viele mich von mir selber zu trennen, die Wahrheit und Tugend
 Auf verschiednen vvegen zu suchen, und ybel betrogen
 Meinen feindinnen sich in die goldnen netze zu liefern.
 Wer die vvahrheit in menschlicher bildung und Menschen bestimmet
 Sehen vvill, komme zu mir. In ihrer nackenden unschuld
 Geb ich sie ihm. Er lernet von ihr, nicht Himmel umspannen;
 Oder die stillarbeitenden kräfte der Wesen erforschen
 Und die kunst der Natur; nicht Gottes tiefen ergrynden,
 Seine Mæander entwvickeln, noch jene ketten entdecken,
 Welche die irdische Welt an die Idealische binden,
 Die in unsterblicher schœne vorm auge des Evvigen schvvebet.
 Aber sie œfnet die augen und vvieht die nebel des irrthums
 Und der gevvohnheit hinvvæg, die ihm die schœnheit der Schœpfung
 Ob sie durch jeden sinn die Seele zu freuden gleich ladet,

Neidisch entziehn, sie lehrt ihn empfinden und aus der empfindung,
 Mit betrachtung vermæhlt, gedanken zeugen. Dann sieht er
 Alles mit Gott erfüllt, von seiner Weisheit durchstrahlet,
 Alles mit absicht geädelt und nach den Geistern gestimmt;
 Und er forschet die Natur, nur dafs er Gott in ihr sehe.
 Von der unendlichen menge bewundernswyrdiger züge
 Seiner Weisheit und liebe durchdrungen, obgleich die Sphære
 Die sie ihm mahlet sehr klein und halb mit næchten bedeckt ist,
 Ist er mit seinen grenzen vergnygt und vartet geduldig
 Auf die hellere klarheit, um die er die Engel nicht neidet;
 Zweifellos, dafs die moralische Welt, das schönste der Schoepfung
 Und das edelste teil, dem alles ybrige dienet,
 Eben so schön und harmonisch als vvie der sichtbare Weltbau
 Einst sich befinde, vvenn himmlisches licht den scharferen augen
 Ihren ganzen entwurf zu ybersehen erlaubt.
 Siehe so lehre ich dich in der gestalt der glänzenden WAHRHEIT.
 Hast du mich angenommen, so werd ich zur zärtlichen TUGEND
 Und erheitre den ernst der stirne mit lächelnder liebe.
 Dann vviird jede der lehren, die du vom munde der vvarheit
 Schoepfdest, in neuer anmuth mit deinem busen vermæhlet.
 Von mir lernest du dann die kunst dich zu freuen, die schwerste
 Und die nöthigste kunst; die vvahl der freuden; und selber,
 Ohne dem schicksal zu flehn, nie alternde freie vergnygen
 Aus dir herauszuspinnen. Ich stimme dein herz mit dem Geiste
 Lieblich zusammen, und ordne die triebe nach deiner bestimmung,
 Dafs du in der umgebenden menge von vverken des Schoepfers
 Nicht sein goettliches ohr allein mit misklang beleidigst.
 Dann gesell ich ein liebliches chor von edeln affecten,
 Meine Töchter, dir zu, die gespielen der himmlischen freude;
 Jede mit eigner schönheit geschmyckt und den schwestern doch æhnlich;
 Die olympische andacht, die lächelnde liebe, die hoffnung,
 Und das zärtliche mitleid, sind an dem haupt des chores.
 Diese fyhren die stunden dir zu, die du unter der Sonne
 Lebest, und mischen zuvveilen in deine menschlichen freuden

Schon vom Nectar des Himmels. An ihre arme geschlungen
Nahest du unvermerkt schnell der ofnen pforte des Æthers.

PHAEDON, so spricht die Weisheit und ihre holdselige einfalt
Ist dem Menschen gemæß. Wie vvenig kennet der stolze,
Der sie verschmæht, die absicht der dinge? Wie vvenig sich selber?
Unzufrieden mit seiner Natur versucht er, den MENSCHEN
Aus der Schoepfung zu tilgen, und vwill zum DÆMON sich adeln.
Er verachtet die schranken die seiner erkenntniß gesetzt sind,
Glaubt sie zu brechen und æfnet sich nur chaotische räume.
Gleich als vvar es ihm schande, das nicht zu vvisßen vvas Gott sich
Vorbehalten, bemyht er sich vweiter als Engel zu sehen,
Welche so vvenig als er die geheimen regungen kennen
Die das ganze sistem der Weltgebäude beherrschen.
Thœricht strebt er die vvahrheit vom leib zu entkleiden und vveiß nicht
Dafs in der ganzen Schoepfung die geistige kräfte mit körpern
Angethan sind, sie sichtbar zu machen; dafs sinnlichen bildern,
Mit ætherischer Schoene geziert, zu den Seraphim selber
Zugang erlaubt ist, und keiner der hellsten Geister sich schæmet
Von entzyckung zu glyhn und in heiliger liebe zu vvalten.
Wenn der Verstand die Menschenverfagte vvahrheit zu suchen;
Perlen, vvelche nur glængen, den citelsten zierat des Geistes;
Sich in pfadlose tiefen hinablæßt, und ganz von den sinnen
Abgerissen seyn vwill, denn lacht der irrthum und mengt sich
Unter die allzuzarten begriffe. Wie selten ist's mœglich
Unter tausend kaum sichtbarn verschlungnen Ideen, die vvahren
Stets vor den falschen zu kennen, und vvenn man sie kennt, zu verhindern,
Dafs sie nicht vvieder entschlypfen und sich im haufen verliehren?
Billig strafft die Natur die hæßer ihrer gesetze;
Billig styrzet der Menschenverächter tief unter den Menschen.
Eine Seele die yber dem abgrund verborgner erkenntniß
Unverrvandt hængt, und daryber vergifst, dafs auch irdische sorgen
Und die gesellschaft der bryder die Tugend des Weisen verlangen;
Eine Seele, die sich zum Gott zu læutern bemyht ist,

Und schon so sehr entmenscht ist, beim anblick der holdesten unschuld
 Eben so marmorn zu bleiben, als ob sie CORINNEN erblicke,
 Sind nicht diese zvvvei mißgeburten im reiche der Geister?
 Oder stymmeln sie sich nicht selbst um schœner zu scheinen?
 Gleich als vvyfsten sie besser als Gott die Seele zu bilden,
 Oder als vvollten sie neue geschlechter von Geistern erfinden.
 Nach der bestimmung des Menschen, der ordnung des Kœnigs der Wesen,
 Die ihn mehr zum empfinden als zum erforschen erkohren,
 Ist sein vollkommenster preis, die blyhte der sinnlichen Seele,
 Und die liebe, die zvvvischen dem Geist und den neigungen herrschet.
 Ist es nicht thœricht, o PHAEDON, die schoenere seite der Seele,
 Die mit ambrosischen frychten die kleinste pflege belohnte,
 Ungebaut, unter disteln und schvvvelgerischvvachfendem unkraut
 Seufzen zu lassen, um etvvvan die herrschaft des eiteln Verstandes
 Durch eroberte klippen und dyrren sand zu ervweitern?
 Aber noch thœrichter ifts in eines unsterblichen augen
 Wenn der irdische Mensch, mit seinem funken von einsicht,
 Alles vvas Gottes Weisheit erfand, die Sphære der dinge,
 Zu umstralen vermeint, und den unendlichen Weltbau
 Mit dem sandkorn ermifst. Wie kœnnte sein vvissen ihn blâhen,
 Hætt er nur einen blick in die hellen tiefen gevvaget,
 Welche fyr Evvvigkeiten mit vvundern des Schœpfers gefyllt find?
 Aber lieber verkleinert er Den, den der Seraphim erster
 Mehr mit schvvveigender harf und stummer entzyckter bevvundrung
 Als mit Hymnen verehrt, vveil selbst die ætherischen Sonnen
 In dem unsterblichen pompe des obersten Himmels zu schvvwach find
 Gott zu preisen, obgleich sein finger durch sie sich gepriesen:
 Lieber verkleinert er den, und setzt der Unendlichkeit grenzen,
 Als im staub zu dem vvurme gebyckt, sein Nichts zu gestehen.
 Und ist denn der entvvurf, den Menschen vom Weltgebäu traumen,
 Viel gemæffer, als vvenn der kâfer die flur vvo'er flattert,
 Grenzenlos glaubt und gelbe blumen zu Sonnen erhebet,
 Und sich innerlich segnet, dafs fovieel blyhende räume
 Ihm, dem vollkommensten teil der Schœpfung, zu dienen gemacht find?

Wahrlich, du bist in der mitte von zweien Unendlichkeiten,
 Da dein arbeitender Geist sich Dort vergeblich vergrößert
 Unausdenkliche größen, die immer in grössre gehyllt sind,
 Zu umspannen, und Hier den kleinsten Atomen des raumes
 Durch geschärftere blicke mit soviel andern besæmt sieht,
 Dafs Æonen vielleicht sie zu entwvickeln ermyden:
 Wahrlich, o PHAEDON, du bist in diesen grundlosen tiefen
 Die sich rund um dich aufthun, ein vvurm, und bløeder als vvyrmer
 In der blyhenden flur; hier bleibt dir kein høcherer vorzug
 Als das vermøegen dein Nichts dir selber frey zu bekennen,
 Und ein syffer instinct der mit der hoffnung dich trøestet,
 Dafs die unendlichen Scenen fyr deine Unsterblichkeit glænzten.
 Wenn ein begrenzter Geist, ein hauch des Schøepfers, es vvaget
 Mit bevvunderndem zittern die thaten Gottes zu denken,
 Nur damit er den faum des schattens der Gottheit erblicke,
 Und sein herz sich in liebe der evvigen schøenheit ergiesse:
 PHAEDON, so fodert die pflicht, sie so grofs und goettlich zu denken
 Als die Seele vermag, vvenn jede kraft mit der andern
 Um die erhabenheit eifert. Hier ist die vergrößrung unmøglich.
 Von den vverken des Wesens, das kynftig jede der Sonnen
 Aus dem Æther vervveht, als zu dunkel ein evviges denkmal
 Seiner allmacht zu seyn, erhaben genug zu gedenken
 Sind, sie gestehen es selbst, seraphische phantasien
 Noch nicht feurig genug, obgleich der englische tieffinn
 Sie im fluge regiirt. — O PHAEDON, hier finden die Menschen
 Fyr die schøenste der kräfte, die Schøepferinn møeglicher dinge,
 Die mit innvvendigen sinnen die zukunft und das vergangne
 Gegenvværtig beschaut, die vvyrdigsten gegenstænde.
 Wenn sie die feurigen flygel oft zu den ræumen erhybe,
 Deren goettliche pracht sie selbst mit ætherischer schøenheit
 Krøente, und blickte sie oft in die unaussprechlichen Scenen,
 Wo sie das glyck, unsterblich zu seyn, zum voraus empfindet;
 Glaube mir, Freund, so vvyrde dieselbe, die ohne die Weisheit
 Immer, von afterschøenheit bethøert, die Tugend vergiftet,

Mehr als der ernste verstand die herzen zur Tugend begeistern.
 Und vwie billig find alle vermögen der Seele der Tugend,
 Nur der Tugend, gevveiht, zu deren gebrauch sie gemacht find?
 Ihr ist die phantafie zum flygel gegeben; fyr sie nur
 Leuchtet die vveife Vernunft; ihr fucht die Wissenschaft speise.
 Und vvas ist dann die Tugend? Die Himmel nennen sie Wolluft!
 Wolluft in die von der feligkeit Gottes drei tropfen gemischt find,
 Wolluft fyr Engel, unsterblich vwie sie, ambrosische frychte,
 Die, vvas Eva vergeblich vom baum der Versuchung gehoffet,
 Uns im genuß vergöettern. — O Mensch, vwie bist du erhaben?
 Ehre dich selbst! Erkenn in dir einen genossen der Engel.
 Ehre die Tugend, die dir in die vverdende Seele gehaucht vvard,
 Oder dein göttliches teil! Sie ist die nach der verordnung
 Des erschaffenden Worts, die helle Sphære der Seele
 Treiben soll; Rufe die kräfte, die ihr so vvillig gehorchen,
 Nicht von dem heiligen dienst zu ungebyhrlicher arbeit;
 Den verstand vor den andern. Du vvyrdest ihn niedrig entvveihen,
 Wenn du ihn, von der fyssen betrachtung der geistigen schoenheit
 Weggeriffen, die räder des stoffes zu treiben verdammtest.
 Sieh nur, vwie Ebenderfelbe, der lauter ordnung und licht sieht,
 Wenn er die Welt, vwie er soll, im sittlichen seh punct betrachtet,
 Der im Menschen der neigungen hoelen, die zeugung des vvillens
 Und den leifesten vvink des instincts zu erspähen geschickt ist,
 Der vvenn der groffe gedanke von seiner Ewigkeit aufvvacht,
 Mit der æuffersten schvvinge der hochgestiegnen empfindung
 An die Sphæren und Seraphim stöest; der es vvagen darf, selber
 Yber den rand der unendlichen tiefen der Gottheit zu schauen:
 Eben der, vvenn ihn die neugier beredet, den stoff zu erforschen,
 Sieht, sobald er die schoenheit der oberfläche durchstrahlt hat,
 Weniger als ein auge das aus dem antlitz des mittags
 Plözlich ins dunkle gefyhrt vvird. So vvenig gebyhrt das den Menschen,
 Was der vorvviz der thoren zur krone der Weisheit erhebet!

WENN

WENN du hieraus die bestimmung der forschenden kräfte des Geistes
 Noch nicht genugsam erkennst, so wird dir die vvhahrheit, o PHAEDON,
 Sonnengleich aufgehn, vvenn ich, obschon mit verdunkelten bildern
 Dir die verændrung entwerfe, vvozu der tod uns erhøhet.
 Nicht zur erkenntniß der zartesten federn der steten bevvegung,
 Nicht die Natur in der arbeit zu sehn, vvenn ihr bildender finger
 Etwas den jungen Fryhling mit blumichtem graße bekleidet,
 Oder aus etlichen tropfen die schöne Nymphe bereitet.
 Zvvar, sobald sich die Seele mit ihrem ætherischen gevande
 Losgevwickelt hat, gehet ihr, statt des irdischen tages
 Ein ætherischer auf, ihr himmlische vvunder zu zeigen,
 Wunder von schönheit, und hellere schatten vom göttlichen antlitz.
 Aber den vvunsch, die vverke der Gottheit ergrynden zu vvollen,
 Thut nur ein Mensch. Dies ist der vorzug der Weisheit des Engels.
 Dafs er bevvundrung allein fyr das loos der beschauer der thaten
 Einer Gottheit erkennt.
 Aber von jedem ambrosischen abfluß der göttlichen liebe
 Alle tropfen zu schmecken, dazu sind unsere Seelen
 Lauter begier und empfindung. Und dennoch drängt in der menge
 Keine die schöne Gespielin, sie stimmen so lieblich zusammen
 Als ein blyhender kranz von empyreischen Schönen.
 Jede empfindung erheitert sich schnell zum gedanken und schmycket
 Nun den geistigen theil, vvie sie erst den sinnlichen schmyckte.
 Aber vor allen kräften des Geistes ervvächst das gedächtniße
 Zur vollkommenheit an. Es hält und verevviget die bilder,
 Wie aus demant geschnitzt. Der Himmel in jeglicher aussicht
 Mahlt sich mit mildern farben in diesem geistigen spiegel.
 Jede Seligkeit, die vvir geschmeckt, und jede entzyckung,
 Jeder gedanke durch den die Seele vor andern herausstralt,
 Zieht hier Unsterblichkeit an; es herrschet die hellste ordnung
 Unter den Myriaden ætherischgeschmyckter Ideen.
 Alle gehorchen dem vvillen. Er kann, so oft ihm beliebt,
 Goldene Paradies' und Sonnen von Engeln bevvothnet
 Weit um sich her erschaffen. So sind vvir mitten im Æther

Oft in der blyhenden Erde, von vveifen freunden umgeben,
 Hören den hohen gefang des himmlischbegeisterten Dichters
 Wenn er, obschon mit schvvächern accenten, den gegenstand preiset
 Den auch Seraphim preisen, und sehn das hœrende Mædchen
 In der schlagenden brust die erhabnen lieder empfinden.
 Und so verlæst uns der Himmel, auch vvenn vvir die Menschen besuchen,
 Niemals; er stralet in uns; sein bild in den Geistern vvird dauern
 Wenn ihn die æltere nacht mit seinen Sonnen verschlinget.
 Aber so heiter und evvig die bilder der schoenheit und freude
 Sich im gedæchtnis erhalten, so hat doch der schmerz und das ybel
 Keine stelle darinn. Sobald vvir die Himmelsluft trinken,
 Lœscht sie auf einmal die traurigen bilder des irdischen elends
 Aus dem hellen gemyth; vvir athmen ein sysses vergessen
 Alles schmerzens in uns, und sind zur freude nur fyhlend.

JYNGLING, du vvallest zvvar noch im Lande der sterblichen dinge,
 Unter schatten von lust und schatten von elend. Doch beide
 Strahlet die Weisheit hinweg, die sich so zærtlich dir anbot,
 Diese zwinget die lust, des falschen læchelns beraubet,
 In die eigne gestalt, und lehrt das elend sich freuen.
 Von ihr lernest du leben. Wer ihrer vorschrift getreu ist,
 Wird in der Erde, vvie vvir, die Schyvester des Himmels erkennen!



ACHTER BRIEF.

EURICLES

AN

PHILOTAS.

OB uns der Tod, der getreueste Freund der Tugend auf Erden,
Gleich in gegenden fyhrt, vor denen die schönheit der Erde
Selbst im festlichen glanz der neuen erschaffung erbleichte;
Gegenden, vvo die Seele sich selber ungehemmt anschaut
Und sich selber genießt; vvo der saame von himmlischen kräften,
Den ihr busen einst unbevußt trug, hellblyhend hervorbricht,
Und nur betrachtung und liebe sie gleich den Seraphim speisset:
Dennoch gefällt es uns oft, PHILOTAS, die feligen Sphæren
Um die Erd, und den syssen genuß der englischen freundschaft
Um den sanfteren anblick der Tugend in menschlichem ansehen
Zu vertauschen. Wir halten es nicht der Unsterblichen unvverth
Ungemerkt bei dem Weisen, der in sich selber gesammelt
Einsam in nächtlichen stunden die bildung der Seele bevvundert,
Oder am Fryhlingsabend um froeliche chœre zu schvveben
Die die Natur und die liebliche kraft des fryhlings empfinden.
Auch die Erde, obgleich die Sonne, von der sie geschmyckt vvird,
Eine der dunkelsten ist, hat selbst fyr ætherische augen
Anmuth genug, vvir sehen sie in ganz anderem lichte

Als

Als vvie gevvohnheit und leidenschaft sie den Menschen entsetzet;
 Nicht so arm, vwie der vvahn sie beraubt; voll vvunder der Allmacht,
 Auch da zierlich und voll vvo ihr leere räume nur fehlet;
 Trefflich genug uns eben den Gott entgegen zu stralen
 Der im Olymp gebaut, und mit unsterblicher Schöne,
 Fyr die hœheren Geister, ætherische Welten gekrœnt hat.
 Diese gemeinschaft der Erd und der Welten jenseits des Mondes,
 Giebt mir, o vverther PHILOTAS, noch oft, dein leben zu sehen,
 Das in der aufficht der Tugend bisher zum Himmel geflossen.
 Thrænend, denn die erhœhung zur vvyrde der himmlischen Geister
 Hat auch die mutter des mittleids, die zærtlichkeit, in mir erhœhet;
 Thrænend fah ich herab, da du THEACLEA bevveintest,
 Thrænend, indem sie die Engel auf triumphirenden vvolken
 Yber die sternen erhuben. Wie konnt ich die schmerzen verdammen,
 Die die blyhende freud' auf deinen vvangen vertilgten,
 Da du um THEACLEA so klagtest? Da mit der Geliebten,
 Wie es dir schien, dein Schutzgeist, die Tugend in vveiblicher bildung,
 In der hohen gestalt der mæchtigen schœnheit entflohn vvar;
 Da du die freundin klagtest, die auf dem vvege zum leben
 Auf dem verœdeten vvege zum leben, statt tausend begleiter
 Deiner zærtlichkeit vvar; in vvvelcher dir hoffnungen blyhten,
 Die der Weiseste selbst nicht schœner vom Himmel erbittet.
 THEACLEA vvar dein; sie schien von der hand der Natur selbst,
 Nur fyr dich, mit jeder dein herz gevvinnder anmuth
 Und in der brust voll unschuld mit jeder harmonischen neigung
 Deiner Seele begabt. Noch beid' am busen der mutter
 Liebtet ihr schon, die kleinen liebkosenden arme verbreitend
 Læcheltet ihr, so oft ihr euch fahet, einander entgegen.
 Mit den sprossenden tagen ervvuchs in beiden die liebe,
 Eh ihr das nennen konntet, vvas ihr im klopfenden herzen
 Fyhltest, vvenn ihr euch jugendlich kysstet. Mit vvvelcher entzyckung
 Sahest du THEACLEA, vwie eine der himmlischen Nymphen,
 Und der liebe der Engel nicht minder vvvyrdig hervorblyhn?
 Auch sie, ihr liebendes herz dir zu verbergen, zu edel,

Feuerte,

Feuerte beifall lächelnd dich an in der Tugend zu wachfen.
 Beider erfindfamfter wunsch erbat kein fchöneres fchickfal
 Von der Vorficht als dies, den geliebten glycklich zu fehen
 Und der selber zu feyn, durch den er zum glycklicften wvyrde.
 Niemals zierten die Erde zvwai edler liebende herzen,
 Niemals fahen die Engel die liebe der Himmlifchen fchöner
 Nachgeahmt. — Aber ein ftrenger befehl, ein donner des fchickfals
 Schied euch und achtete nicht die thränen der leidenden liebe.
 Endlich fchien es ervveicht; die labyrinthifchen irren
 Wo du, von THEACLEA verfhlagen, fie kummervoll fuchteft,
 Flossen zulezt in ein ofnes gefilde zufammen; das brachte
 Dir die Freundin entgegen. Dein wviederbefänftigtes glycke
 Fyhrte fie lächelnd zu deiner umarmung. Wie vvar fie entzyckend
 Da nun der hoffnungen fchönft' in beider angeficht glänzte,
 Und fich die thränen der freud auf euern wvangen vermifchten?
 Diefer goldene tag der euch zu vereinigen eilte
 Nahte fchon fröelich heran, du hoffteft ihm ruhig entgegen;
 Als ein plözlicher fhlag ven dem der die fhickung erfunden
 THEACLEENS unfterblich fcheinende blyhte verderbte.
 Die von deren befiz du dir Himmel von freuden verhießteft
 Lag izt erkaltet vor dir, die theure göettliche Seele
 War entflohen und ließ nur ein leblofes lächeln zurycke.
 Hätte fie deinen jammer gefehn, o PHILOTAS, fie hätte
 Fast fich zuryck in den körper gefehnt, ob ihr fchimmernder fuß gleich
 Schon die goldene pforte des feligen Himmels betreten.
 Izo vvard dir die Erde verhafst, die Schoepfung vervvvyftet,
 Menschen ervveckten dir abfcheu, dir fchien mit der Freundin die Tugend
 Und die Freude gestorben. Die vvelche mit lieblichen banden
 Dich der gefellfchaft verknypfte, vvar deinen armen entriffen.
 Sie, in deren befiz du zu vergeffen gehoffet
 Dafs die bevwohner der Erde, die izt der Menschheit fich ryhmen,
 Larven der Menschen nur find, die ältere zeiten beglyckten;
 Dafs aus dem herzen, wvorinn fie fonft vwohnte, die menfchliche Tugend

In den lichtlosen kopf geblähter Sophisten verbannt ist;
 Dafs ein reizendes antlitz, die gyte des herzens zu reden
 Von der Natur geschmyckt, so oft den bevvunderer täufchet,
 Und der laurende neid sich in sanften augen verbirget.
 Die, von vvelcher du hofftest, sie vvyrde den vorfatz beleben,
 Dich vom undank der Menschen im vvohlthun nicht hindern zu lassen;
 Welche mit Einem liebreizenden blick den sturm und den kummer
 Aus dem gemythe dir lächeln konnte, die zvvar dir entrissen.
 Scheu und kummervoll fliehst du die ærter, die deine geliebte
 Einst mit ihrer ankunft erleuchtet; du fliehst die Menschen
 Weil du in ihren minen die zyge der unschuld und hoheit,
 Die du in ihr geliebt, vergeblich suchest. Der unmuth
 Der die vernunft dir bevvoelkt, schvværzt alles vvas dich umgiebet,
 Selbst die helleste blyhte des tags mit gehæffigen schatten.
 Fern von den Menschen, als hätte die unschuld sie evvig vervvorfen,
 Fern von der nimmer reizenden Welt, in beliebterer einœd,
 Seh ich dich, o PHILOTAS, von dunkler schvvermuth gefesselt,
 Høre dein unharmonisches klagen und vvie du vergeblich
 Dich in bessere sterne hinyber vvynscheft; unvvillig
 Da vvo die Vorsicht es vvill nur vvenige jahre zu leiden.
 Kœnnt ich in diesem zustand dich ohne mitleid verlassen?
 Ohne verlangen, dein herz das einst so viel Tugend versprochen,
 Wieder der stille zu geben und deine vernunft zu entvvœlken,
 Dafs sie im echten lichte die dinge betrachte, die izo
 Deine verlassene traurigkeit nähren. Da irdische freunde
 Dir, o PHILOTAS, entstehn, so soll die goettliche freundschaft
 Vom Olymp herabsteigen, dich mit dir selbst zu versœhnen.

HÆTTE dein herrschender schmerz nicht alle nerven der Seele
 Angegriffen, empfände die Grofsmuth sich selber nur vvieder,
 Welche dir einst THEACLEA und meine liebe gevwonnen,
 O vvie errœthete sie, dich gleich den schvvächsten am Geiste
 Einem verhængnifs erliegen zu sehn, aus vvelchem die Weisheit

Himmliche tröstungen ziehn kann? — Befrage dich selbst, o PHILOTAS,
 Willst du mit ungeduldigem gram und verzweiflender schvvermuth
 THEACLEA gefallen? Soll dieser misklang der triebe
 Ein unsterbliches hertz zu deiner liebe bevvegen?
 Oder hat den erhabnen, den ihrer vverthen gedanken,
 Sie seitdem sie den Himmel zu zieren die Erde verlassen
 Mehr zur liebe zu ryhren, der feige kummer getödtet?
 Nein! du liebest sie noch! — Erinne dich, vvelche du liebest!
 Nicht mehr ein jugendlich Mædchen, das jeden læchelnden anblick
 Dir mit entzyckung belohnt. — Izt ist es die Freundin der Engel,
 Eine die Gottes antlitz entzyckt, die vom syssen geruche
 Seiner liebe begeistert, geschoepfen entzyckung zu geben
 Fyr vergoetterung hielte, — die ists die du liebest, PHILOTAS.
 Aber vwie kanst du hoffen ihr anders gefællig zu bleiben,
 Als mit der hellesten Tugend geschmyckt? — Sie blicket vom Himmel,
 Oder sie stralet vielleicht von Engeln begleitet herunter,
 Dich in thaten zu finden die ihre lieb und die hoheit
 Eines unsterblichen Wesens bekennen. Sie hoffet, PHILOTAS
 Strebe durch reinere Tugend dem vvertheren Himmel entgegen,
 Wo ihn THEACLEA mit sehnenden armen ervvartet.
 Aber vwie bebt sie zuryck, vwie bevvoelkt sich die selige stirne
 Bei dem anblick, vvomit du ihr himmlisches auge beleidigst;
 Glaube nicht dafs sie die flucht von der Welt, zu der dich die ordnung
 Und die Natur gefellt, die verbannung zu einsamer schvvermuth
 Und den hafs des lebens fyr zeichen der zærtlichkeit nehme?
 So gevvinnt man nicht himmlische herzen! — Doch vvebest du kunstreich
 Einen schimmer der vvahrheit um deinen gefælligen irrthum,
 Und betrygst dich Phantomen der schvvermuth zu Weisheit zu adeln.

ZVVAR ist die Welt in den zærtlichen augen des Weisen ein anblick
 Der ihm thrænen erzvvingt; die Tugend ohne die hoffnung
 Besserer Evvigkeiten verdiente die thrænen des mitleids.
 Glycklicher vvær es der Seele, dafern ihr Seyn auf die Erde

Eingeschränkt vvar, ein Embryon in dem schooffe des undings
 Ewig geblieben zu seyn. Das schönste geschäfte des Menschen,
 Ist, vvenn er sich mit muthigem schvvung in jene Welt hebet,
 Seiner Tugend daselbst begeisternde nahrung zu holen.
 Alles dies sey, vwie du sagst, die feinste blyhte der Weisheit!
 Aber dies leben hassen, das doch der Herrscher der dinge
 Selber zwvischen die Seel und die goldne Ewigkeit vwebte,
 Es um der absicht vwillen zu hassen, vvarum Er es vwebte,
 Und mit ihm rechten, vvarum er uns nicht in andere Sphären,
 Die vvir selbst uns vvählten, gepflanzt. — Wie kanst du, PHILOTAS,
 Tugend in diesem thoerichten streit mit der Vorsicht erkennen?
 Ist es ein sturm des zufalls der deine verirrete Seele
 An die felsen der Erde verschlug? Der die Himmel erfunden,
 Engel und Ewigkeiten damit in bevvundrung zu halten;
 Hat Der an dir nur gefehlt, und nicht mit eben dem finger
 Dein geschicke bezeichnet, mit dem er den saamen des grafes
 Absichtsmæßig gedreht und mit geöttlicher Weisheit geadelt? —
 Ist es vvohl minder thoericht, sich dieser Welt zu berauben,
 Mitten in freuden die aus dem schoofs der Natur uns entspringen,
 Eyhillos, nach fremden Welten und freuden der Seraphim schnappen;
 Fern von der Sphær an die uns der vvink des Schœpfers gebunden,
 Unnyz, da jeder staub zum dienste des ganzen sich drehet,
 Unreif zu hoehern Welten und unharmonisch mit dieser;
 Lafs die Vernunft entscheiden; ist der nicht eben so thoericht
 Als ein frœlicher thor, der yber den irdischen freuden
 Seine bestimmung vertraumt und am blumichten boden der vvollust
 Angevvachsen, sobald er von ihm gebrochen vvird, stirbet.
 Dieser verscherzt die hoffnung, von vvelder das irdische leben
 Seinen lieblichsten glanz empfängt, erhascht die minute
 Und verliehret Æonen; da jener durch eitles bestreben
 Nach verbotenem glyck sich des beschiednen beraubet.
 Dieser vergift die Menschheit und strebt zu den thieren hinunter;
 Jener vergift die Menschheit und vvynscht sich umsonst zu den Engeln.

Sey ein vvyrdiger Mensch, und öfne durch sittfame Tugend
Dir den vveg zu den sternem, den niemand mit vvynschen erflogen.

ABER du vvähltest dir andere Welten, das leiden zu fliehen,
Das der Vater des schickfals den Erdebewohnern verordnet. —
Woltest du unter die flygel der göettlichen Cherubim flychten?
Oder glaubst du, der Mensch sey allein mit ybel belastet,
Nur die irdische freude sey mit dem schmerze vervvachsen?
Wisse dafs lautere vvonne nur vvenig geschlechtern der Geister
Fließet; in andern Welten find andere mængel; die Seelen
Die an die menschliche grenzen, bedyrfen nicht minder des schmerzens
Zur erhöhung der lust als ihr zum lieblichem vvohllaut
Ybelklingende töne den harmonien vervvebet.
Ist es dir nicht genug die Schoöpferin deines glyckes
In dir selber zu hegen? Dazu bestrahlt die Vernunft dich.
Diese, PHILOTAS, mit ihrer schvvester der folgamen Freiheit,
Sie, kein fremdes betrygliches glyck, umschattet den Weisen
Mitten im brande der pein; sie herrscht in ketten, ihr anblick
Macht izt die vvyfte zum lustigen garten, izt gärten zu vvyften.
Wenn sie befiehlt so lächelt der schmerz und die froelichkeit vvinfelt.
Hier ifts vvahrheit, vvas man vom phrygischen Koenig gefabelt,
Was die Vernunft beryhrt vvird gold. — So leicht kann PHILOTAS,
Selbst von THEACLEA getrennt, die ruhe sich geben,
Eben die Seligkeit die er umsonst durch klagen erzvvinget!
Du, den die gynstige Weisheit an ihrem busen erzogen,
Auf und vvag es die nebel, die dein gesichte verfälschen,
Abzuschytteln, und siehe dann auf den hässlichen Erdball
In dem Sonnenschein, den die vernunft umhergießt, hernieder.
Ist er so vvyft und furchtbar, vvie ihn die leidenschaft findet?
Eben so vvenig als er den Himmel zur eifersucht reizet,
Wie der sclave der lust in seinem taumel ihn preißet.
Zvveifle, die leidenschaft mag ihn schön und glänzend dir mahlen
Oder mit traurigen farben! sie mahlet immer sich selber.
Lafs ihn dir, von der vernunft in seiner nackenden vvahrheit

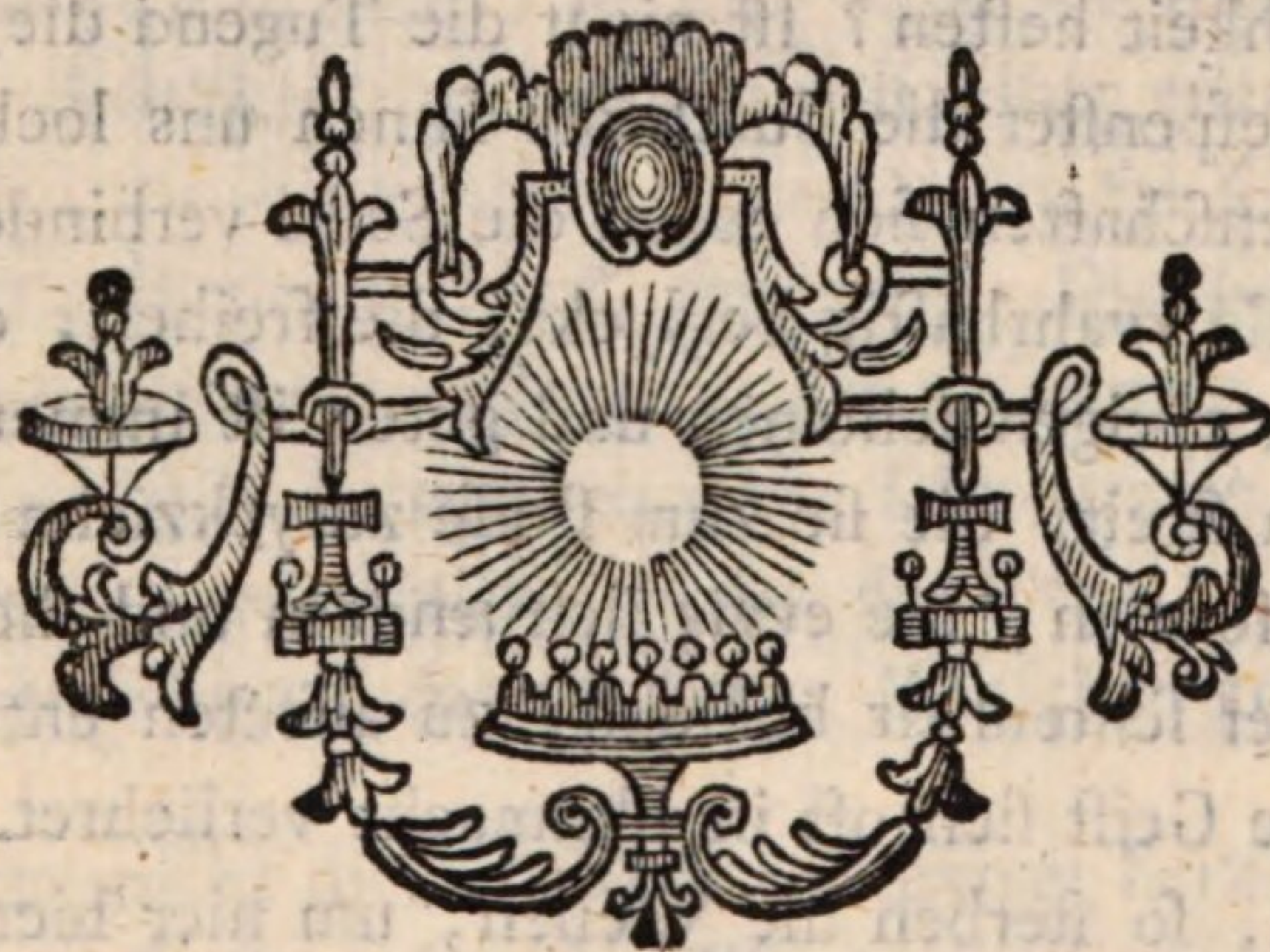
Zeigen! — Was ist er alsdann? — Die vvhohnung sterblicher Menschen, die
 Fyr sie gebaut, mit ihnen harmonisch, zwar nicht so geschmycket,
 Dafs sie euch billig der höhern bestimmung der Geister entlockte;
 Aber des Schöpfers vvyrdig und unter den perlen des Æthers
 Nicht die bleichste; so schön als nöthig seyn kann, dem Menschen
 Der die strasse zur Ewigkeit geht, den vveg zu erleichtern.
 Sie ist arm an sinnlichen freuden, damit es nicht schwer sey
 Sich zu versichern, der Mensch sey fyr die Tugend erschaffen.
 Diese zu läutern sind schmerzen und vvollustträchtige leiden
 Weislich geordnet, die reinigen sie zu einfalt und unschuld,
 Dafs sie im ewigen fryhling des Himmels zu glänzen geschickt sey.
 Siehe, dies ist die vvilddnifs, die du dir selber mit grauen
 Reichlich erfüllst; der vville kann tausend gestalten ihr geben.
 Du vervvynscheft den stand, den ein unendlicher Weiser,
 Fyr dich erkohr? — Und vvenn nun irgend ein gytiger Engel
 Dich vvhin du begehrest versetzte? beredst du dich selber,
 Dafs alsdann dein klagen verstummte? vwie bist du dir fremde!
 Wahrlich du vvyrdest von einem Olymp zum andern dich vvynschen,
 Jeder vorzug der andern ervveckte die schlafende klage.
 Wer bei schwächern begierden im schoofs des irdischen lebens
 Sich die ruhe durch ungeduld raubt, fyr den kann die Allmacht
 Nicht genug Welten erschaffen. Er mag sie sich selber erträumen!
 Hältst du, PHILOTAS, die seligen Geister nur darum fyr selig
 Weil sie schönere Sphären bevohnen? Du irrst. Die Seele
 Stimmet nicht unvermeidlich mit äussern dingen zusammen.
 Keine Welt ist so schön dafs sie affecten nicht schwärzten;
 Nur die höhere Tugend vergoettert die vvonne der Engel.
 Lafs dir die menschliche Tugend das glyck des Menschen gevvähren.

EREUND, ervvacht nicht die Weisheit in deinem herzen? Ich merke,
 Wie sie dich heimlich bestraft und meine Worte beglaubigt.
 Aber noch fuchet die leidenschaft decken, und schämt sich so plöezlich
 Ihrer geschminckten schönheit entblöest vor der Wahrheit zu stehen.

KANST du, so spricht sie, die ungeduld tadeln das ziel zu erreichen,
 Wo die Seele gevvis vird, sie sey zum leben bestimmet?
 Kanst du mich tadeln dafs ich den tod mir vvynsche? Die Weisen
 Lehren es mich; mein innerstes Selbst, von eiteln gespenstern
 Ungeschreckt, vvallet ihm zu, und vvynscht dem säumenden flygel,
 Dafs er den Geist dem unbeliebten gefängnis entfyhre,
 Ihn der ætherischen luft und der freiheit vvieder zu geben.

WENN du so denkst, o Jyngling, so lerne von deinem EURICLES
 Eine Wahrheit der andern zu gatten. Die schvvynge der Himmel
 Stimmen nicht besser zusammen, noch Hymnen aus englischen lauten,
 Als sich die Wahrheit mit jeder Schvvester harmonisch betræget.
 Lerne dann, o PHILOTAS, vvenn du dem Tod so geneigt bist,
 Weil dich der vville der evvigen tafeln noch unter den Menschen
 Leben heisst, lerne von mir die kunst im leben zu sterben.
 Ist nicht, die trennung vom leibe, der Tod nach dem du dich sehnest?
 Und ist es nicht die Tugend die diese trennung verrichtet?
 Die sie auch dann, vvenn der leib am schoensten blyhet, verrichtet?
 Lehret dich nicht die Weisheit die freuden der sinne verachten,
 Reizungen, vvелche den Geist, als vvær er ein sclave des leibes,
 An die Vergænglichkeit heften? Ist nicht die Tugend die herrschaft,
 Yber die holden gespenster die durch die sinnen uns locken,
 Und mit den leidenschaften sich gegen die Seele verbinden?
 Denn vvas die Seele vvahrhaftig beglyckt, die freiheit, die ruhe
 Und die liebe zum evvigen schoenen und guten ist immer
 Mit den sinnen im streit, die sie zum stoffe zuryckziehn;
 Wo sie sterbliche formen, die evvig sich ændern und fließen,
 Mit dem schein der schoenheit bekleidt, zu affecten entzynden,
 Dafs der gefangene Geist sich oft in ohnmacht verliehret.
 Siehe, PHILOTAS, so sterben die Weisen, um hier hier schon zu leben;
 Jede Tugend zerreist hier ein band, vvomit sie der leib hält.
 Unter den schatten der zeit, mit aufgehobenem Geiste

An die Wahrheit, voll syßer bevvundernder liebe, geheftet,
 Ahmen sie schon der Ewigkeit nach, und sind in gedanken
 In der versammlung der Engel, indem durch ybende Tugend
 Ihre gegenvvart sich noch unter den sterblichen darthut.
 Denn die Seele ist da, vvo ihre gedanken vervveilen;
 Denkt sie himmlisch, vvas ifts ob diese Sonne sie anstralt
 Oder jene? Kein ort kann sie mehr als ein andrer der Gottheit
 Nähern; man nahet ihr nur durch lieb und redliche Tugend.
 Hat sie sich so zu der grossen verændrung der Scene bereitet,
 Die sie mit fester geduld und ruhiger hoffnung verdienet:
 Dann ist die lezte der stunden allein die krone des vverkes
 Das sie im leben betrieben; mit leichter bemyhung entkøerpert,
 Schvvingt sich die freie Seele dann durch den lazurnen Æther,
 Schon mit den Scenen vertraut, die um und um schimmernd sich aufthun. —
 Wasset dein herz; o PHILOTAS, nicht diesen Ideen entgegen?
 O nur diese sind vverth, in dem herzen zu vvalen, das ehemals
 THEACLEENS umarmung zu hohen empfindungen vveihte.



NEUNTER BRIEF.

THEOTIMA

AN

MELINDE.

DU, die der eisernen Zeit zum muster der unschuld geschenkt ist,
 Welche die lächelnde Jugend der neuen Erde vergoldte,
 Du, die die lieder beglaubigt, die SYPHAS göttliche Seele
 Einem entarteten alter zu singen, vom Himmel entflammt vvard;
 Blyhendes bild der zärtlichen RACHEL, der hohen DEBORA,
 Freundin, kœnnte die liebe, die uns so innig vereinte
 Dafs die lezte der thränen die mein schon feliges auge
 In den armen des Todes gevveint, fyr dich nur gevveint vvar,
 Kœnnte sie durch den Geist der freuden des Himmels ermatten?
 Kœnnt ich von Myriaden verklærter MELINDEN umgeben
 Meine MELINDE vergessen, die noch die Erde zu schmycken
 Dem verlangen der Engel und meiner umarmung versagt vvird?
 Nein! noch schvvebet dein reizendes bild, der ybrigen vvyrdig
 Die der Olympus mir giebt, mit lieb und anmuth verklæret,
 Immer vor meinem gemythe; noch seh ich dich, ob mich das dunkel
 Eures tages dir gleich verbirgt, zur ehre der Tugend
 Unter den sterblichen leben; izt, mit der freundin verschlossen
 Die ihr unglyck dir lebensvverth macht, vvie du thrænend sie trœstest;

N

Dann



Dann mit gytigem auge den gram dem leidenden herzen
 Liebreich entlächelst, und klyglich vor ihr die hylfe verbirgest,
 Die von dir heimlich und schnell dem hylfbedyrftigen zueilt;
 Izo vvie du mit liebenden armen PHILANDERN umhalsest,
 Und fein menschliches herz zu edlern Tugenden reizest;
 Aber mit syßerm gefühl, das deiner reinsten entzyckung
 Ähnlich ist, seh ich dich, Freundin, von deinen kindern umringet,
 Wie du sie alle mit gleichem vergnygen so mytterlich anlachst,
 Dieses spielend im schoofs, dies an dem klopfenden busen,
 Neben dir zvvei, die einander mit kindlicher innbrunst umarmen.
 Welch ein reizender anblick, in ihren kindischen thaten
 Schon den ausbruch von edeln geerbten trieben zu sehen,
 Und dich, vvie du so vweislich die saamen der Tugenden pflegest
 Diese kostbare saamen, die Gott in die Seele gestralt hat!
 O du verdienst, MELINDE, fyr diese so menschliche freuden
 Die du mir machest, von mir mit gleichen belohnet zu vverden.
 Wird dein fühlendes herz nicht in entzyckung zerfließen
 Wenn ich dir eine Welt, vvo alles sich findet, beschreibe,
 Was den dichtern der Menschen vom goldnen alter geahnet;
 Wo die unschuld und freude sich immer so schvvesterlich liebten
 Als sie damals sich liebten, da beide vom segnenden lächeln
 Ihres Schöpfers verschöenert, die junge Erde betraten?
 Eine Erde voll Menschen, die noch mit Gott und den Engeln
 Zärtlichen umgang pflegen, vvo alle Mytter SELINDEN
 Alle kinder den deinen an unschuld und zärtlichkeit gleichen.
 Höere dann, vvyrdige Freundin, und siehe vvie glycklich die Welt ist,
 Wo die Tugend regiert, die deine thaten bekroenet.

Da ich den leib, der einst in evvigblyhender klarheit
 Wieder dem staub entspriefst, voll syßen trostes, verlassen:
 Ward ich im neuen ætherschen gevand, vvomit mich mein Engel
 Kleidete, schnell vvie ein lichtstral, in einen Himmel gefyhret
 Der vvie ein garten Gottes mit zahllosen sternern beblymt ist,
 In der sprache des Himmels, DIE RUHESTADT GOTTES. Mein Engel

Brachte

Brachte mich bald in einen der sterne, da kynftig zu vvohnen.
 Nahe an ihm, so nah als der Mond die Erde bestralet,
 Leuchtet uns eine der schönsten in diesem gevimmel von Welten.
 Eine Erde vvie die, die uns, o Freundin, gebohren,
 Da sie jugendlich schön aus der hand des Schoepfers hervorkam,
 Aber von Menschen bevohnt die ihre unschuld bevahrten,
 Eine selige Welt, mit evviger jugend bekränzet!
 Niemals glyhete hier der lechzende Sommer, der Winter
 Schlug fein flockicht gevand nie um die starrenden fluren.
 Yberall lacht ein frölicher May auf den blyhenden auen;
 Immer schvvebet um hygel voll trauben und goldene haine
 Sein gespiele, der Herbst. Die fruchtbarkeit thaut unaufhoerlich
 Aus den rofengevvöelken. Hier rinnen honigte bæche
 Von den ritzen der palmen und hoch von marmornen klippen.
 Yberall triefen die spuren, vvo Gott gevandelt, von seegen.
 Yberall haucht die Natur dem Menschen vergnygen entgegen,
 Frölich ihm in der unschuld der ersten erschaffung zu dienen.
 Aber, o laß dein herz das schönsten selber hinzuthun
 Was dem ausdruck gebricht, vvenn ich die selige unschuld
 Und das glyck der bevohner der frommen Erde dir mahle.
 Freundin! Ihr anblick entzyckte mein vveiches herze viel stärker.
 Als der anblick des Himmels mit seinen Engeln! Es vvalte
 Sympathetisch zu ihnen, vvie zu geliebten geschvvistern.
 Hier erscheinet die Menschheit in ihrer erhabenen schönen,
 Nahe der englischen Hoheit, vvie vvenn die goldene Sonne
 Durch den silbernen schleier leichtschvwebender vvölen hervorscheint.
 Liebe und reine Tugend beseelt die ganze gesellschaft,
 Eine harmonische schaar von Brydern und blyhenden Schvvestern,
 Und ein lieblicher anblick den Engeln, die schönsten Sonnen
 Um die orangenlauben der sittsamen Erde verlassen,
 Welche die menschliche freunde mit ihren gespielen, der Muse
 Und der himmlischen unschuld bevohnt. Die geschäfte des Menschen
 Sind so vvyrdig und frölich als schuldlosen Wesen gebyhret.
 Nieentheiligte ordnung, die Gottes thaten, nachahmet,

Herrschet darinn. Die pflichten sind syss, die Tugend ist ybung.
 Viele beschæftigen sich die Natur mit sparsamer myhe
 Vor zu yppigem vvuchs und vor vervvildrung zu schytzen.
 Andere sind erhabner bemyht die stralen der Göttheit
 In den vverken der Schœpfung, im Himmel, noch mehr auf der Erde
 Aufzufuchen und syffe bevvundrung aus ihnen yu faugen.
 Willig entdeckt die Natur vor ihren forschenden augen
 Ihren reichthum, vveil keinen der schnœde vorvvitz bethœret.
 Ihre geheiligte vverkstatt mit frechem blick zu entwveihen.
 Was sie gefunden, vvird bald entwveder in holden gespræchen
 Oder durch lehrende lieder den brydern und freundinnen eigen.
 Oftmals nimmt ein lustiges thal, mit Violen bedeckt,
 Ein vertrauliches chor in seine cederne schatten,
 Blyhende Mædchen, allein mit eigner natyrlicher anmuth
 Und dem hœhern preis der vveissen unschuld geschmycket,
 Und nur mit ihren locken bekleidt. Mit den rosenarmen
 An einander geschlungen, umgiebt der reizende cirkel
 Einen erhabnen Jyngling auf dessen stirne die freiheit
 Und im auge voll Geist die sanfte Weisheit gesehn vvird.
 Er besingt in die geistigen tœne der silbernen laute
 Den der allein die entzyckung der zærtlichen Seele verdienet,
 Welchem die Sphæren und Engel lobsingen, die göettliche liebe,
 Jeder Seligkeit quell, das ewvige Urbild der schoenheit
 Die den heiligen fænger mit reiner umarmung beseligt.
 Wundernd und mit thrænen der lust im læchelnden auge
 Ruhet jedes gesicht auf dem fænger, die schuldlosen herzen
 Zittern vor ryhrung, kein ton, kein gedank entflieht von der laute
 Ohne gefyhl, die blyhende lust horcht schvveigend, die ceder
 Sæufelt beifall herab, die vœgel im myrtenhain hœrchen.
 Aber die schœne Gcliebte des Jynglings, ein göettliches Mædchen,
 Eilt voll syffer unschuldiger innbrunst, mit augen voll freude
 Ihm an den hals, den gefang zu belohnen; Sie loben die Schvvestern,
 Segnen ihre umarmung und preisen die selige liebe.
 Unterdeß sitzen die Mytter im duftenden schatten der laube

Nicht allein, von ruhe und mutterfreuden umgeben,
 Liebreich bemyht, die j yngste der toechter, ihr æhnlichstes nachbild
 Schoen vvie die lieb, im gefang erhabner Hymnen zu yben,
 Oder die jungen gedanken des zarten fægling's zu formen,
 Oder aus lieblichen frychten ein vvirthliches maal zu bereiten.
 Siehe, so fließt ihr unsterbliches leben, voll heiliger freude
 Nicht von dem kleinsten schmerz entstellt in die Himmel hinyber
 Die sie erst spæt mit den Seligkeiten der Erden erkaufen.
 Denn vver lebte nicht gern im arme der zærtlichsten freundschaft,
 Und in thælern des friedens, mit schuldlosen Menschen bevœlkert,
 Seine Unsterblichkeit durch, vvenn ihn aus ætherischen Sphæren
 Nicht die næhere Gottheit zu freuden der Seraphim riefe?
 Aber, mich dynkt, du fragst mich, o freundin, mit billiger neugier:
 Wie sich die seligen Menschen in ihrer unschuld erhalten,
 Ob sie mit hœherer stærke bevafnet, die reizung zum boesen
 Leichter als vvir besiegt, ob ihr gehorsam gepryft sey,
 Oder ob kein versucher den vveg zu dem seligen sterne
 Finden koennen? — O hætt er ihn auch zu dem unfern verfehlet! —

ALLE die fragen, o freundin, soll dir GULINDY vergnygen
 Meine GULINDY, die zærtlichste unter den schuldlosen toechtern
 Die von der heiligen CHAVA der ersten der Frauen entsprossen.
 Als vvir einsmals in einer der paradiesischen lauben
 Einsam fassen, erzæhlte sie mir mit folgenden vvorten
 Die geschichte der ersten Menschen. Sie hatte sie selber
 Von den ambrosischen lippen der goettlichen CHAVA geschœpfet.

„ALS der Schoepfer den Menschen nach seinem bilde gebildet
 Mitten in diesen garten, den auszug der irdischen schoenheit,
 Segnend gesetzt, und alles vvas lebt und keimet und vvæchset
 Ihm zu beherrschen gegeben, vvar nichts zu vvynschen ihm ybrig
 Als die Freundin, die unbekannte, nach der er im herzen
 Syffe neigungen fyhlt, die aus dem innersten vvalten.

Denn er fand bei den schönsten der thiere nicht eines zum umgang
 Mit dem Menschen geschickt, das mit ihm gedanken und vvorte
 Wechseln könnte und gefellige triebe zu hegen vermöchte.
 Zvvar besuchten auch Engel den neuen lobpreiser der Gottheit
 Oft, und pflegten mit ihm vertrauter reden; er fand sie
 Izt an blumichten quellen, izt unter balsamischen schatten.
 Aber sie vwaren zur zärtlichsten liebe dem Menschen zu göttlich,
 Zu ætherisch zu holder umarmung. Er mußte bemyht seyn
 Seinem Geiste den feurigsten schvvung zum Erhabnen zu geben,
 Dafs er mit seinen gedanken die kleinsten der ihren erschvvynge.
 Aber er suchte ein æhnlicher Wesen, mit sanfterer schönheit,
 Irdischer, doch, vvie er, von Gottes anhauch beseelet;
 Eine syffe gefellin, in deren umarmung sein busen
 Vcellig mit allen begierden der innigsten zärtlichkeit ruhte.
 Einsmals, da er ermydet vom eiteln bestreben das bildniß
 Das sein herze verlangt aus seiner Seele zu graben
 Eingeschlummert vvar, gab ihm ein traum die lange Gefuchte
 CHAVA zu sehn, vvie ein himmlischer Seraph sie seiner umarmung
 Brachte; sein herz zerschmolz von dem anblick in syfser entzyckung
 Dafs er plözlich ervvacht. Izt sprang er vom blumichten lager
 Hoffnungsvoll auf, die schöne zu suchen, zu der ihn sein herz zog.
 Und nicht lange, so fand er sie zvvischen den rosen umirren.
 Denn sie hatte der Schoöpfer am schönsten der irdischen morgen
 Fyr das sehnende herz des heiligen Menschen gebildet,
 Schön vvie die morgenröeth', und nach dem vollkommensten Urbild
 Das der Schoöpfer erfand, nach jedem verlangen der Seele
 Der sie bestimmt vvar. Ich sahe sie, eh noch der vvagen ELOAS
 Sie mit seraphischem pomp in höhere Himmel entfyhrte.
 Freundin, sie vvar so schön als hätte die Unschuld sich selber
 Ihre gestalt ersehn den Menschen zur liebe zu reizen.
 Als sie mit etvvas vom göttlichen lächeln des Schoöpfers geschmycket
 Sich im anmuthigsten thal der paradiesischen thæler
 Liegend empfand, erhob sie sich plözlich, voll froher vervvundrung
 Dafs sie sey, dafs sie empfand, und ganz im anblick der Schoöpfung

Die um sie her ervvachte, verlohren- Lang vvar sie nur auge.
Aber die junge Seele vvard bald zum empfinden ervveitert,
Da sie der helle gefang der voegel im nahen gebysche
Ihren gesichten entrifs; sie lauschte, als ob sie die toene
Sehen vvollte, und glaubte zuletzt es fængen die bysche.
Bald umfloss sie der athem des holden ambrosischen morgens,
Und die blumen, die unter den zarten fußsolen entsproßten,
Eiferten untereinander mit ihrem balsamischen aushauch
Sie zuerst zu begryffen, die neue Fyrstin der Erde.
Wundernd fah sie umher; und ernstes neugieriges læcheln
Floss um ihr denkendes antlitz; izt auf sich selber, izt vvieder
Auf die umgebende Welt, izt auf den purpurnen Himmel.
Jede neue empfindung, und jede erneuerung der ersten
War ihr ein fyßer bevveis sie sey noch. Doch vvie sie entstanden,
Wie sie in diese Welt unvvissend den eingang gefunden,
Die recht fyr sie gemacht schien, das dænt' ihr schvver zu ergrynden.
Izo versuchte sie es, die stimme toenen zu lassen
Und die lieblichen dinge, vvomit sie umringt vvar, zu bitten
Dafs sie ihr ihren ursprung und ihre bestimmung entdeckten.
Schon empfand sie tief in der brußt ein heiliges zittern,
Ein geheimes gefyhl von dem, durch den sie entstanden,
Schon bestrebten sich aus der empfindungen fyßtem gemiscke
Grosse Ideen, die Gott von sich selbst in die Seele gezeichnet,
Aber noch dunkel, hervor: als ploezlich der Mann sich ihr zeigte,
Der in erhabner schoenheit, nach Gott gebildet, einhertrat.
Anfangs vvar sie so sehr von seinem anblick betroffen,
Als er mit majestætischem anstand, vor allen geschœpfen
Herrschend einhertrat, und goettlichen Geist aus dem angesicht stralte;
Dafs sie mit sanfterzitternder ehrfurcht fyr Jenen ihn hielte
Der sie zum leben gerufen. Schon vvollte sie Schoepfer ihn gryffen,
Und die empfindungen alle, die sie empfand, ihm bekennen:
Aber die æhnlichkeit, die sie mit sich an dem Manne bemerkte,
Und ein inniger hang der ihre brußt zu ihm hinzog,
Und die blicke voll liebe, vvomit er gegen sie eilte,

Lehrten

Lehrten sie anders vermuthen; die reden bebten zurycke
 Von den lippen, ihr angesicht glyhte in hoeherer roethe,
 In der farbe der fyhenden unschuld. Sie schmiegte sich furchtsam,
 Aber von heimlicher kraft vvie an den boden geheftet,
 In die umarmung des freunds, der mit geflygelten vvorten
 Voll entzyckung die beste der gaben dem Schoepfer verdankte.
 Izo lehrte der Mensch die neue geliebte gefellin,
 Wer sie erschaffen, den heiligen Vater der Geister und Welten,
 Der nachdem er die Himmel mit hoehern bevohnern geadelt,
 Auch der Erde zu feyn befohlen und ihr zu beherrschern
 Menschen gegeben, die ihn zu bevundern und lieben begabt find.
 Dann erzahlt er ihr auch, vvie er, ganz mit freuden umflossen,
 Mitten im Paradiese noch seufzende vvynsche gefyhlet,
 Einen genossen der luft und des lobes der Gottheit zu haben;
 Wie er so lange geseufzet, bis ihm ein himmlisches traumbild
 Die gefuchte gestalt der schoenen CHAVA gezeiget,
 Die nun alle begierden in seinem herzen umfasste.
 Izo herrschte die liebe mit paradiesfcher unschuld
 In den fluren des goettlichen gartens; die feligen Menschen
 Lebten im angesicht Gottes ein Engelergoezendes leben.
 Ihnen diente die frohe Natur; die luft und die Erde
 Und die crystallene flut mit ihrem reichthum vvar ihnen.
 Nur ein einzig verbot vvard ihren gehorsam zu pryfen
 Jedem gegeben, mit ernster bedrohung, das dessen verletzung
 Sie von den Seligkeiten, die nur der unschuld gebyhren,
 Plöezlich vertrieben, dem schmerzen und endlich dem strafenden tode
 Liefern vvyrde. Sie hoerten die drohung, doch mieden sie beide
 Mehr aus dankbarer lieb und ungezvvungnem gehorsam
 Als aus furcht der strafe das hohe gebot zu verletzen.
 Mitten im Paradies' entquillt dem blumichten boden
 Eine nectarische quelle, so leicht vvie die nachtlust im fryhling,
 Und an farbe vvie vvein, mit fyssen kraeften begabet
 Jede nerve mit leben und heitrer luft zu begeistern.
 Wenn sie das kleine gefild, vvo CHAVA zuerst sich gefunden,

Voll neectarischer blumen, die hier nur wachsen, getränkt hat,
 Schlypft sie zuryck in den schoofs der Erde. Die Engel berichten,
 Dieser brunnquell entspring' aus dem himmlischen strome des lebens,
 Der die oberste Sphære, das Empyreum, befruchtet;
 Fließe von da zur Erden herab, vvo in Edens gebyrgen
 Sein ætherischer Geist sich mit irdischen teilen verkörper.
 Diese quelle vvar es, von vvelcher zu trinken den Menschen
 Durch das ernste gebot des Koenigs der Geister versagt vvar.
 Aber nicht immer, sobald sie die zeit der pryfung bestanden,
 Sollte der himmlischen quelle genuss den gehorsam belohnen.
 Schon vvar mehr als die zeit des umlaufs der Erde verflossen,
 Dafs das heilige paar, in erster seliger unschuld,
 Paradiesische tage genoss, mit jedem der tage
 Liebensvverther, von Engeln geliebt, dem Schöpfer gefällig.
 Ihre Tugend vvar freude; so vwill es der Schöpfer; er krönet
 Jede selige pflicht mit unzertrenlicher vvollust,
 Sie zu belohnen, denn seine gebote sind quellen der freude.
 Unterdeß hatte der Seraph, der mit den zu vvilligen Engeln,
 Yber die er gesetzt vvar, den Himmel mit aufstand entvveihte,
 Nach vieljährigem irren im Æther die Erde gefunden;
 Wo der sclave des ybels, sich einen thron zu erobern,
 Schuldlose Menschen, vwie einst die folgamen Engel, zum abfall
 Reizen vvollte. Zvvar hatte der donner Gottes den fynder
 Fern aus der Welt, der vvohnung der luft, in die hœlle geschleudert,
 Die in der mitte des Chaos zum sitz des jammers verfluchet,
 Ihn zu empfangen, den feurigen schlund lautbryllend erœfnet.
 Aber er hatte durch heimliche vvege; vvas vvagt die verzvveiflung?
 In die Welten der Gottheit den zugang vvieder gefunden,
 Von gedanken der bosheit und unsinnvollen entvvyrren
 Wie von gebyrgen gedryckt. Er vvar, nicht kenntlich zu vverden,
 In der gestalt ætherischer thier', izt delphin, izt vogel,
 Bis in die ruhestadt Gottes gedrungen, den Engeln verborgen.
 Aber ihn sah vom unendlichen thron der Schöpfer mit hohn an.
 Endlich da er die vvohnung der feligen Menschen gefunden,

Fiel er vwie eine sanftschimmernde vvolk', in die roethe des morgens
 Eingehyllet, zur Erden herab. Das rosengevvölke
 Bildet' er mit seraphischer kunst zum leichten gevande,
 Wie die Engel gevvoht sind sich fyr die Menschen zu kleiden.
 Von der hœhe des bergs an dessen cedernen fusse
 Sich die gesegneten fluren, vwie garten Gottes, verbreiten,
 Sah er mit lysternem blick und unglycktræchtigem herzen
 Aus der dæmmrung herab, und fah die glycklichen Menschen
 In der schoensten der lauben, in syßem schlummer noch ruhen.
 Neben ihnen bedeckt' ein bett sanfthauchender rosen
 Ein sich umarmendes paar der liebensvvyrdigsten kinder,
 Zvwillinge, schoen vwie der morgen in ihrer læchelnden unschuld.
 HELIM und SOSAN, zvveen himmlische freunde und freunde der Menschen,
 Wachten der keimenden unschuld, und hiengen mit augen voll liebe
 Yber dem schlaffen sanftglyhenden antlitz der heiligen kinder.
 Satan schaute herab, und neid und unmuth und bosheit
 Flammten in seinem schielenden blick, kaum hielt er sich selber,
 Dafs die vvilden gedanken ein lautes gebryll nicht verriethe.
 Aber ihn fah der Engel der Sonnen. Indem er den morgen,
 Mit ætherischen rosen gekrænzt, zur Erden herabliefs,
 Sah er ihn auf den œstlichen bergen des Paradieses,
 Wie er mit augen voll neid die schlummernden Menschen erforschte.
 Dennoch vvar ihm vervvehrt den feind mit gevvalt zu verjagen.
 Izo schickt er, den ersten der Menschen mit Weisheit zu stärken;
 So viel vvar ihm allein, den fall zu verhindern, vergœnnnet;
 KARMIEL ab, den vveifesten unter den glänzenden schaaren
 Die in seiner beherrschung die goldene Sonne beschytzen.
 KARMIEL stieg mit den obersten stralen der Morgenfonne
 Zu der Erden herab, und fand den goettlichen Menschen,
 Schon vom morgen ervveckt, die liebliche arbeit erneuern;
 Aber die schoenste der Mytter vvar in der laube geblieben,
 Dafs sie der hoffnung der Erde, der zarten sæuglinge pflegte.
 Izo fyhrten der Mensch und sein vertraulicher Engel
 Reden von heiligem innhalt. Die Weisheit in menschlicher anmuth

Floss von den lippen des Seraphs in seines Hörers gemythe.
 KARMIEL sah mit entzyckung den lebensvvyrdigen Menschen
 In der seligen Einfalt der ersten erschaffung einhergehn.
 Und er umarmet ihn und sprach: Wie hat uns der Schoepfer begnadigt,
 Dafs er den umgang der Menschen uns goennt, in denen sein bildnifs
 Mit herzryhrender schoenheit ihn anzubeten entzyndet!
 Bleibe der einfalt getreu, so vvyrd dein blyhender vvohlstand
 Immer die Engel vergnygen. Lafs niemals eiteln begierden,
 Wynschen, die deine bestimmung verfehlen und yber sie streben,
 Zugang zu deinem herzen. Sey mit der erkenntnifs zufrieden,
 Die dir erlaubt ist und eifere nie mit Engeln. Die Gottheit
 Ist dem Seraph so vvenig als dir durchschaubar. Stets lieget
 Eine Unendlichkeit zwvischen dem Schoepfer und seinen geschoepfen.
 Wenn du als Mensch den Unendlichen lobst, und vvenn gleich dein loblied
 Stammelt, so toent es im goettlichen ohr nicht minder harmonisch,
 Als die erhabnen gedanken, selbst in der olympischen sprache
 Unausprechlich, vvomit der seher Gottes, der Cherub,
 Mit auffvallender Seele den Geist der Geister verehret.
 Denn Gott siehet mit gleichem vergnygen auf Engel herunter
 Und auf vvyrmer im staub, auf helle bevwohner der Sonnen
 Und den Menschen von Erde, den auch sein anschauu ervvartet
 Wenn er nur jedes dem zvveck, zu dem ers belebte, getreu sieht.
 Aber der Seraphim schoenster, sobald er sich selber verachtet
 Und mit der Endlichkeit zyrnt, erniedrigt sich unter die vvyrmer,
 Und verliehret auch das, vvas seinem stolze zu klein vvar.
 Also stærkte der Seraph mit yberredender Weisheit
 Seinen irdischen freund. Sie besprachen sich untereinander,
 Bis der kommende mittag den Engel zu hoehern geschæften
 In die Sonne berief. Er schied und kyßte den Menschen
 Liebreich, und yberliefs ihn nunmehr der eigenen stærke.
 Von empfindungen voll, die KARMIEL in ihm entflamnte,
 Kam er zu CHAVA zuryck und eilte die lust sich zu geben,
 Jede schoene bevvegung in ihrem zartfyhlenden herzen
 Und im auge voll unschuld verschoenert vvallen zu sehen.

Dann umarmten sie sich, und dankten dem Schöpfer ihr glycke
Mit gelybden unsterblicher treu, dann kysste die Mutter
Jeden gesegneten säugling und dryckt ihn sanft an ihr herze,
Und gelobte sie Gott und vveinte vor zärtlicher innbrunst.

ABER Satan, zum unglyck der seligen Menschen entzyndet,
Nahm bald diese, bald jene gestalt, der heiligen laube
Unerkannt nahe zu seyn. Izt flog er mit blumichten flygeln
Um die vvænde von rosen, und lauschte die reden zu hoeren,
Die das vertrauliche paar, als ob nur Gott sie izt hoerte,
Ihm nicht verbarg; Izt floss er vvie goldbeschuppte Ceraften
In dem grafe dahin; izt folgt er ihnen im luftgang
In der gestalt der vveiffesten hindin, durch laubichte bogen
Oder reihen von bæumen mit goldnen frychten gekroenet.
Endlich erfahrt er, indem sie beim quell der versuchung vorbeigehn,
Mit aufbrausender freude, das sicherste mittel die unschuld,
Also vvæhnt er, zu täuschen. Izt flog er ins dickste gehölze
Und verfluchte die nacht, die den folgenden morgen entfernte,
Und zu lange den Menschen die erste unschuld noch gönnte.
Ungeftym vvälzt er die nacht sich auf dem lager von blumen,
Von entschlyffen empœert; die paradiesischen lyfte,
Ob sie gleich, vvie ambrosischer Æther, die gegend umflossen,
Waren nicht kyhlend genug die glut der adern zu dæmpfen.
Unter ihm vvard der boden versengt, er vvand sich auf rosen,
Wie auf glyhenden kohlen, und roch nur hoellischen schvvefel,
Wenn der œlbaum auf ihn fyfsduftende schatten herabliefs.
Endlich ervvachte der tag, und das lob der Gottheit ervvachte
Auf den lippen der Menschen mit ihm; die Sonne kam jauchzend
Diesen tag zu bekroenen, der, durch die siegende unschuld
Herrlich vor andern tagen, beim thron des Schöpfers vorbeigieng.
Denn Der sahe die zukunft, und sah mit goettlicher freude,
Wie die menschliche Tugend, dem, der sie hauchte, zu ehren,
Nur mit vvehrloser einfalt die list des feindes besiegte.
Als der schvvytle mittag von seiner arbeit den Menschen

In die grotte berief, das maal mit CHAVA zu nehmen,
 Fyhrte ihn der kyrzeste vveg in die unvergleichliche rundung,
 Welche der quell der Versuchung mit himmlischer schoene beseelte.
 Allda sah er am rand der reizenden quelle, vom zymmtstrauch
 Um und um auf dem blumichten rand fyssduftend umvvœlbet,
 Einen der Seraphim sitzen! Denn in der schoenen verkleidung,
 Satan zu kennen, das konnte nur Gott. Er sahe verwundernd
 Den olympischen Jyngling, der vvie zum vvandern gegyrtet,
 Und sein purpurnes haar mit evvigen rosen durchflochten,
 Yber die quelle mit freudigem auge bevundernd sich byckte.
 Aber nicht lange, so schoepft' er vom vvasser der schimmernden quelle,
 Trank und schoepft' aufs neu, als ob er den Menschen nicht sahe.
 Plœzlich springt er dann auf, verbreitet in hoher entzyckung
 Seine arme gen Himmel, und steht, die læchelnde blicke
 In den Himmel versenkt; sein mund ergießt sich in Hymnen,
 Wie von der quelle zu brynstigerm lobe der Gottheit begeistert
 Und von der fyssfesten kraft seraphischer freuden durchdrungen.
 Yber den anblick erstaunt, betrachtet der Mensch ihn von ferne,
 Zittert, und hoert mit vvunder die stimme der hohen entzyckung.
 Dennoch naht er sich ihm, der von dem rauschen der tritte
 Plœzlich ervveckt, sich umfah, und sagt die geflygelten vvorte:

SCHOENER Engel, vvie hat dich dein flug zur Erde geleitet?
 Denn ich sahe dein antlitz noch nie in Edens gefilden;
 Sey mir gegryßt, und vvenn dein geschæft zu vervveilen erlaubet,
 So beliebe mit mir in der mittagslaube zu ruhen.

Also sagt er, ihm giebt der Engel die freundliche antvort:
 FREUND, mich fyhret mein flug von einer der fernesten Sonnen,
 Wo ich, in SALMIELS dienst, vor etlichen tagen, gevvesen.
 Izo komm ich zuryck. Da ich an der Erde hinschvvebte,
 Lockt' ihr jugendlich antlitz in seiner aufblyhenden schoenheit
 Mich herunter zu steigen, und ihren Schoepfer zu loben.
 Also gieng ich herab, da sah ich mit frolichem vvunder
 Diese olympische quelle den irdischen boden verhimmeln.

Froh, den Nectar der Engel in deinen thälern zu finden,
 Trank ich von ihm und erquickte die Geister zum ybrigen fluge.
 Aber vwie freut sich mein herz, dich, Koenig der Schoepfung,
 Selber zu sehn, und den mit meinem grusse zu ehren
 Den die Gottheit so herrlich mit ihrem bilde geziert hat!

SERAPH, es ist der Schoepfer, der, vwie fein herz es ihm eingiebt,
 Izo die goldene vvolke zum schoensten der Seraphim hauchet,
 Izo den vvurm im irdischen staub, izt Menschen aus Erde
 Drehet und, vwie er vvill, mit eigner schoenheit begabet.
 Ihn zu loben ist billig der Wesen schoenstes geschæfte,
 Die fein gytiger schlufs zum evvigen leben erschaffen.
 Und du ermuntertest mich billig in seinem lob dir zu folgen.
 Aber, o sage mir, himmlischer Jyngling, vwie kennst du die quelle,
 Wo ich dich fand, und ist dir erlaubt, ihr vvasser zu trinken?

Also sagte mit unschuld der Mensch. Da sprach der Betryger:
 Fragest du noch? Die quell entspringt vom strome des lebens,
 Welcher das Empyreum beseelt. Ihn trinken die Engel
 Alle, und kysen sich oft an feinem goldblumichten ufer,
 Wo sie die himmlische rose bedeckt. Der Schoepfer begabt' ihn
 Mit allmæchtiger kraft, die Geister zu goettlichen Hymnen
 Und zum hoehern ruhm des Koenigs des Himmels zu stärken.
 Wenn vvir an einem gefelligen abend sein ufer besuchen,
 Dann vergoettert die freude die heiligen stunden. Dann fyhlet
 Jeder gedanke sich mehr, ein jeder nectarischer tropfen
 Wird empfindung, und jegliches herz in entzykung gerissen,
 Dafs die Himmel umher von hohen gefangen erschallen.
 Glycklich bist du, o Freund! dir stroemen die freuden der Engel,
 Zvvar mit irdischer luft und schvverern teilen verkœrpert,
 Doch noch himmlisch genug, die Seraphim selbst zu entzycken.

Du erzæhlest mir vvunder, so sprach der Vater der Menschen,
 Aber vwie vvundervoll ist ein jeder punct in der Schoepfung?
 Warum nicht Welten der Engel? — Allein du irrest, o Seraph,

Wenn

Wenn du glaubest, es sey mir vergoent die quelle zu trinken.
Ein befehl aus dem munde des Schöpfers ver sagt mir die quelle,
Sie nur allein, das ybrige dient den glycklichen Menschen.

WELCH ein vvort, o Geliebter, ist deinen lippen entfloffen,
Sagte der Engel erstaunt, mit ungevvisser gebedrde,
Ein befehl aus dem mund des Schöpfers ver sagt dir die quelle?
Sagte mirs nicht der heilige Mensch, vvie koennt ich es glauben?
Sollte der Vater des guten dem Menschen, dem j yngsten der kinder
Und dem liebsten vielleicht, die feine Allmacht gebohren,
Sollt' er das beste der Erden dem liebling auf Erden ver sagen?

ALS er so sprach, beschaute der Mensch mit vervvunderndem auge
Und mit ernstlicher stirne den schlauverkleideten Seraph.
Aber von seinem bezaubernden læcheln bald vvieder erheitert
Gab er die antvvort: So, vvie ich gesagt, befahl mir der Schöpfer,
Und er fygte die drohung hinzu; noch schallet ihr donner
Mir in dem ohr; die verachtung des hohen befehls mit dem tode,
Was es auch sey, vvomit dies graufame vvort mich bedrohet,
Und mit verlust der Wonne, die mich beseeligt, zu strafen.
Aber glaube mir, Seraph, die furcht der hærtesten strafe
Ryhret mich ungleich minder, als der gedanke mich ryhret,
Einem so gytigen Gott auch nur mit einer begierde
Ungehorsam zu seyn. Wie sollte der Mensch den gehorsam
Dem vervveigern, vor dem der Seraph sein antlitz verhyllt?
Der sich Liebe selbst nennt, und schon dadurch sich herabließ,
Dafs er die Wesen gevvyrdigt; sein auge, den seher der Gottheit,
Auf sie herunter zu senken. Dem zu gehorchen, ist Ehre.
Und vvie billig ver sagt er mir das vvas Engeln gebyhret?
Zvveifelsfrei hat er dem quell zur Erde zu fließen befohlen
Dafs er den Seraphim diene, die meine lauben besuchen.

DA er so sprach, veränderte sich die gebedrde des Engels.
Unmuth, den er umsonst zuryck zu halten bestrebte,
Droht' aus den læchelnden minen hervor; doch, eh ihn der Mensch noch
Merkte, bedeckte der heuchler aufs neue den unmuth mit freude.

Ernsthaft, doch dafs liebe den ernst der augen durchstralte,
Sprach fein harmonischer mund die yberredenden vvorte:

BILLIG hast du dich, Freund, mit deinen sinnen verbyndet,
Niemals vvider die ordnung des Koenigs der Geister zu handeln.
Ihm, durch vv welchen vvir sind, gebührt von allen Erschaffnen
Freier gehorsam und treu und unaussprechliche liebe.
Aber blinden gehorsam von freien Wesen zu fodern,
Dieses sey ferne von Gott! Wie kanst du von ihm nur vermuthen,
Dafs er dies opfer von deiner vernunft, dem göettlichen kleinod,
Welches an dir die Olympier ehren, im ernste verlange?
Hætt' es mit seinem verbot nicht eine geheime bevvandtnis,
Die du noch nicht begreifst; gevvis, o Werther, er hätte,
Da er den quell dir verbot, statt drohungen grynde gegeben,
Und den verstand fyr schrecken mit yberzeugung gevwonnen.
Denke nur nach; vvofern du nicht allzufurchtsam dich scheuest,
Yber die immer vveisen gebote des Schöpfers zu denken;
Ist er der Weisheit vvirdig, die sich im Weltbau verherrlicht,
Und noch mehr in der geistigen Welt, ists dieser vvohl vvirdig,
Ein vernynftig geschöpf da, nur mit dræuendem donner
Zum gehorsam zu zwingen, vvo yberzeugung noch statt hat.
Glaube mir, Mensch, die ehrfurcht vor Gott verbindet dich selber
Anders hievon zu denken! — Izt kam ein goldner gedanke
Mir in das herz. Die liebe, die mir dein anblick gleich eingab,
Will, ich soll dir die augen zu deinem besten eroefnen.
Hier ist kyhne vernunft, die absicht Gottes zu spæhen,
Noethig, und vvahrlich ein heimlicher vvinck der herrrschenden Vorsicht
Hat mich im fluge hieher zu deinem dienste geleitet!
Hœre dann, Freund! Der Schœpfer hat blofs zu deinem gebrauche
Diesen brunnquell ins mittel des Paradieses gegossen.
Wær er den Engeln bestimmt, vvas vvar es noethig mit Erde
Ihn zu vermischen? die absicht ist klar, er fließet dem Menschen.
Aber vvarum verbot er ihn dir? — O tiefen der Weisheit,
Die sich hier mir eroefnen! vvie sind die vvege mæandrisch,

Wo er die Lieblinge fyhrt! Er vvill die zärtlichkeit pryfen,
 Die er mit recht von den Geistern ervvartet; er vvill dich erforschen,
 Ob du aus liebe zu ihm die furcht der strafe verachtest.
 Siehe die quelle nur an, sie kann dir alles erklären.
 Ihre himmlische kraft ist ungezvveifelt; sie stærket
 Das entbrannte gemyth zu hoeherm lobe der Gottheit,
 Mit dem zuvvachs an kraft die goettliche schoenheit zu preisen
 Wæchset die vvyrde der Geister. So kann dies heilige vvasser
 Engel vergoettern und Menschen zur hoheit der Engel befoedern.
 Hat nun der Schoepfer nicht Recht von seinem Liebling zu glauben,
 Dafs er mit freuden das mittel, das ihn zum dienste des Schoepfers
 Fæhiger macht, gebrauchen vverde? Doch besser zu pryfen,
 Ob du die hohe bestimmung, zum preise Gottes zu leben,
 Fyr so vvichtig erkennst, vvie sie die Seraphim schætzen,
 Gab er dir ein verbot, vvodurch am klærsten erhellet,
 Ob du dich selber mehr als den Unendlichen liebest.
 Sollte die furcht des ybels, vvomit sein donner dich schrecket,
 Ein erhabnes gemyth von der schoensten der thaten verscheuchen?
 Wag es, o Freund, verdiene das lob der fernesten Himmel,
 Und die bevvundrung der Engel! Sei unbeforget; die Gottheit,
 Wenn sie die edeln entzyckungen sieht, vvomit du sie chrest,
 Wird mit zufriedenem læcheln die heilige kyhnheit belohnen.
 Zvveifelst du noch? — Die erfahrung, o Freund, die mich selber betroffen,
 Soll dich gegen die niedrige furcht noch besser vervvahren.
 Als der Schoepfer, die Welten zu schaffen, vom obersten Himmel
 Einsam herabstieg, befahl er mit siebenfältigem donner
 Allen bevvoohnern des Himmels, es sollte niemand ihm folgen,
 Niemand herab von den zinnen der diamantenen mauern
 In die mitternacht sehn, bis mit dem siebenden morgen
 Alles in neuempfangener pracht ihr auge begryfste.
 Wyrden sie seinem befehl zuvvider handeln, so sollte
 Die verbannung vom Himmel den kyhnen frevel bestrafen.
 Also befahl er und fuhr allein ins Chaos hinunter,
 Niemand schaute ihm nach. Allein vvie konnten die Engel
 Seinen goettlichen anblick entbehren? Die innigste sehnfucht

Trieb uns mit heiliger ungeduld an, anbetende zeugen
 Seiner thaten zu seyn. Wir konnten die mächtige sehnfucht
 Nimmer bestreiten, die furcht vvard von der liebe verschlungen.
 Also kamen vvir alle herab, der Cherub und Seraph,
 Ein unendliches Heer, von gleichen trieben entzyndet,
 Und umflossen die Gottheit, die, ringsum von vverdenden Welten
 Und vom getymmel des Chaos umgeben, den Wesen gesetz gab.
 Plözlich erschallte die tiefe von englischen stimmen, der anblick
 Des erschaffenden Gottes entzyckt' uns zu göttlichen liedern,
 Welche zu hören die Sphären aus ihren vvirbeln sich drangen.
 Als der Schöpfer uns sah, vergab er der heiligen innbrunst
 Eine ryhmliche kyhnheit, und liefs sich die hymnen gefallen.
 Siehe, geliebter Mensch, so pflegt der Unendliche manchmal
 Mit den geschaffnen zu spielen. Sei muthig und starke dich selber
 Zur erhabensten Tugend! Mit vvelcher durchdringenden vvollust
 Werd ich es sehn, vvenn mein rath die vvahrheit selbst zu erfahren
 Dich geneigt hat, und Du, ganz aufgelöest in entzyckung,
 Mit dem seligen anblick mein zärtliches herze belohnest!

Also sagt er und vvilde freude durchfeurte sein antlitz,
 Da er den Menschen sah, der, yber sein reden betroffen,
 Zvveifelhaft, vvie es schien, und mit sich selber im streite
 Stand und izo den Engel, und izt die schimmernde quelle
 Stumm und denkend befah. Schon vvollte der schlaue verræther
 Seines zu fryh gehoffeten sieges sich vvoellig versichern,
 Als ihn schnell von dem Menschen ein schoenerer gegenstand abzog.

CHAVA, die heilige Frau kam, ihren Geliebten zu suchen,
 Yber den hygel herab. Sein ungevvohntes vervveilen
 Hatte sie sorgsam gemacht. Sie gieng vvie die himmlische Liebe,
 Reizend und heilig durch unschuld, und ihres göttlichen ursprungs
 Stets sich bevvußt; so redte von fern ihr englisches antlitz;
 Jegliche brust trug eines der blyhenden Zvvillingsgeschvvister,
 Ihre geliebteste forge; sie spielten mit kindischer unschuld
 Zärtlich um sie, und schmiegeten sich sanft an den klopfenden busen,
 Rehezvvillingen gleich, die unter den lilien vveiden.
 Mit entzyckung im auge, das oft gen Himmel hinauffah,

Lächelte

Lächelte sie die säuglinge an, mit fyßer entzyckung
 Sah sie das goettliche bild den jungen zygen entstralen.
 Also kam sie daher. Sie sah der Mensch und der Seraph
 Jeder mit andrer empfindung. Kaum konnte der schændliche Dæmon
 Da er die schœnfte der Frauen erblickte, die vvilde verzyckung
 Seines herzens verbergen, sie funkelt' im lysternen auge.
 Aber mit bebender brust fand CHAVA den theuren Geliebten
 Mit dem Engel beim quell in unterredung vervveilen;
 Dennoch nahte sie sich. Er sah sie mit inniger freude,
 Aber verbarg die vvahren gedanken, und sagte zu CHAVA,
 Ihre fassung zu pryfen, mit ernster stirne die vvorte:

SCHOENE CHAVA, du kommst in einer glycklichen stunde.
 Dieser Seraph, dem seine gestalt fyr allen bevweis dient
 Dafs er vom Himmel zu uns aus goettlichen Chœren gestiegen,
 Hat mir das hohe geheimnifs von dieser verbotenen quelle
 Gytig entdeckt. So befahl ihm sein herz und die zærtliche freundschaft
 Die er fyr uns gefasset. Die quell' entspringt im Olympus,
 Bringet von da vergøtternde kräfte herunter und mischt sich
 Uns zu trænken mit irdischen theilen. Die Seraphim trinken
 Den erhabensten schvvung zu stetem lobê der Gottheit
 Aus dem strome von dem sie geflossen. Nur vvenige tropfen
 Kœnnten uns, vvie der Seraph mir sagt, zu Engeln erheben.
 Und die Gottheit vergæbe die heilige kyhnheit der unschuld
 Unfrer absicht, und næhme das lob von verhimmelten Menschen
 Frœlicher an. So hat sie ehemals den Engeln vergeben
 Da sie ein ernstes verbot aus frommer absicht verletzen.
 Siehe nur, CHAVA, den quell, sein morgenrøethliches schimmern —
 Ist die schoenheit uns nicht ein byrge der inneren Tugend?
 Næhere dich und hauche die empyreischen dyfte
 Unbeforgt, vvenn du fyr billig erkennst dem Seraph zu folgen,
 Den die Grofsmuth bevvegt, ihm selbst uns æhnlich zu machen.

Also der Mensch. Der Seraph, in rauschende freuden entzycket,
 Schœpft aus dem quell in ein goldnes gefafs und bringt es der Frauen.
 Fyrstin der irdischen Schœpfung, von Engeln bevunderte CHAVA,
 Wie der Mensch dir gesagt, so ist die Tugend der quelle.

Glaube der freundschaft und englischen lippen. Versuche sie selber.
 Goenn' uns die lust dich zuerst von ihr beseeligt zu sehen.
 Dieses sagt er und bot ihr mit zaubrischem lächeln den becher.
 CHAVA bebte zuryck. Die rede des göttlichen Menschen
 Hatte sie schon im innersten herzen verwundet. Sie sah ihn
 Wehmuthsvoll an; dann gab sie dem hassensvvyrdigen Engel
 Einen zyrnenden blick. Dann sah sie vvieder den Menschen,
 Spæhte fein ernstes antlitz; ihr auge voll schmachtender unschuld
 Bat ihn thrænend, noch ehe der mund vor bestyrzung sich aufthat:

Himmel vvas hoert mein bebendes ohr, vvas siehet mein auge?
 Was ich nie zu befyrchten gevragt! Mein Freund, mein Geliebter,
 Meiner Unschuld beschytzer, von einem Seraph verleitet,
 Auch nur eine minute zu zvweifeln ob Gottes befehle
 Seinen gehorsam verdienen! vwie ist es möeglich, vwie kan dir
 Eines Seraphs verfyhrende stimme den donner des Höchsten
 Aus dem gedächtniß tilgen? Wie schauert mir vor dem gedanken
 Dessen hafs zu verdienen, der uns so göttlich geliebt hat,
 Eh vvir selbst uns noch kannten! Noch seh ich ihn, vwie ich ihn damals,
 Ganz in syßer anbetender innbrunst zerschmolzen, gesehen,
 Da er mich segnend dir gab, und lieblichvvallende lyfte
 Und ein heller ambrosischer glanz den garten umflossen.
 Immer schvvebt Er mir vor, Der alle Himmel erfyllet,
 Immer vermahnt mich ein syßes gefyhl der gegenvvart Gottes
 Heilig in seinen augen zu vvandeln. Du hast mich, o Theurer,
 Seit mich deine umarmung beglyckt, in der unschuld gestærket,
 Und die vvyrdigen triebe die meinen busen beleben
 Liebreich zu Weisheit erhøht. Im yberflusse der freuden,
 Da ich dir mehr als Eden, und du mir alles gevvesen,
 Was mein feurigster vvunsch von der Evvigen gyte verlangte,
 War es uns leicht das gebot des vveisen Schoepfers zu halten.
 Theurer Gemahl, vwie konnt' in deiner göttlichen Seele,
 Welche bisher so heiter in meinen armen geruht hat,
 Eine so lyfterne Neigung entbrennen? — Wie zittert mein herze
 Vor dem gedanken, sie habe dein ganzes gemyth schon vergiftet! —
 Aber vvohin verfyhrt mich die furcht? Nein, theurer Geliebter,

Nein,

Nein, du kanst dem Versucher dein heiliges herz nicht eröffnen!
 Wer er auch sey, so schön sein antlitz die Seraphim nachahmt.
 Nein! Das verbot, des Unendlichen stimme, der donner der Gottheit,
 Die sonst liebe nur vvar, und deine flehende CHAVA
 Halten dich ab! Du kanst dem Versucher dein herz nicht eröffnen!
 Aber vvenn du es kœnntest, vvenn, vvas ich zu fychten nicht vvage,
 Was mir schauer ervveckt, vvenn ja der vorsatz, dem Schœpfer
 Ungehorsam zu seyn, in schein der Tugend verhyllt,
 Deinen zu vvilligen Geist, o Geliebter, bevvaltiget hætete:
 O so beschvvœrt dich mein herz; du hast es ehemals geliebet;
 Um der Seligkeit vvillen, zu der uns der Schœpfer erschaffen,
 Um der innbrunst, vvomit ich dein erstes umarmen belohnte,
 Um der empfindungen vvillen, in denen die Seelen uns schmolzen,
 Um der dankenden seufzer und um der entzyckungen vvillen,
 Die vvir umarmend vveinten, vvenn uns der groſſe gedanke
 Von der Gottheit gesegnet uns evvig zu lieben, umfasste;
 Ach! bei jeglicher hoffnung (und jede vvar schœner als Eden,
 Jed' ein Himmel von heiligen freuden) in denen mein herze
 Sich so gerne verlohrt, vvenn ich die zukunfft schon sahe,
 Jeden frœlichen hygel mit seligen Enkeln bedeckt,
 Jedes blumichte thal mit schœnen Tœchtern belebet,
 Welche, dem Schœpfer gefällig, mit reinen lippen ihn lobten;
 Um der hoffnungen vvillen, in deren anschau ich oftmal
 Ganz in freudenthœren zerfloſſ! Um dieser vvillen;
 Hier umschlang sie die kinder, und dryckte jedes mit innbrunst
 Stærker an ihre klopfende brust und begoſſ sie mit thrænen;
 Um der sæuglinge vvillen, die noch dem Vater nicht dankten,
 Der sie, felig zu seyn und Gott zu preisen, gezeuget;
 Siehe sie an, ihr læcheln voll unschuld, ihr auge voll liebe!
 Kœnnte der anblick allein nicht bevvegen! Bei diesen, o Liebster,
 Und vvenn etvvas theurer noch ist, beschvvœret dich CHAVA!
 Hœre sie, hœr' ihr flehen, und fliehe die schædliche quelle,
 Fliehe den rath des furchtbaren Engels, und bleibe der unschuld,
 Und dem Schœpfer getreu, entflieh der drohung und lebe!

Also sprach sie mit kläglicher stimme. Doch rührte der anblick
Der bekymmerten unschuld noch mehr als die jammernden reden.
Izo konnte der Mensch sich nicht mehr halten, er eilte
Mit verbreiteten armen in unbeschreiblicher freude
Gegen die göttliche Frau, und umfieng sie mit heiliger liebe,
Unbeforgt, daß der Engel die frohen entzückungen sehe.

THEURESTE CHAVA, du bestes geschenk der göttlichen liebe,
Reine unschuld, vwie kann ich dem Schöpfer genug fyr dich danken?
Wie beseeligst du mich! o Freundin, dieser entzückung
Die mir deine unschuld in ihrer siegenden schönheit
Izo gevährt, gleich keine die du mir jemals gegeben.
Nimm mich, Geliebte, du findest mich deiner zärtlichkeit vvyrdig!
Aber laß mich vorher die heiligen thränen entkyssen
Die dein seelenvoll auge so unaussprechlich verschönern!
Theure, himmlische Seele, vwie hypft mein herz mir vor freude,
Welches mir zeugniss giebt, es sey mit jeder empfindung
Deiner vvyrdig geblieben! Wie macht dies bevustseyn mich glycklich!
Freundin! ich vvollte dich nur der probe gleichfalls vertrauen
Die ich zuerst erfahren; die unschuld scheuet sich niemals
Vor der pryfung; ich sagte dir vvas der verkleidete Seraph
Mir erst gesagt, und ließ dich vermuthen, als köennt' ich ihm glauben.
Aber nie hat mein herz die schvvarze begierde beflecket;
Was er auch vwohlberedt sprach; des Schöpfers gebot zu verletzen.
Nein, sein hoher befehl vviird evvig in meinem gedächtniss
Widerhallen! Wie köennt ich den syssen gedanken vergessen,
Daß mich immer sein auge durchschaut? O Schöpfer vwie köennt ich
Deine liebe verachten? vwie gegen Dich mich verschulden?
Gegen Den, der mit gyte mich krönt, Der diese mir schenkte,
Welche mit ihrer holdseligen unschuld mein leben verhimmelt!
Aber du, vver du auch seyst; hier vvandte der Mensch sich zum Engel;
Wahrlich kein Geist des Himmels, vwie du dich ryhmest, entvveiche!
Bist du; und, daß du es bist, giebt deine rede mir zeugniss;
Bist du ein feind des allmächtigen Gottes, ein schnöder vervvorfner,
Der ihm zuerst den gehorsam versagte, und izt von verzvveiflung
Angefeuret, auch andre verfyhrt, ungeliger Seraph!

Ei vwie konntest du glauben, dein lieblichtœnend geschvvætze
 Werde die stimme Gottes unhœrbar zu machen vermœgen?
 Zvveifelsfrei vvußtest du nicht dafs Gott den Menschen von Erde
 Auch mit Vernunft behaucht. Wie kœnnte die alberne hoffnung
 Sonst dich getœufchet haben, den vvider Gott zu empœren,
 Welchen der Evvige selbst von antlitz zu antlitz zu sehen,
 Oder ihm unter den bæumen des Lebens entgegen zu kommen
 Wyrdigt, den Freund der Engel, die im gehorsam ihn stârken?
 Meynest du der, dem Gott auch seinen Schatten nur zeigt,
 Werde so frevelhaft seyn, die yberredenden vvorte
 Eines verræthrîschen Seraphs mit Gottes befehlen zu messen?
 Und vvas bist du denn, oder vvas sind die Seraphim alle
 Gegen den, der die Evvigkeit fyllt? Ein morgengevvœlke,
 Ein vergænglicher hauch! — Und vvyrde der Gottheit befehl gleich
 Unbegreiflich mir seyn, und vvyrden die Engel gemeinsam
 Mich mit den scheinbarsten reden dem frohen gehorsam entlocken,
 Glaube mir; und vvahrlich hier kann ein verræther nur zvveifeln;
 Niemals vvyrd ich vergessen, dafs aller Engel erkenntnîs
 Aller Cherubim Weisheit, vor der durch vvêlche sie denken,
 Wie ein flychtiger nebel am lazurnen Himmel zerfließet.
 Fliehe demnach, Verræther, entflieh! ich sehe den Himmel
 Sich mit olympischem schimmer erœfnen, die Seraphim steigen
 Im triumphe herab; entflieh mit schande bedeckt!

Also sagt er. Den grimm des feindlichen Dæmons zu schildern,
 Kann fyr herzen die nichts als sanfte bevvegungen fyhlen,
 Weder mœglich noch angenehm seyn. Er hatte die hœlle
 Und sich selbst nie stârker gefyhlt. Vom obersten gipfel
 Seiner hoffnung so plœzlich herabgestyrzet zu liegen
 Schmerzt ihn mehr als der fall vom olympus. Die Tugend der Frauen,
 Die er schvvæcher geglaubt, besiegte den fynder so vvœllig
 Dafs er anstatt in vvuth zu entbrennen, nur kraftlos erseufzte.
 Izt empfand er die allmacht der schoenen unschuld; vergebens
 Blizte der hœllische zorn aus seinen augen, sie zvvang ihn
 Mitten in seinem unmuth læcheln. Noch blieb ihm der schatten
 Seiner hoffnung, den Mann, den halbbesiegten zu fangen.
 Aber auch dieser schatten verschvvand, da er voller entzyckung
 CHAVA umfieng und sich mit ihr in der treue bestârkte.

Izo kann er nicht länger den zorn im glyhenden busen
 Furchtsam drycken, er flammt ihm im antlitz, er droht in den augen.
 Ungeſtym vvirft er das engliſche kleid voll ætheriſcher klarheit
 Von ſich und ſteht hochdrohend in ſeiner eignen geſtalt da.
 Dennoch gelang es ihm nicht die ſeligen Menſchen zu ſchrecken,
 Die, vom flygel der Vorſicht bedeckt, den ſynder verhoenten.
 Izo vvollt er mit donnerndem fuſſe den garten vervvvyſten,
 Hygel auf hygel hinvvælzen und ſeine cedern entvvurzeln.
 Aber ſein grimm erlag; des Schoepfers unſichtbare ſtärke
 Kam ihm zuvor, er ſtampfte vergebens den ruhigen boden.
 Aber die chœre der Engel, die mit olympiſchem pompe
 Aus der Sonne geſtiegen, den ſieg der Menſchen zu feiern,
 Da ſie Satan erblickten; die narben vom donner des Sohnes
 Hatten vor allen ihn kenntlich gemacht; den bloeden Verſucher,
 Da ſie ihn ſahn, vvie er knirſchend vor vvuth, der freude der Menſchen,
 Ihrer beſtändigen treu und ihren umarmungen zufah:
 Spotteten ſie des vvurmes, der, gegen Gott ſich empœrend,
 Izt der vvehrloſen unſchuld der ſchvvachen Menſchen gevwichen.
 Satan fühlte den hohn. Der anblick ihres triumphes
 Und der jauchzenden freude, von der die hygel erſchallten,
 War ihm nicht länger erträglich; er floh und flucht' im entfliehen
 Gott und ſich ſelbſt, und kam, von neuen entſchlyſſen durchſtyrmet,
 In den abgrund zuryck.

ABER das Paradies vvard mehr als bei der erſchaffung
 Von ſeraphiſchen freuden belebt; die Engel umfiengen
 Segnend die heiligen Menſchen, und ehrten die ſiegende Tugend,
 Und die Gottheit in ihr. Der ſiegeslieder getœne
 Flog auf den flygeln ambroſiſcher vvinde von hygel zu hygel.
 Selbſt die Natur empfand den triumph der Menſchen; die Ceder
 Sagt ihn der Ceder; die auen verſchœnert' ein himmliſches læchen.
 Alle geſtirne der ruheſtadt Gottes, die Sonnen und Erden
 Feierten dieſen tag, an dem die Unſchuld auf evvig
 Yber die Erde zu herrſchen vom Kœnig des Himmels gevveiht vvard.



C. Weber



Wieland, Christoph Martin,

Briefe Von Verstorbenen An Hinterlassene Freunde

Zyrich 1753

41.1050

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10702876-2

VD18 10539816